



# GREIFSWALDER BEITRÄGE

zur

Stadtgeschichte  
Denkmalpflege  
Stadtsanierung

**Klosterruine Eldena  
750 Jahre Ostflügel der Klausur**





---

## Inhaltsverzeichnis

<b>Die Autoren</b>	2
<b>Editorial</b>	3
<b>Zur Entstehung, Entwicklung, Struktur und Baukultur des Zisterzienserordens</b> André Lutze	4
<b>Zur Baugeschichte des Ostflügels des ehemaligen Zisterzienserklosters Eldena</b> Dirk Brandt und André Lutze	8
<b>Klausur - Amtshaus - Scheune</b> <b>Zur Entwicklung des Ostflügels der Eldenaer Klosteranlage im Wandel der Zeit</b> Felix Schönrock	22
<b>Die Gruft in der Mittelachse</b> <b>Zu einer besonderen Bestattungsform im Zisterzienserkloster Eldena</b> Torsten Rütz	30
<b>Die Grabplatten im Ostflügel der Klosterruine Eldena</b> Jürgen Herold	38
<b>Die Klosterruine Eldena in Bilddokumenten und Werken der Bildenden Kunst des 19. Jahrhunderts</b> Michael Lissok	44

## Die Autoren

### **Dirk Brandt M. A.**

Greifswald  
geb. 1971  
Archäologe, Bauhistoriker

### **Jürgen Herold M. A.**

Greifswald  
geb. 1957  
Historiker

### **Dr. Michael Lissok**

Greifswald  
geb. 1958  
Kunsthistoriker

### **André Lutze**

Greifswald  
geb. 1968  
Bauhistoriker

### **Torsten Rütz M. A.**

Greifswald  
geb. 1965  
Archäologe, Bauhistoriker

### **Dr. Felix Schönrock**

Greifswald  
geb. 1970  
Kunsthistoriker

## Editorial

*Geheimnisvolle Klänge hallen über den Ort, Lichtspiele verwandeln bizarre Mauerreste in eine mystische Szene, die die Menschen in Bann zieht. Gedanken schweifen in vergangene Zeiten.*

*Szenenwechsel:*

*Eine kleine Schar vermummter Gestalten bahnt sich den Weg durch einen dichten Wald. Wir schreiben die Zeit Ende des 12. Jahrhunderts. Es sind Zisterziensermönche, nicht nur auf der Suche nach einem geeigneten Rastplatz, sondern einem Bauplatz zur Errichtung eines Klosters.*

Liebe Leserinnen und Leser,

die Rede ist von der Klosterruine Eldena. Beliebtes Ausflugsziel, Fotomotiv, Erholungsort, Festspielbühne und bereits vor zwei Jahrhunderten Inspiration und Bildthema für einen der bedeutendsten Söhne Greifswalds, den Maler und Mitbegründer der deutschen Romantik Caspar David Friedrich. Viele Mythen und Geschichten ranken sich um diesen Ort. Aber was steckt wirklich dahinter?

Das neue Heft der Greifswalder Beiträge präsentiert interessante Ergebnisse archäologischer, historischer, bau- und kunstgeschichtlicher Untersuchungen insbesondere der letzten 20 Jahre. Anlass unserer Themenwahl war das in diesem Jahr anstehende 750-jährige Jubiläum der Fertigstellung des Klausur-Ostflügels. So bildet dieser auch einen Schwerpunkt der vorliegenden Betrachtungen.

Zunächst gibt André Lutze eine kurze Einführung zur Entstehung und Entwicklung des Zisterzienserordens sowie zu dessen Organisationsstruktur und seiner in ganz Europa verbreiteten Baukultur.

Im Folgenden beschreiben Dirk Brandt und André Lutze die Baugeschichte des Ostflügels in Eldena auf der Grundlage ihrer jahrelangen wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit den bis heute erhaltenen Mauerteilen.

Basierend auf der Auswertung historischer Schriftquellen setzt sich Felix Schönrock mit der Nutzungsgeschichte des östlichen Klausurflügels in der Zeit nach der Säkularisie-

rung des Zisterzienserklosters im Zuge der Reformation auseinander. Zunächst Teil eines herzoglichen Amtes, später im Besitz der Greifswalder Universität, diente er diesen Institutionen als reiner Wohn- und Wirtschaftsbau.

Hochinteressant ist auch der Aufsatz von Torsten Rütz. Der Autor stellt eine herzogliche Bestattung innerhalb des Klosters vor, die bei gezielten archäologischen Grabungen im Jahre 1996 freigelegt und näher untersucht wurde. Hinweise auf diese und andere Gruftanlagen gab es schon seit den späten 1820er Jahren, als erste Aufräumungsarbeiten zwecks Umgestaltung des Klostergeländes zu einer romantischen Parkanlage mit Ruinenensemble durchgeführt wurden.

Für alle Besucher sichtbar befinden sich auf dem Areal des einstigen Klosters an verschiedenen Stellen fragmentarisch bis nahezu vollständig erhaltene Grabplatten. Denen, die an den Innenwänden des Ostflügels angebracht sind bzw. waren, widmet Jürgen Herold seinen Beitrag. Wie die übrigen stammen jedoch auch diese Steine nicht aus dem Klausurgebäude, sondern markierten einst Bestattungen innerhalb der Klosterkirche, wie z. B. die des Abtes Lambert von Werle.

Michael Lissok veranschaulicht uns abschließend in beeindruckender Weise, wie die Klosterruine Eldena Eingang in Bilddokumente und Werke der bildenden Kunst des 19. Jahrhunderts gefunden hat. Wer kennt sie nicht, die Skizzen und Gemälde von Caspar David Friedrich. Aber auch andere, vielleicht nicht jedem bekannte Künstler suchten die ehrwürdigen Mauerreste der mittelalterlichen Zisterzienserabtei als Motiv, so beispielsweise Carl Gustav Carus, Anton Heinrich Gladrow oder Bernhard Wilhelm Gotthilf Titel.

Viele interessante neue Fakten zur Geschichte der Klosterruine Eldena werden Ihr Wissen über diesen besonderen Ort in Greifswald vervollständigen und in diesem Sinne wünsche ich Ihnen wie immer viel Spaß beim Lesen.



Herausgeber  
Thilo Kaiser

## Zur Entstehung, Entwicklung, Struktur und Baukultur des Zisterzienserordens

André Lutze

Als die Eldenaer Zisterziensermönche 1265 in ihr neues Kloster, den in Backstein fertig gestellten Ostflügel, einzogen, konnten sie bereits auf eine rund 165-jährige Geschichte ihres Ordens zurückblicken. Gegründet wurde dieser im Jahre 1098 in dem südlich von Dijon im französischen Burgund gelegenen Tal Citeaux, nach dem er auch seinen späteren Namen erhielt. Die erste, ca. 22 Mitglieder zählende Klostergemeinschaft trug zunächst die Bezeichnung „Novum Monasterium“ (Neukloster), ihre kirchenrechtliche Bestätigung erfolgte durch Papst Paschalis II. im Jahre 1100.<sup>1</sup> Damit wurden auch die Regeln des klösterlichen Lebens festgelegt. Sie orientierten sich stark an den „Regula Sancti Benedicti“, also an jenen Vorschriften, die vom Heiligen Benedikt von Nursia (um 480 - vor 553) verfasst worden sein sollen und nach ihm benannt sind.<sup>2</sup> Die dem zweiten Abt von Citeaux, Alberic (1099-1109), zugeschriebenen „Consuetudines“ und die vom dritten Abt des neuen Klosters, dem Engländer Stephan Harding (Abt bis 1133), verfasste und 1119 durch Papst Calixtus II. bestätigte „Carta Caritatis“ beinhalten einerseits die Vorschriften des Zusammenlebens in der neuen Klostergemeinschaft, andererseits deren Ziele. Ergänzt wurden diese Regeln durch die „Instituta“, Festlegungen der jährlich stattfindenden Generalkapitel, die 1134 verfasst und später um einige Bestimmungen erweitert worden sind. Darin zu finden sind die wichtigsten Aufgaben eines Mönchs: Gottesverehrung, Studium vor allem der heiligen Schriften sowie physische Arbeit. „Ora et labora“ (bete und arbeite) wurde zum ausdrücklichen Lebensprinzip des neuen Ordens, verbunden mit den Verpflichtungen zur Nächstenliebe, Demut und Einfachheit der Lebensführung.

Damit distanzierte man sich deutlich von Entwicklungen klösterlichen Lebens, wie sie sich im burgundischen Mönchtum der zweiten Hälfte des 11. und in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts vollzogen hatten. Vor allem das ca. 80 km südwestlich von Citeaux gelegene Kloster Cluny, wo seit 1088 die größte Klosterkirche des Mittel-



**Abb. 1** Cluny (Frankreich, Département Saône-et-Loire), Ruinen der ehemaligen Abteikirche St. Peter und St. Paul. Von der fünfschiffigen, mit zwei Querhäusern versehenen Basilika sind nur noch einige Teile vorhanden. Blick nach Osten durch die von Türmen flankierten Reste des ehemaligen Vorhallenwestportals auf den erhaltenen Südarms des westlichen Querhauses mit dem achteckigen Glockenturm „Eau-Benite“ (Weihwasserturm). Foto: A. Lutze (1991)

ters entstand (Abb. 1) und prächtig ausgestattet wurde, hatte sich zum Teil weit von den benediktinischen Regeln entfernt.<sup>3</sup> Die bis zu 300 Mönche des Großklosters befassten sich inzwischen überwiegend mit dem Abhalten von Gottesdiensten; Schriftstudium und körperliche Arbeit waren deutlich in den Hintergrund gerückt. Darüber hin-

<sup>1</sup> Binding/Untermann 1985, S. 171.

<sup>2</sup> Zur Autorschaft und zu den wesentlichen Inhalten dieses Regelwerks siehe Braunfels 1985, S. 35 ff. Die Ausführungen zu den Ordensregeln der Zisterzienser im Folgenden nach Braunfels 1985, S. 112 ff.

<sup>3</sup> Von dem ehemals imposanten Bau, einer fünfschiffigen, mit zwei Querhäusern versehenen Basilika, sind nur noch einige Teile erhalten geblieben. Die Gebäude des Klosters wurden nach dessen Aufhebung im Zuge der Französischen Revolution längere Zeit als Steinbruch genutzt.

aus nahmen die Äbte von Cluny im 11. und 12. Jahrhundert mitunter erheblichen Einfluss auf politische und kirchliche Entwicklungen in Europa und verdeutlichten ihre Macht durch kostspielige Klosterbauten. Die Regeln des neuen Ordens standen in zum Teil scharfem Gegensatz zu den Lebenswelten und dem Bauluxus der Cluniazenser. Sie führten zunächst in Burgund, dann immer weiter auf Europa ausstrahlend, zu einer wahren Begeisterung für die zisterziensischen Ideale der Daseinsgestaltung.

Im Jahre 1112 trat der junge burgundische Adlige Bernhard von Fontaines (geb. 1090/1091) mit 30 (!) selbst geworbenen Adligen, darunter einige leibliche Brüder, in das Kloster Citeaux ein.<sup>4</sup> Der damit verbundene Anstieg der Mönchszahl machte es möglich und erforderlich, weitere, sogenannte Tochterklöster (Filiae) zu gründen. Die ersten von ihnen, La Ferté (Firmitas) 1113, Pontigny (Pontinacum) 1114 sowie Morimond (Morimundus) und Clairvaux (Clara vallis) im Jahre 1115, bildeten den Ausgangspunkt für die rasche Verbreitung des Ordens zunächst in Frankreich, dann über ganz Europa. Jede dieser vier Primarabteien gründete in der Folgezeit ihre eigenen Tochterklöster, von denen wiederum weitere Neugründungen ausgingen. Dieses Filiationsprinzip war in den Statuten des Ordens fest verankert. In ihnen wurde u. a. festgelegt, dass die Tochterklöster zweimal jährlich durch den Abt des Mutterklosters oder einen Vertreter visitiert werden sollten, das Gründungskloster Citeaux war von den Äbten der vier ältesten Filialen zu kontrollieren.<sup>5</sup> Auf den jährlich stattfindenden Generalkapiteln (Zusammenkünfte von Vertretern aller Zisterzienserklöster) mussten alle Äbte erscheinen,<sup>6</sup> um z. B. anschließend die Beschlüsse dieser Versammlungen in ihren eigenen Klöstern durchzusetzen. Die Bestimmungen hatten zum Ziel, die Einhaltung der Regeln und Statuten des Ordens in jedem Kloster in gleicher Weise zu gewährleisten.

Die straffe Organisation und Struktur sowie die praktizierten Vorstellungen mönchischen Lebens übten auf die

Menschen vor allem des 12. Jahrhunderts eine erstaunliche Anziehungskraft aus. Die herausragende Leitfigur dabei war Bernhard von Fontaines, der dem von ihm selbst gegründeten Kloster in Clairvaux bis zu seinem Tode im Jahre 1153 als Abt vorstand. Er selbst zeichnete verantwortlich für 72 persönliche Neugründungen, 1153 gab es europaweit insgesamt 343 Zisterzienserniederlassungen, am Ende des Mittelalters waren es weit über 700 Mönchs- und 761 Nonnenklöster.<sup>7</sup> Von den vier Primarabteien hatte Clairvaux 355 Tochterklöster, Morimond 193, Pontigny 43 und La Ferté 17 Filialen; vom Ursprungskloster Citeaux gingen 109 Gründungen aus.<sup>8</sup>

Die zentralistische Struktur des Ordens sowie die Vorstellungen von der Lebensweise der Mönche haben sich auch in den für Gottesdienst und Zusammenleben notwendigen Bauten dokumentiert. Die Platzwahl neu zu gründender Klöster war zunächst durch die Ordensstatuten festgelegt, sie „durften nur in abgelegenen, unbewohnten Gegenden vorgenommen werden, verbunden mit der Urbarmachung des Landes und dem Willen zu wirtschaftlicher Unabhängigkeit.“<sup>9</sup> Somit waren konkrete topografische Voraussetzungen für eine Zisterzienserniederlassung auf dem Land (Feldkloster) verbindlich formuliert. Die Errichtung erfolgte häufig in einem Tal und stets an einem Bach bzw. kleinen Fluss. Für zahlreiche, vor allem westeuropäische Klöster ist überliefert, dass sie bei ihrer Gründung von voraus geschickten Zimmerleuten als Interimsbauten aus Holz errichtet wurden,<sup>10</sup> bevor der neue Konvent, in der Regel bestehend aus zwölf Mönchen und einem Abt, am künftigen Standort eintraf. Von diesen hölzernen Klöstern ist substanziell kaum etwas überliefert, aus Schriftquellen lassen sich aber für wenige Anlagen einige Gebäude rekonstruieren: „Üblich war eine Baugruppe, die aus einer kleinen Kirche und einem ›Mönchshaus‹ bestand, das oben den Schlafräum, unten einen ›Mehrzweckraum‹ für Essen, Versammlung und Arbeit aufnahm.“<sup>11</sup>

<sup>4</sup> Hierzu Braunfels 1985, S. 113; zur Filiation siehe ebda., S. 114 und Binding/Untermann 1985, S. 172.

<sup>5</sup> Braunfels 1985, S. 112.

<sup>6</sup> Im Jahre 1133 bereits 69 (Braunfels 1985, S. 113).

<sup>7</sup> Ebda.

<sup>8</sup> Ebda., S. 112 sowie Binding/Untermann 1985, S. 172. Von Morimond aus erfolgte 1123 mit Kamp am Niederrhein die Gründung des ersten Zisterzienserklusters auf deutschem Boden (Binding/Untermann 1985, S. 172 f.).

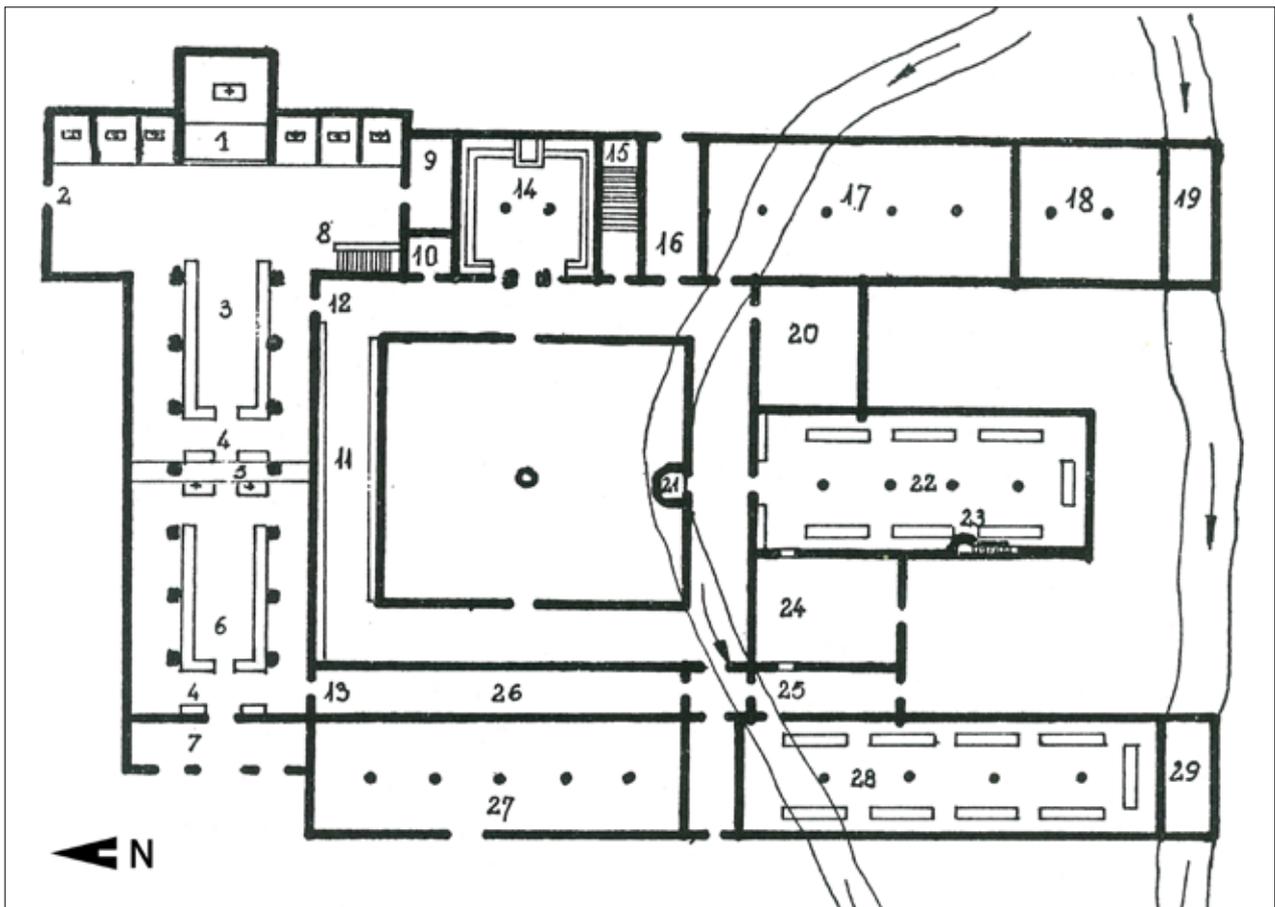
<sup>9</sup> Binding/Untermann 1985, S. 171. Für viele Klostergründungen sind Standortverlegungen bekannt, so z. B. für das Kloster Chorin (Brandenburg), das 1258 zunächst als Kloster Mariensee auf dem Pehlitzwerder im Parsteiner See angelegt und 1266 an seinen endgültigen Standort verlegt wurde (Erdmann 1994, S. 6 ff.).

<sup>10</sup> Eine Aufstellung dazu bei Untermann 2001, S. 177.

<sup>11</sup> Ebda. mit den entsprechenden Beispielen. Von der ersten Anlage in Clairvaux waren noch bis ins 18. Jahrhundert hinein Gebäude und in ihnen Teile der Ausstattung aus der Zeit Bernhards von Clairvaux erhalten (siehe ebda., S. 123). Sie kündeten von der asketischen Lebensweise des berühmten, 1174 heiliggesprochenen Mönchsführers und waren nahezu eine touristische Attraktion.

Den Holz- folgten die Steinbauten. Die erhaltenen, archäologisch ergraben und bildlich oder durch Beschreibungen überlieferten Klosteranlagen führten im 20. Jahrhundert in der architekturgeschichtlichen Forschung zu der These, dass vor allem im 12. und 13. Jahrhundert in der Baukunst des Ordens die Kirchen- und Klausurgebäude nach einem einheitlichen Muster errichtet wurden. Dieses auch als Idealplan bezeichnete Schema zeigt die klare Struktur eines zisterziensischen Klostergrundrisses (Abb. 2).<sup>12</sup> Eine im Wesentlichen erhaltene Anlage, welche die strikte Umsetzung dieses Plans zeigt, ist die 1119 von Clairvaux aus gegründete und ab 1139 in Stein errichte-

te Abtei Fontenay (Abb. 3).<sup>13</sup> Wo es möglich war, lag die ost-west-ausgerichtete, mit einem Marien-Patrozinium bewidmete Kirche im Norden, nach Süden orientierten sich um einen rechteckigen Hof die Klausurgebäude mit innen umlaufendem Kreuzgang. Als Kirchenbautyp ist, von wenigen Ausnahmen abgesehen, die turmlose, dreischiffige, in allen Teilen gewölbte Querhausbasilika ausgeführt worden.<sup>14</sup> Im 12. und frühen 13. Jahrhundert kam für den Ostteil dieser Kirchen häufig ein Grundrisschema zur Umsetzung, welches als Bernhardinischer Plan bezeichnet wurde.<sup>15</sup> Der Ostflügel des Klausurgevierts schloss unmittelbar an den südlichen Teil des Querhauses an. Mit diesem durch



**Abb. 2** Idealplan eines Zisterzienserklosters. 1 Sanktuarium, 2 Totenpforte, 3 Mönchschor, 4 Krankenbänke, 5 Lettner, 6 Konversenchor, 7 Narthex, 8 Dormitoriumstreppe, 9 Sakristei, 10 Armarium, 11 Mandatum (Steinbänke zum Lesen und zur Fußwaschung), 12 Mönchspforte, 13 Konversenpforte, 14 Kapitelsaal, 15 Dormitoriumstreppe, 16 Auditorium, 17 Mönchssaal, 18 Noviziat, 19 Mönchslatrine, 20 Wärmeraum, 21 Brunnen, 22 Mönchsrefektorium, 23 Lesekanzel, 24 Küche, 25 Sprechraum des Cellerars, 26 Konversengasse, 27 Vorratshaus, 28 Konversenrefektorium, 29 Konversenlatrine. Abbildung: Braunfels 1985, S. 124

<sup>12</sup> Die Zisterzienser übernahmen dabei eine Gebäudeanordnung, die für Benediktinerklöster des Imperium Romanum, dem Vorläufer des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, als vorbildhaft galt und auf dem kurz vor 820 entstandenen Klosterplan von St. Gallen (heute aufbewahrt in der dortigen Stiftsbibliothek) bildlich überliefert ist (dazu Binding/Untermann 1985, S. 49 ff.).

<sup>13</sup> Mit einem Grundriss der Gründungsanlage bei Binding/Untermann 1985, S. 176.

<sup>14</sup> Im Jahre 1159 wurde festgelegt, dass steinerne Glockentürme nicht gebaut werden sollen. Das Verbot galt ab 1240 auch für Holztürme von unangemessener Höhe (Binding/Untermann 1985, S. 185).

<sup>15</sup> Charakteristisch für das Schema sind die geraden Ostabschlüsse des Sanktuariums und der Chornebenkapellen (dazu ausführlich bei Rug 1983).



**Abb. 3** Fontenay (Frankreich, Département Côte-d'Or), ehemaliges Zisterzienserkloster. Von dem 1119 gegründeten Kloster, einer Filiation des Ursprungsklosters Clairvaux, sind die ab 1139 errichtete Kirche und die Klausurgebäude nahezu vollständig erhalten. Blick nach Nordwesten auf die nach dem Bernhardinischen Plan ausgeführten Ostteile der Kirche (rechts) und den südlich daran anschließenden östlichen Klausurflügel. Foto: A. Lutze (1993)

eine kleine Türöffnung verbunden, befand sich hier im Erdgeschoss zunächst die Sakristei, die zur Aufbewahrung liturgischer Geräte diente. Westlich von ihr lag, nur vom Kreuzgang aus zugänglich, das Armarium (Bücherraum). Nach Süden folgte auf diese Räumlichkeiten der Kapitelsaal, der wichtigste Versammlungsraum der Mönche, welcher architektonisch besonders aufwendig gestaltet sein konnte. Im südlichen Anschluss führte eine Treppe ins Obergeschoss des Ostflügels, wo das Dormitorium (Schlafsaal) eingerichtet war, von dem aus die Mönche durch eine Öffnung in der Querhausmauer auch direkt in die Kirche gelangten. Mönchssaal und Noviziat waren die größten Räume im Erdgeschoss des Ostflügels und immer in dessen südlichem Abschnitt angeordnet.

Der Südflügel der Klausur wurde vom Refektorium (Speisesaal) dominiert, dem gegenüber zum Innenhof hin stets ein Brunnenhaus stand. Zwischen Refektorium und dem Ostflügel befand sich häufig der wohl einzige beheizbare Raum, die sogenannte Wärmestube.

Der Westflügel war den Konversen vorbehalten. Diese Laienmönche bildeten neben den Priestermonchen die zweite Personengruppe eines Zisterzienserklosters. Als Arbeitskräfte hatten sie geringere religiöse Pflichten und weniger Rechte.<sup>16</sup> Im Westflügel gab es für die Konversen ein eigenes Refektorium; in der Klosterkirche war ihnen der westliche Teil zugedacht, den sie durch die Konversengasse erreichten.

### Literaturverzeichnis

Binding/Untermann 1985

Binding, Günther; Untermann, Matthias: Kleine Kunstgeschichte der mittelalterlichen Ordensbaukunst in Deutschland. Darmstadt 1985

Braunfels 1985

Braunfels, Wolfgang: Abendländische Klosterbaukunst. Köln 1985

Erdmann 1994

Erdmann, Wolfgang: Zisterzienser-Abtei Chorin. Königstein im Taunus 1994

Pfister 1998

Pfister, Peter: Klosterführer aller Zisterzienserklöster im deutschsprachigen Raum. Straßburg 1998

Rug 1983

Rug, Wolfgang: Der »Bernhardinische Plan« im Rahmen der Kirchenbaukunst der Zisterzienser im 12. Jahrhundert. Diss. Univ. Tübingen (1970), Neustetten-Remmingsheim 1983

Untermann 2001

Untermann, Matthias: Forma Ordinis. Die mittelalterliche Baukunst der Zisterzienser. Berlin/München 2001

<sup>16</sup> Pfister 1998, S. 48.

## Zur Baugeschichte des Ostflügels des ehemaligen Zisterzienserklosters Eldena

Dirk Brandt und André Lutze

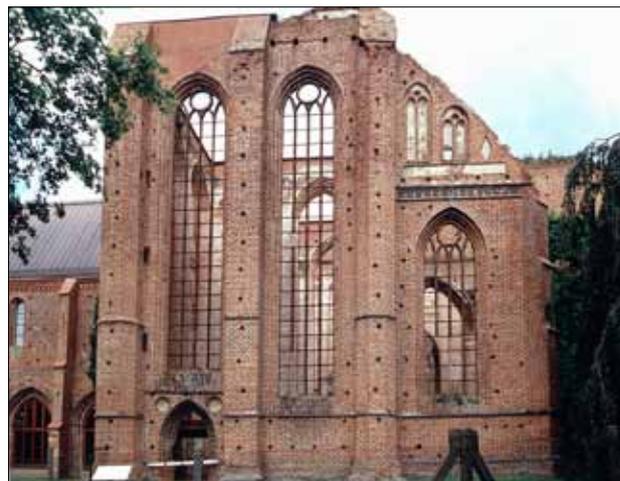
### Entstehung und frühe Entwicklung des Klosters Eldena

Die Entstehung des Klosters Eldena ist eng mit der Ausbreitung des Zisterzienserordens im südlichen Ostseeraum während der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts verbunden. Den historischen Hintergrund bildeten dabei vor allem die Expansionsbestrebungen des dänischen Königreiches, in dessen Herrschaftsgebiet bald nach 1150<sup>1</sup> das Kloster Esrom (Esrum) auf der Insel Seeland gegründet und vom Mutterkloster Clairvaux aus, wohl noch zu Lebzeiten Bernhards von Clairvaux (1090/1091-1153), mit Mönchen besetzt wurde.<sup>2</sup> Den seit den 1160er Jahren durchgeführten dänischen Eroberungszügen auf die Insel Rügen<sup>3</sup> und das mecklenburgisch-pommersche Festland folgte die Gründung bzw. Einrichtung weiterer Klöster. So sind u. a. 1173 das älteste pommersche Zisterzienserkloster in Kolbatz, kurz zuvor die beiden ältesten mecklenburgischen Zisterzienserkonvente Doberan (1171) und Dargun (1172) gegründet worden.<sup>4</sup>

Die in der Nähe einer slawisch-deutschen Burganlage vollzogene Niederlassung Dargun wurde mit Mönchen aus dem Mutterkloster Esrom<sup>5</sup> besetzt und gehörte somit zur Filiationslinie Clairvaux. Neben der Gründungsausstattung (Landbesitz und damit verbundene Einkünfte durch Bewirtschaftung bzw. Verpachtung) erhielt das Kloster in den 1180er Jahren eine Salzpflanzenstelle am pommerschen, in die Ostsee mündenden Fluss Hilda, später Ryck<sup>7</sup> genannt. Als die Abtei 1198/1199 zunehmend unter den kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Dänemark, Brandenburg und Pommern zu leiden hatte,<sup>8</sup> verließen die Mönche ihre Heimat und siedelten zu der Salzstelle über, die ihnen ca. 15 Jahre zuvor zugedacht worden war. Wo diese genau lag, konnte bis-

her nicht geklärt werden. Möglicherweise handelte es sich um jenes Gelände nördlich des Ryck-Flusses, gegenüber der späteren Altstadt Greifswalds, auf dem es noch bis in das 19. Jahrhundert hinein eine Saline gegeben hat, die namensgebend für die heute dort verlaufende Salinenstraße<sup>9</sup> war.

Der von der Salzgewinnung geprägte Flecken dürfte allerdings für ein klösterliches Leben im zisterziensischen Sinne nicht geeignet gewesen sein. Darüber hinaus ist aus den Urkunden nicht zu ermitteln, ob die aus Dargun kommenden Mönche ihren alten Klosterstandort völlig aufgeben wollten. So gab es möglicherweise eine Zeit der Unsicherheit, bevor Anfang des Jahres 1204 durch Papst Innocenz III. (Papst 1198-1216) die Bestätigung der Klostergründung Hilda,<sup>10</sup> später unter dem Namen Eldena,



**Abb. 1** Dargun, Ruine des Zisterzienserklosters. Südlicher Querhausarm der in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts entstandenen Ostteile der Klosterkirche. Nicht lange nachdem die Gründer des Eldenaer Klosters Dargun verlassen hatten, zogen Zisterziensermönche aus Doberan in die vorhandenen Baulichkeiten ein. Blick nach Norden. Foto: A. Lutze (2007)

<sup>1</sup> Kratzke 2004, S. 39 (Karte mit der Jahreszahl 1151); Petersohn 1979, S. 447: „... um 1153 von Clairvaux her besiedelt ...“.

<sup>2</sup> Kratzke 2004, S. 49.

<sup>3</sup> 1168 wurde von den Dänen auf Rügen die slawische Burganlage Arkona erobert und u. a. die dortige Tempelanlage zerstört (Petersohn 1979, S. 440 ff. und Bei der Wieden / Schmidt 1996, S. 156 f.).

<sup>4</sup> Zu den macht- und kirchenpolitischen Hintergründen dieser und weiterer dänischer Klostergründungen der Zisterzienser siehe Petersohn 1979, S. 440 ff.; zur Gründung des Klosters Doberan siehe Bei der Wieden / Schmidt 1996, S. 20; zu Dargun siehe Kratzke 2004, S. 37 ff.

<sup>5</sup> Kratzke 2004, S. 37.

<sup>6</sup> Ebda., S. 47 f. Die Autorin gibt das Jahr 1184 an.

<sup>7</sup> Zu den jeweiligen Bezeichnungen siehe Lissok 2006, S. 4.

<sup>8</sup> Kratzke 2004, S. 48.

<sup>9</sup> Lukoschek 2001, S. 157.

<sup>10</sup> Pyl 1880-1882, S. 569.



**Abb. 2** Greifswald, Kloster ruine Eldena. Parkanlage mit den Ruinen des ehemaligen Zisterzienserklosters. Von der Klosterkirche sind vor allem die Westfassade (links) und die östlichen Bauteile partiell erhalten, vom östlichen Klausurflügel stehen noch alle Umfassungsmauern. Blick nach Norden. Foto: A. Lutze (2009)

an jenem Standort nahe der Ryck-Mündung in das Bodengewässer erfolgte, den das Kloster bis zu seiner Aufhebung im Jahre 1535 innehatte. Wann und wo jedoch genau die nach der ursprünglichen Bezeichnung des Flusses benannte Zisterzienserabtei gegründet wurde, ist aus den vorhandenen Schriftquellen nicht zu erschließen. Ebenso unbekannt sind die konkreten Umstände der Standortsuche und Standortwahl sowie die damit einhergehende Entscheidung zur Aufgabe des Klosters Dargun (Abb. 1).<sup>11</sup> Tatsächlich ist auch das bis heute angenommene Gründungsjahr 1199 urkundlich nicht belegt!<sup>12</sup>

Das junge Kloster erhielt schon bald umfangreiche Schenkungen, wie z. B. in den Jahren 1207 und 1218 größeren Landbesitz mit zahlreichen Dörfern, und diverse Privilegien: 1209 wurde den Zisterziensern gestattet, deutsche, dänische und slawische Siedler auf den Klosterbesitzungen anzusiedeln, 1241 folgte das Recht, Handwerker verschiedener Nationen und Gewerbe in ihr Gebiet zu berufen und dort einen Wochenmarkt zu halten.<sup>13</sup>

### **Baugeschichte der Klosterkirche bis zur Errichtung des Klausur-Ostflügels**

Von den ehemaligen Klostergebäuden sind heute nur Ruinen erhalten, darunter jedoch alle Umfassungsmauern des Ostflügels sowie wichtige Teile der Kirche (Abb. 2).<sup>14</sup> Die Lage und Gestalt des östlichen Klausurflügels ist unmittelbar an den Bau der Klosterkirche gebunden. Diese wurde in Ost-West-Ausrichtung nördlich des Klausurgevierts, zu dem auch der Kreuzgang zählte, angelegt (Abb. 6). Der Baubeginn erfolgte um 1210/1215 mit dem Sanktuarium (Chor), in dem sich der Hauptaltar befand und von dem obertägig der untere Teil der Südmauer erhalten ist.<sup>15</sup> An deren Südseite wurden die Chornebekapellen mit vorbereiteter, die alsbald in Gestalt zweier nebeneinander liegender Räume mit geradem Ostabschluss und zusammen mit der geraden Ostmauer des Sanktuariums im Grundrisschema des sogenannten Bernhardinischen Plans vollendet worden sind.<sup>16</sup> Der gleiche Bauvorgang dürfte sich auch an der Nordseite der Kirchenostteile vollzogen

<sup>11</sup> Die Darguner Mönche kehrten nicht mehr in ihr Kloster zurück. Der alte Standort wurde 1209 mit Mönchen aus Doberan, dem ältesten mecklenburgischen Zisterzienserkloster (gegründet 1171 vom Kloster Amelungsborn aus), neu besetzt. Es gehörte nun bis zu seiner Aufhebung im Jahre 1552 zur Filiallinie Morimond (Kratzke 2004, S. 48 f.).

<sup>12</sup> Im Jahre 1999 folgten dieser Annahme zahlreiche Feierlichkeiten zum Jubiläum „800 Jahre Kloster Eldena“.

<sup>13</sup> Zu den einzelnen Jahreszahlen siehe Pyl 1880-1882, S. 569 ff.; zu 1241 ebda., S. 578.

<sup>14</sup> Die Baugeschichte dieser überkommenen Teile der Klosteranlage konnte in der zweiten Hälfte der 1990er Jahre im Rahmen eines von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) finanzierten Projektes genauer untersucht werden. Geleitet wurde die wissenschaftliche Dokumentation, an der beide Verfasser beteiligt waren, von dem Bauhistoriker Dipl. Ing. Jens Christian Holst (Hoisdorf), die Ergebnisse sind hier zusammenfassend wiedergegeben. Darüber hinaus bilden die von Hans Kloer in den 1920er Jahren gewonnenen Grabungsergebnisse zur Grundrissstruktur des ehemaligen Klosters eine wichtige Grundlage (Kloer 1929).

<sup>15</sup> Charakteristisch für diesen Bauteil ist das ca. 10,0-10,5 cm hohe und zum Teil sehr dunkel gebrannte rote Backsteinmaterial.

<sup>16</sup> Zum Begriff und Grundrisschema des Bernhardinischen Plans siehe Rug 1983. Das mitunter auf Bernhard von Clairvaux zurückgeführte Schema wurde im 12. und frühen 13. Jahrhundert an den Ostteilen zahlreicher Klosterkirchen der Zisterzienser ausgeführt. Charakteristisch sind die geraden Ostabschlüsse von Sanktuarium (Chor) und Chornebekapellen.



**Abb. 3** Greifswald, Klosterruine Eldena. Südseite der südlichen Querhausmauer. Trotz zahlreicher nachträglicher Veränderungen sind abgesehen von den beiden Durchgängen noch weitere Spuren des ursprünglich geplanten Ostflügelanschlusses erhalten. Dazu gehören u. a. auch die vorbereitenden Zahnungen für dessen östliche (links neben der vorhandenen Ostmauer) und westliche Umfassungsmauer. Von einem hölzernen Vorgängerbau stammt womöglich das zwei Backsteinlagen hohe Balkenloch über der rundbogig geführten nachträglichen Wölbungsvorbereitung (links). Blick nach Norden. Foto: A. Lutze (2015)

haben.<sup>17</sup> Die Zugänge zu den Chornebenkapellen lagen in der jeweiligen Querhausostmauer der Klosterkirche.

Die Ostmauer des südlichen Querhausarmes war um 1225 bis in Höhe des Ansatzes für die geplante Einwölbung fertiggestellt. An ihrem südlichen Ende wurde eine nach Westen ausgerichtete Stehende Zahnung für den Anschluss der dann bis ca. 1235/1240 errichteten Querhaus-südmauer angelegt. Eine weitere, allerdings Liegende Zahnung an der südlichen Mauerstirn ist als Vorbereitung für einen offenbar bereits geplanten östlichen Klausurflügel zu interpretieren.<sup>18</sup>

Die südliche Querhausmauer weist zwei Öffnungen auf. Der untere, ca. 1,26 m breite und an den Laibungen nicht profilierte Durchgang wurde aus der Mittelachse der Mauer leicht nach Osten versetzt angeordnet.<sup>19</sup> Die obere Öff-

nung liegt dagegen deutlich weiter westlich, sie hat einen noch ursprünglichen spitzbogigen Abschluss und ist an den Laibungen und Archivolten zum Querhausinnenraum hin mit Kehl- und Stabprofilen recht aufwändig gestaltet. An der Südseite des Querhauses wird deutlich, dass die beiden genannten Öffnungen von der Kirche aus nicht ins Freie, sondern in ein nach Süden anschließendes Gebäude führten, das angesichts der oberen Öffnung einen zweigeschossigen Aufbau gehabt haben muss. Für diesen Baukörper, den Klausur-Ostflügel, sind am westlichen und vor dem östlichen Ende der Wandfläche jeweils nach Süden ausgerichtete Maueranschlüsse ursprünglich vorbereitet worden (Abb. 3). Der westliche, ca. 1,27 m breite und bis zur südwestlichen Querhauskante reichende Anschlussbereich ist als Stehende Zahnung ausgebildet.<sup>20</sup>

<sup>17</sup> Wie der von Kloer veröffentlichte Grundrissplan zeigt (Kloer 1929).

<sup>18</sup> Dieser Maueranschluss deutet darauf hin, dass lange vor Fertigstellung der Umfassungsmauern der Kirchenostteile der Klausur-Ostflügel und somit nach dem geltenden Schema für die Errichtung von Zisterzienserklöstern die gesamte Klausur südlich der Kirche ausgeführt werden sollte.

<sup>19</sup> Der ursprüngliche Abschluss in Form eines flachen Dreiecksturzes ist nur noch auf der Südseite erhalten. Der Abschluss zum Querhausinnenraum wurde im 19. Jahrhundert, vermutlich im Verlauf einer Instandsetzung des Ruinenbereichs, erneuert.

<sup>20</sup> Die Zahnung wird größtenteils von der Westmauer des Ostflügels verdeckt. Lediglich ein ca. 15 cm breiter, vertikaler Streifen östlich des Maueranschlusses zeigt noch Teile dieser Zahnung, deren ursprünglich vortretende Bindersteine allerdings alle zurückgeschlagen sind.

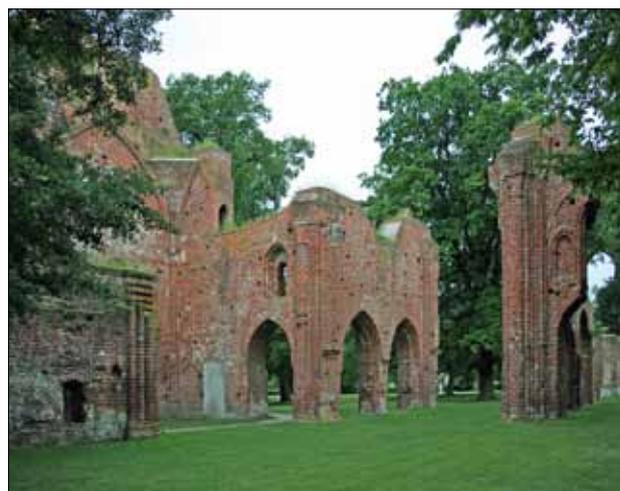
Dagegen wurde der östliche, mit 0,6 m deutlich schmalere Anschluss für die Ostflügelostmauer als Liegende Zahnung hergestellt, die zudem erst ca. 1,35 m westlich der südöstlichen Querhausecke beginnt.<sup>21</sup> Daraus ergibt sich für die Erstplanung des Klausurgebäudes ein Innenmaß von höchstens ca. 8,60 m und eine Gesamtbreite von ca. 10,47 m.<sup>22</sup>

Neben der Lage der beiden Durchgänge und der Höhe der ausgeführten Anschlussbereiche der Umfassungsmauern, die auf die Zweigeschossigkeit des zu errichtenden Ostflügels verweisen, gibt es an der Südseite der Querhaussüdmauer weitere Indizien für dessen angedachten inneren Aufbau. So fehlen beispielsweise für die unmittelbar an das Querhaus angrenzenden Räume ursprünglich vorbereitete Anschlüsse, wie Mauerwerksvorsprünge oder -vertiefungen, zur Aufnahme von Gewölbekappen. Es scheint, als sollte der Ostflügel in beiden (unterschiedlich hohen) Etagen mit Holzbalkendecken ausgestattet werden.

Ein weiteres, eher unscheinbares Detail gibt zusätzlich Rätsel auf: Knapp oberhalb des für den nordwestlichen Raum des Ostflügels nachträglich hergestellten, rundbogig verlaufenden Wölbungsansatzes ist eine zwei Backsteinlagen hohe, ca. 20 cm breite Öffnung erhalten, die fast durch die gesamte Querhausmauer verläuft und das Negativ eines waagrecht liegenden Balkens wiedergibt. Sie befindet sich genau in jener Höhe, in der sich wohl die geschosstrennende Balkendecke des steinernen Klausurflügels befinden sollte. Wurde an dieser Stelle der Deckenbalken eines hölzernen Vorgängerbaues ummauert?<sup>23</sup> Dass es zum Zeitpunkt der päpstlichen Bestätigung der Klostergründung im Jahre 1204 bereits eine frühe, sehr wahrscheinlich in Holzbauweise errichtete Klausur gegeben haben kann, belegt möglicherweise eine Urkunde aus dem Jahre 1209.<sup>24</sup> Eventuell handelte es sich hierbei um ein sogenanntes „Mönchshaus“.<sup>25</sup> Ein solches ist für einige hölzerne Vorgängeranlagen der schließlich steinernen Klöster des Zisterzienserordens belegt.

Die erhaltenen Umfassungsmauern beweisen, dass die letztendlich aufgerichtete Dachkonstruktion um ca. 1 m höher ansetzte, als dies für das ursprünglich geplante Dach vorgesehen war. Dessen Neigung bzw. Form wäre abhängig gewesen von der weiter aufgehenden Außenarchitektur der Querhaussüdmauer. Bevor diese jedoch ihre für die äußere Gestalt des am Ende realisierten massiven Ostflügels relevante Giebelarchitektur erhielt, wurden die Westmauer des Südquerhauses und die schiffstrennenden Mauern des im Gebundenen System<sup>26</sup> errichteten basilikalischen östlichen Langhausjoches der Klosterkirche fertiggestellt (Abb. 4).

Die inzwischen verloren gegangenen Teile des Chores und des nördlichen Querhausarms sowie der zum östlichen Langhausjoch gehörenden Außenmauern beider Seitenschiffe dürften ausweislich der an den erhaltenen Mauerwerkspartien der Kirchenostteile ablesbaren Bauabfolge ebenfalls bis ca. 1245 vollendet gewesen sein. In diesem bis dahin noch nicht gewölbten Baukörper belehnte im Jahre 1249 der Eldenaer Abt Sueno II. den pommerschen



**Abb. 4** Greifswald, Klosterruine Eldena. Mauerwerkspartien der Kirchenostteile. Für die bis ca. 1245 in mehreren Bauabschnitten fertiggestellten Umfassungsmauern des Chores (links angeschnitten die Chorsüdmauer), beider Querhausarme und des östlichen Langhausjochs (rechts) wurde eine Bauzeit von insgesamt etwa 30 Jahren beansprucht. Blick nach Südwesten. Foto: D. Brandt (2006)

<sup>21</sup> Ob dieser gegenüber der Zahnung auf der Westseite sehr schmale Maueranschluss auch die Mauerdicke der künftigen Ostmauer des Ostflügels bedeutet hätte, ist allerdings nicht sicher. Die Liegende Zahnung endet nach Westen genau da, wo am südlichen Mauerkopf der Südquerhausostmauer nach Westen eine Stehende Zahnung für die Südmauer des Querhauses ausgeführt ist.

<sup>22</sup> Dass das Innenmaß möglicherweise noch geringer geplant war, ergibt sich aus den in Anm. 21 angestellten Überlegungen.

<sup>23</sup> Weitere dieser Negativabdrücke sind vorerst nicht zu belegen, da die entsprechenden Bereiche in dieser Höhe alle durch nachträgliche Mauerwerksreparaturen unterschiedlicher Zeitstellung verändert worden sind.

<sup>24</sup> Baier/Ende/Krüger 1973, S. 136: „Die 1209 erstmalig genannte Klausur (PUB I, Nr. 148) war damals anscheinend noch ein sehr bescheidener Bau.“

<sup>25</sup> Untermann 2001, S. 177.

<sup>26</sup> Grund- und Aufrissystem im Sakralbau, bei dem einem quadratischen Mittelschiffsjoch jeweils zwei quadratische Seitenschiffsjochs zugeordnet sind (nach Dehio 2000, S. 748).



**Abb. 5** Greifswald, Klostrerruine Eldena. Außenseite der südlichen Querhausmauer. Neben den beiden ursprünglichen Durchgängen ist die Wandfläche über den Mauern des Ostflügels durch breite Lisenen gegliedert, zwischen deren oberen Enden unterhalb des Giebelfußes ein doppelter Walzenfries ausgeführt wurde. Blick nach Norden. Foto: D. Brandt (2015)

Herzog Wartislaw III. (um 1210-1264) mit der im Jahr zuvor erstmals genannte Siedlung ›*Gripheswald*‹. Der Pommernfürst war es, der dem sich entwickelnden Gemeinwesen bereits im Folgejahr das Lübische Stadtrecht verlieh.<sup>27</sup> Die Eldenaer Mönche lebten in diesen Jahren offenbar immer noch in hölzernen Klausurbauten bzw. in einem „Mönchshaus“, doch war nun mit der Fertigstellung der südlichen Querhausmauer der Kirche auch klar, welche Höhe der massive Ostflügel haben sollte: Der unterhalb des späteren Querhausgiebels ausgeführte doppelte Walzen- bzw. Röllchenfries ist nicht nur ein architektonisches Gestaltungselement, sondern markierte zugleich die maximale Höhe der darunter von Süden anschließenden Dachkonstruktion (Abb. 5). Allerdings kam diese erste Bauplanung nicht zur Umsetzung.

### Errichtung und ursprüngliche Baugestalt des massiven Ostflügels

Wann die Grundsteinlegung für den Klausurflügel tatsächlich erfolgte, geht aus den urkundlichen Überlieferungen nicht hervor. Die erhaltenen ursprünglichen Teile der drei Umfassungsmauern sowie das für den Einzug der Mönche in das neue Gebäude schriftlich tradierte Jahr 1265<sup>28</sup> legen jedoch einen Baubeginn um 1260 nahe (Abb. 6), möglicherweise mit Vorplanungen, die in die 1250er Jahre zurückreichen. Für dieses Mauerwerk sind bis zu 11,5 cm hohe Backsteine charakteristisch, die bei allen Mauern des Ostflügels verwendet wurden.<sup>29</sup> Das einheitliche Material sowie die architektonischen Einzelformen und das allgemein ausgesprochen homogene Erscheinungsbild der im sogenannten Wendischen Verband (Läufer-Läufer-Binder-Rhythmus) aufgemauerten Wandteile lassen auf eine relativ kurze, auf maximal wenige Jahre beschränkte Errichtungszeit schließen.

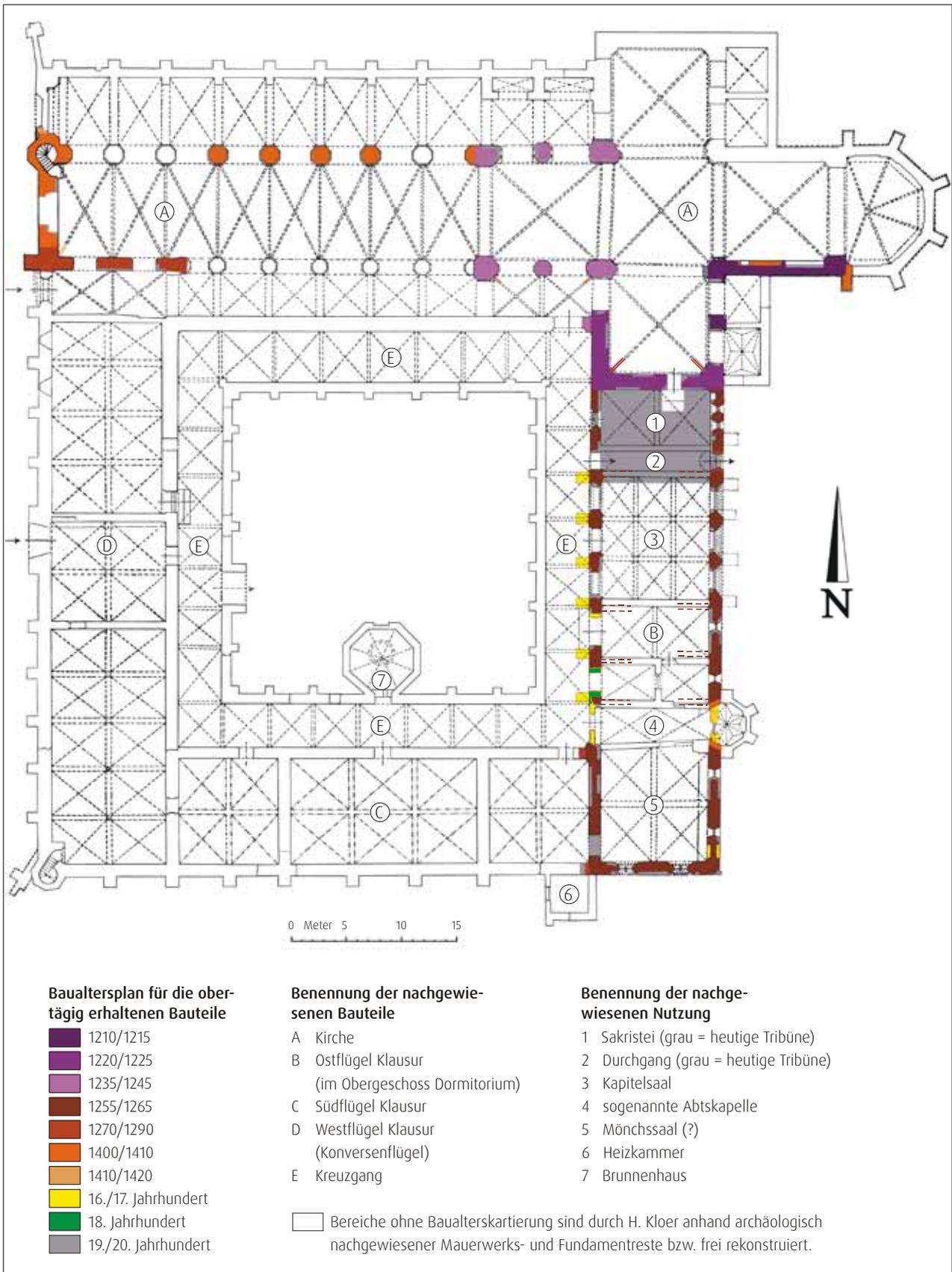
Dennoch sind mehrere Bauabschnitte erkennbar. Begonnen wurde mit dem Südende des Klausurgebäudes, einem im Grundriss u-förmigen, zweigeschossigen Bauteil von etwa 9,90 m Innenlänge und 9,30 m innerer Breite. Die beiden nord-süd-ausgerichteten, jeweils ca. 1,12 m dicken Längsmauern endeten nach Norden, zum Südquerhaus hin, zunächst mit Stehenden Zahnungen. Aus welchem Grund die Fortführung beider Längsmauern jeweils an der gleichen Stelle zwischenzeitlich unterbrochen wurde, bleibt vorerst unklar. Denkbar wäre, dass man hier einen noch bestehenden hölzernen Vorgänger (das bereits erwähnte „Mönchshaus“?) berücksichtigte bzw. auf ihn Bezug nahm.<sup>30</sup> Im Verlauf eines zweiten Bauabschnitts ist dann die östliche Längsmauer zunächst im Erd-, alsbald auch im Obergeschoss an das Südquerhaus herangeführt worden (Abb. 3). Der Anschluss erfolgte dort allerdings nicht in die vorbereitete Liegende Zahnung (was gegenüber der östlichen Bauflucht des Südquerhauses einen deutlichen Versatz nach Westen bedeutet hätte), sondern neben dieser stumpf gegenstehend und bündig mit der Außenflucht der südlichen Querhausostmauer. Im dritten Bauabschnitt wurde die

<sup>27</sup> Pyl 1880-1882, S. 584 (zu 1248), S. 586 (zu 1249) und S. 589 (zu 1250).

<sup>28</sup> Hierzu siehe den Beitrag von Felix Schönrock in diesem Heft (S. 22).

<sup>29</sup> Die Längen betragen ca. 28,0-28,5 cm, die Breiten etwa 13,0 cm. Bis auf ein weiteres Bauteil an der Klosterkirche kam dieses so charakteristisch hohe Backsteinmaterial nur am Ostflügel des Klosters zur Anwendung. Weder in Greifswald noch im Sakral- oder Profanbau der engeren Region ist es für das 13. Jahrhundert zu belegen. Vergleichbar ist jedoch ein Backsteinmaterial, das für die ursprünglichen Teile der ehemaligen Klosterkirche des Zisterzienserinnenklosters Krummin auf Usedom verwendet wurde (Holst 2005, S. 23).

<sup>30</sup> Auf den Abdruck eines Deckenbalkens in der Querhausmünderung, der womöglich von einem solchen Vorgängerbau stammte, wurde bereits hingewiesen.



**Abb. 6** Greifswald, Klosteranlage Eldena. Rekonstruierter Grundriss der Klosteranlage mit einer Baualterskartierung für die obertätig noch erhaltenen Bauteile. Die gestrichelten roten Linien im Bereich des Ostflügels kennzeichnen die an den Innenwänden nachweisbaren ursprünglichen Innenmauern. Abbildung: nach Kloer 1929. Grafische Bearbeitung: D. Brandt / A. Lutze (2015)



**Abb. 7** Greifswald, Klostrerruine Eldena. Süd- und Ostmauer des Klausur-Ostflügels. An den Fassaden zeigte ein Sägezahnfries die Trennung zwischen den beiden durch unterschiedliche Fensterformen gekennzeichneten Geschossen an. Blick nach Nordwesten. Foto: A. Lutze (2009)

westliche Umfassungsmauer vollendet und sowohl im Erd- als auch im Obergeschoss in die Stehende Zahnung an der Querhaus südmauer eingebunden.

Das somit entstandene zweigeschossige Gebäude hatte eine Länge von ca. 42,20 m, die Breite betrug im Norden 11,80 m und verjüngte sich nach Süden bis auf etwa 11,50 m (Abb. 7). Der Klausurflügel erhielt ein steiles Satteldach, dessen Abdruck an der Südwand des Querhauses bis heute ablesbar ist (Abb. 5). Er überschneidet unterhalb des Giebelfußes den doppelten Walzen- bzw. Röllchenfries und ist auch noch am verbliebenen Teil des Querhausgiebels erkennbar, der mit dem gleichen Backsteinmaterial wie die Umfassungsmauern des Ostflügels, also erst zeitgleich mit diesem, aufgemauert worden ist. Der Ostflügel wurde somit wesentlich höher und nach Osten auch deutlich breiter ausgeführt, als es die erste Planung vorsah.

An der Süd- und Ostmauer zeigt außen ein Sägezahnfries die innere Geschosseinteilung an. Gegenüber dem heutigen Zustand war das Erdgeschoss deutlich höher als das obere Stockwerk. An der Außenseite der Ostmauer ist der untere, mit einem profiliert abgeschlossenen Sockel versehene Mauerwerksbereich durch jüngere Bodenschichten ca. 0,85 m hoch verdeckt, im Gebäudeinneren beträgt diese Aufhöhung etwa 0,55 m (Abb. 8).

Die ursprüngliche Außenarchitektur der Ostmauer ist im Erdgeschoss durch einen lanzettförmigen Fenstertyp mit Schrägläubungen und einem gedrückt spitzbogigen Abschluss bestimmt worden. Am nördlichen Ende des Gebäudes wurden zwei solcher Fenster zu einem Paar gruppiert (Abb. 9).<sup>31</sup> Sie belichteten einen direkt an das südliche Querhaus der Kirche grenzenden Raum. Ihre seitlichen Laibungen und der Spitzbogenabschluss sind



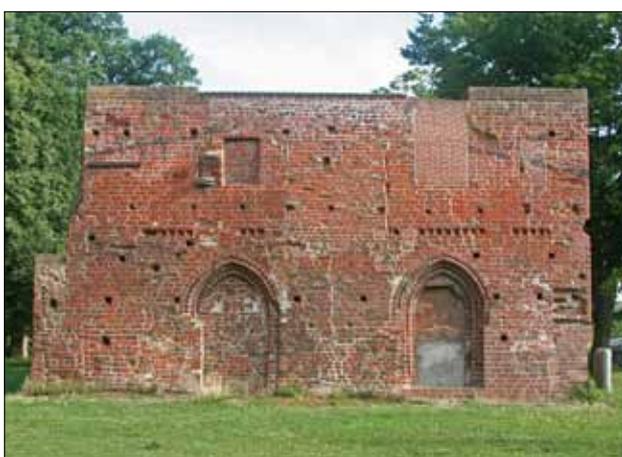
**Abb. 8** Greifswald, Klostrerruine Eldena. Ostmauer des östlichen Klausurflügels. Im südlichen Abschnitt freigelegte Mauerbereiche. **a:** Außenseite, Blick nach Westen. Der über dem Feldsteinfundament ausgeführte Sockel wird in der fünften Backsteinschicht durch eine Lage stehender Binder mit Kehlprofil abgeschlossen. **b:** Innenseite, Blick nach Osten. Direkt oberhalb des Feldsteinfundamentes waren Teile eines (mittelalterlichen?) Bodenbelags aus Backstein erhalten. Fotos: T. Rütz (1994)

<sup>31</sup> Insgesamt sind 6 Fenster dieses Typs erhalten, nur bei den beiden zu einem Paar angeordneten allerdings auch ihre innersten Laibungsstufen.



**Abb. 9** Greifswald, Klostersruine Eldena. Östliche Fassade des Klausur-Ostflügels. Im nördlichen Abschnitt des Erdgeschosses sind zwei gepaart angelegte ursprüngliche Lanzettfenster erhalten. Rechts ist die Baufuge zum Südquerhaus zu erkennen. Blick nach Westen. Foto: D. Brandt (2015)

besonders gut erhalten und zeigen an der Fassade wie auf der Innenseite mauertechnische und stilistische Details. Im Gegensatz zu diesen Fensteröffnungen sind im Erdgeschoss der Südwand zwei nicht nur deutlich größere, sondern an den Laibungen und Archivolten durch eine Abfolge von Kanten und Stabprofilen auch sehr viel aufwändiger gestaltete Fenster überliefert (Abb. 10). Deren Binnengliederung ist anhand zweier paarig angeordneter Spitzbogenabschlüsse innerhalb des westlichen Fensters rekonstruierbar (Abb. 11). Zur Architektur des darüber befindlichen Obergeschosses sind wegen der umfangreichen nachträglichen Veränderungen kaum klare Aussagen möglich. Kantenbefunde an der Außenseite sowie Reste von Schrägläubungen an der Innenseite



**Abb. 10** Greifswald, Klostersruine Eldena. Südmauer des östlichen Klausurflügels. Die beiden zugesetzten Erdgeschossfenster lassen auf der Außenseite noch die Fassadengliederung der ältesten Bauphase erkennen. Sie sind deutlich größer und aufwändiger gestaltet als die gleichzeitig entstandenen Fensteröffnungen auf der Ostseite des Klausurgebäudes. Blick nach Norden. Foto: D. Brandt (2015)



**Abb. 11** Greifswald, Klostersruine Eldena. Südliche Außenwand des Klausur-Ostflügels. Detail zu Abb. 10: Die zugesetzte westliche Fensteröffnung zeigt noch die ursprüngliche Binnengliederung durch zwei Spitzbogenabschlüsse. Blick nach Norden. Foto: A. Lutze (2015)

deuten auf eine ursprüngliche Dreifenster-Gruppe hin. Im Obergeschoss der Ostmauer lassen sich dagegen trotz zahlreicher Umbauten und größerer Durchbrüche für die älteste Bauphase 18 gleichgestaltete Fensteröffnungen nachweisen (Abb. 12). Diese waren an der Innenseite mit tiefen Schrägläubungen versehen und von einem flachen Dreieckssturz überfangen. Da eine Innenaufteilung für das Obergeschoss nicht nachweisbar ist, gehörten sie offenbar zu einem die ganze Geschossebene einnehmenden großen Raum.

Wie das Obergeschoss der Westmauer ursprünglich gegliedert war, konnte aufgrund späterer, sehr gravierender Neugestaltungen nicht geklärt werden. Im Erdgeschoss sind insgesamt sieben Öffnungen (die nördlichste zugesetzt)



**Abb. 12** Greifswald, Klostersruine Eldena. Ostmauer des östlichen Klausurflügels. Innenseite im Zustand der 1920er/1930er Jahre, nach einer bei allen Mauern um 1890/1900 durchgeführten Mauerkrönensicherung. Die Erdgeschossöffnungen wurden erst 1969, während der Errichtung einer Tribüne im Nordabschnitt des Gebäudes, zugesetzt. Blick nach Südosten. Foto: Universität Greifswald / Caspar-David-Friedrich-Institut / Bild-Archiv



**Abb. 13** Greifswald, Klosterruine Eldena. Westseite des Klausur-Ostflügels. Über die ursprüngliche Fensteraufteilung des Obergeschosses ist nichts bekannt. Im Erdgeschoss lassen sich sieben Öffnungen der ältesten Bauphase nachweisen. Außerdem sind die Anschlüsse der Gewölbe über dem ehemals vorgelagerten Kreuzgang zu erkennen. Die Pfeiler wurden nach dessen Beseitigung angefügt. Blick nach Südosten. Foto: A. Lutze (2009)

und sechs nachträglich angefügte Strebe Pfeiler erkennbar (Abb. 13). Von den Öffnungen zeigen (einschließlich der zugesetzten) die vier nördlichen noch weitgehend ihre ursprüngliche Form, die drei nach Süden folgenden sind trotz erheblicher nachträglicher Veränderungen zumindest teilweise noch erhalten. Im südlichsten Abschnitt lassen sich die beiden Maueransätze des ehemaligen Klausur-Südflügels nachweisen. Die im Erdgeschoss zwischen ihnen vorhandenen spitzbogigen Schildwandanschlüsse verweisen auf die geplante Einwölbung dieses Gebäudes (Abb. 14).



**Abb. 14** Greifswald, Klosterruine Eldena. Westseite des Klausur-Ostflügels. Mit den Schildwänden im Südabschnitt wurde die Wölbung für das Erdgeschoss des hier ehemals anschließenden Südflügels der Klausur vorbereitet. Blick nach Nordosten. Foto: D. Brandt (2015)

#### Zur Nutzung und Ausstattung des Ostflügels

Über die Lage der im Erdgeschoss des Ostflügels partiell oder vollständig erhaltenen Tür- und Fensteröffnungen, Wölbungsvorbereitungen und Wandanschlüsse ist dessen ursprünglich zumindest geplante Raumstruktur in Teilen rekonstruierbar. Alle Räume sollten, so wie der außen an der Westmauer vorbereitete östliche Kreuzgangarm, eine Wölbung erhalten. Konkrete Nutzungen lassen sich allerdings nur für die nördliche Gebäudehälfte erschließen. Unmittelbar südlich des Querhauses grenzten nebeneinander zwei quadratische Räume an. Der östliche von ihnen war mit der Kirche verbunden und dürfte somit als Sakristei genutzt worden sein, die durch die beiden erwähnten, paarig angeordneten Lanzettfenster in der Ostmauer belichtet wurde (Abb. 9). In den westlichen Raum gelangten die Mönche durch eine Türöffnung vom Kreuzgang aus, nach dem zisterziensischen Idealplan diente er der Aufbewahrung von Büchern (Armarium, Abb. 15).<sup>32</sup> Interessanterweise befand sich in diesem Bereich, direkt in der Nordwestecke des Grundrisses, während des späten Mittelalters ein kleiner rechteckiger Backsteinkeller mit flachem Kappengewölbe und einem Fußbodenbelag aus Backsteinen. Der Befund wurde 1999 bei Bauarbeiten für die neue Tribüne teilweise freigelegt (Abb. 16), archäologische Hinweise auf seine Nutzung gab es allerdings nicht.<sup>33</sup>

<sup>32</sup> Zum Idealplan für Klosteranlagen des Zisterzienserordens siehe den Beitrag von André Lutze in diesem Heft (S. 6 f.).

<sup>33</sup> Die Ausgrabung leitete Dirk Brandt für das damalige Landesamt für Bodendenkmalpflege M-V (heute Landesamt für Kultur und Denkmalpflege M-V).



**Abb. 15** Greifswald, Klostersruine Eldena. Westseite des Klausur-Ostflügels. Der nördliche, zugesetzte Durchgang (links) führte in den Bücher-raum (Armarium). Rechts daneben folgte der schmale Gang, der quer durch das Gebäude führte. Blick nach Osten. Foto: A. Lutze (2015)

Nach Süden folgte auf Sakristei und Armarium ein tonnen- gewölbter Gang, der vom Kreuzgang durch das Gebäude hindurch auf das Außengelände östlich des Klausurflügels führte (Abb. 15). Seine Öffnung in der Ostmauer wurde im Spätmittelalter verkleinert und erhielt dabei einen spitz- bogigen Abschluss.

Im südlichen Anschluss an diesen Durchgang befand sich ein drei mal drei Joche zählender Raum. Seine zen- trale Lage in dem sich zum Kreuzgang hin öffnenden Abschnitt des östlichen Klausurflügels weist ihn als Ka- pitelsaal aus. Hier versammelte sich der Konvent zu li- turgischen Lesungen und wichtigen Beratungen, wobei die Mönche auf Bänken entlang der Umfassungswände Platz nahmen. Durch das im Obergeschoss befindliche Dormitorium in seiner Gewölbehöhe von vornherein eingeschränkt, zeichnete sich der Kapitelsaal durch eine



**Abb. 16** Greifswald, Klostersruine Eldena. Nordwestlicher Bereich im Inneren des Klausur-Ostflügels. An dieser Stelle befand sich wahrscheinlich der Bücher-raum (Armarium). 1999 wurde hier bei Bauarbeiten für die neue Tribüne ein spätmittelalterlicher Keller erfasst, dessen Wände durch Nischen gegliedert waren. Blick nach Norden. Foto: D. Brandt (1999)



**Abb. 17** Greifswald, Klostersruine Eldena. Westseite des Klausur-Ostflügels. Der Zugang in den Kapitelsaal wurde von zwei Fenstern flankiert. In der Ostmauer gab es als Pendant vermutlich auch ursprünglich drei Fensteröffnungen (vgl. Abb. 18). Blick nach Osten. Foto: A. Lutze (2015)

besondere architektonische Gestaltung aus. Sie zeigte sich etwa in der Gliederung der Außenmauern, mehr noch durch die Säulenstellung sowie die Einzelformen an Gewölben, Kapitellen und Basen. Der Zutritt vom Kreuzgang her erfolgte auch in Eldena durch ein kleines Portal, das zu beiden Seiten von jeweils einer Fenster- öffnung flankiert wurde (Abb. 17). Die ursprünglichen Fenster in der Ostmauer waren vermutlich ebenfalls als Dreiergruppe angeordnet, ihre im Vergleich mit den üb- rigen Fensteröffnungen auf dieser Seite des Erdgeschos- ses ungewöhnlich breite Form erhielten sie allerdings erst im 15. Jahrhundert (Abb. 18). Von den vier gewöl- betragenden Stützen sind bei Ausgrabungen 1926/1927 die aus Kalkstein gefertigten Basen in situ aufgedeckt worden (Abb. 19 und 20). Der annähernd quadratische Vierstützenraum mit neun Gewölbefeldern ist für Kapi-



**Abb. 18** Greifswald, Klostersruine Eldena. Östliche Fassade des Klausur- Ostflügels. Die Fenster des Kapitelsaals im nördlichen Mauerabschnitt sind während des 15. Jahrhunderts vergrößert worden. Sie erhielten einfache Schräglaibungen, die oberen Abschlüsse wurden jedoch recht aufwendig gestaltet. Blick nach Westen. Foto: A. Lutze (2009)



**Abb. 19** Greifswald, Klostrerruine Eldena. Ehemaliger Kapitelsaal im Klausur-Ostflügel während der Ausgrabungen 1926/1927 durch Hans Kloer. Die Kalksteinbasen des Vierstützenraumes befinden sich heute im Pommerschen Landesmuseum in Greifswald. Blick nach Westen. Foto: Universität Greifswald / Caspar-David-Friedrich-Institut / Bild-Archiv

telsäle in deutschen Zisterzienserklöstern typisch.<sup>34</sup> Zur allgemein obligatorischen Ausstattung dieses nach der Kirche wichtigsten Raumes gehörten die in Eldena bei archäologischen Freilegungen 1999 dokumentierten Reste von gemauerten, ehemals an den Umfassungswänden umlaufenden Sitzbänken (Abb. 21 und 22).<sup>35</sup>

Auf den Kapitelsaal sollten zwei ost-west-ausgerichtete Räume folgen, deren Trennmauer an den beiden Längswänden des Klausurflügels vorbereitet wurden, und denen auf der Ostseite jeweils eine Fensteröffnung zugeordnet werden kann. Die Funktion dieser Räume ist bisher allerdings nicht geklärt.



**Abb. 20** Greifswald, Pommersches Landesmuseum. In seiner Ausstellung zur Landesgeschichte zeigt das Museum auch Funde der Ausgrabungen, die 1926/1927 auf dem Klostergelände durchgeführt wurden, wie diese Säulenbasis aus dem Kapitelsaal (vgl. Abb. 19). Foto: D. Brandt (2006)



**Abb. 21** Greifswald, Klostrerruine Eldena. Ehemaliger Kapitelsaal im Klausur-Ostflügel. Bei Grabungsarbeiten 1999 wurden gemauerte Sitzbänke sowie Reste von Fußböden aus Backsteinplatten und Backsteinen freigelegt. Die Fenster des Kapitelsaals im Hintergrund sind im Jahre 1969 zugesetzt worden. Blick nach Südosten. Foto: D. Brandt (1999)

Den Abschluss der Raumfolge bildete ein Saal, der mindestens zwei mal zwei, nach Norden wahrscheinlich aber noch zwei weitere Joche umfasste, durch deren westliches man in den Kreuzgang gelangte. Dieser im Vergleich mit dem Kapitelsaal deutlich größere Raum diente wie bei den meisten Zisterzienserklöstern sehr wahrscheinlich als Mönchssaal (Parlatorium)<sup>36</sup> und besaß in der Südmauer die architektonisch wohl am aufwendigsten gestalteten Fenster des Ostflügels (Abb. 10, 11 und 23).

Das Obergeschoss wurde, wie auch bei anderen Mönchsorden üblich, vollständig als Schlafsaal (Dormitorium) genutzt (Abb. 23). Der große Raum war von einem hölzernen Ton-



**Abb. 22** Greifswald, Klostrerruine Eldena. Ehemaliger Kapitelsaal im Klausur-Ostflügel. Die 1999 archäologisch nachgewiesenen Sitzbänke bestanden aus zum Teil 42 x 42 cm großen Backsteinen (vordere Deckplatten). Blick nach Nordwesten. Foto: D. Brandt (1999)

<sup>34</sup> Schröder 1981, S. 338.

<sup>35</sup> Anm. 33.

<sup>36</sup> So auch Baier/Ende/Krüger 1973, S. 144.



**Abb. 23** Greifswald, Klostersruine Eldena. Südliche Umfassungsmauer des Klausur-Ostflügels. Die auf der Innenseite des Obergeschosses (Dormitorium) in der Südwestecke paarig angeordneten Nischen verweisen eventuell auf eine ursprüngliche Schlafstelle. Sie könnten zum Abstellen einer Lichtquelle gedient haben. Blick nach Süden. Foto: A. Lutze (2015)

nengewölbe überdeckt, dessen korbartig verlaufender Abdruck an der südlichen Querhausmauer erhalten ist (Abb. 5). Der in dieser vorhandene obere Durchgang stellte eine Verbindung zum Kircheninnenraum her, in den eine Treppe hinabführte.<sup>37</sup> Ob die Anzahl der an der Ostmauer des Dormitoriums rekonstruierbaren Fenster (18) auf die Zahl der Mönche bei der Fertigstellung des Klausurgebäudes schließen lässt, bleibt unklar. Doch dürften im Jahre 1265, als der Einzug in das neue Kloster erfolgte (*novum nostrum monasterium intravimus*<sup>38</sup>), neben Abt Reginarus<sup>39</sup> zumindest 12 Mönche zum Konvent gehört haben.

Dass mit dem *novum monasterium* der neu gebaute Ostflügel gemeint ist, ergibt sich nicht nur aus den erkennbaren relativchronologischen Zusammenhängen mit den Bauabläufen an der Kirche und aus der urkundlichen Überlieferung, sondern lässt sich auch durch die architektonischen Einzelformen begründen. Die rundbogigen bzw. gedrückt spitzbogigen Abschlüsse der Durchgänge und Fensteröffnungen sowie der Schildwandanschlüsse für die geplanten Einwölbungen im Erdgeschoss, des Weiteren die Schräglagen verschiedener Fenster und das verwendete Formsteinprogramm deuten auf eine Errichtung bis 1265 hin.<sup>40</sup>

Noch im 13. Jahrhundert erfolgten erste bauliche Veränderungen. Die im Kapitelsaal geborgenen Basen lassen sich stilistisch in die 1280er Jahre datieren, folglich wurde die Einwölbung erst zu dieser Zeit ausgeführt.<sup>41</sup> Bald nach 1400 sind vom Mönchssaal die beiden nördlichen Joche abgetrennt worden; sie bildeten fortan einen vom Kreuzgang aus erreichbaren, schmalen Raum, dem außen an der Ostmauer eine polygonal umschlossene und von einem sechszackigen Sterngewölbe überfangene Altarstelle angeschlossen wurde (Abb. 24).<sup>42</sup> Vermutlich zur



**Abb. 24** Greifswald, Klostersruine Eldena. Östliche Umfassungsmauer des Klausur-Ostflügels. Ehemaliger Zugang vom Inneren des Gebäudes in einen nachträglich auf der Ostseite angebauten Altarraum. Durch die Zumauerung des 16. Jahrhunderts erfolgte später ein Türdurchbruch, der schließlich ebenfalls wieder verschlossen wurde. Blick nach Osten. Foto: A. Lutze (2015)

<sup>37</sup> Die zu erwartende Dormitoriumstreppe vom Erdgeschoss des Ostflügels aus (Anm. 32) ist in Eldena nicht nachgewiesen. Denkbar wäre sie im Durchgang (Abb. 6, S. 13).

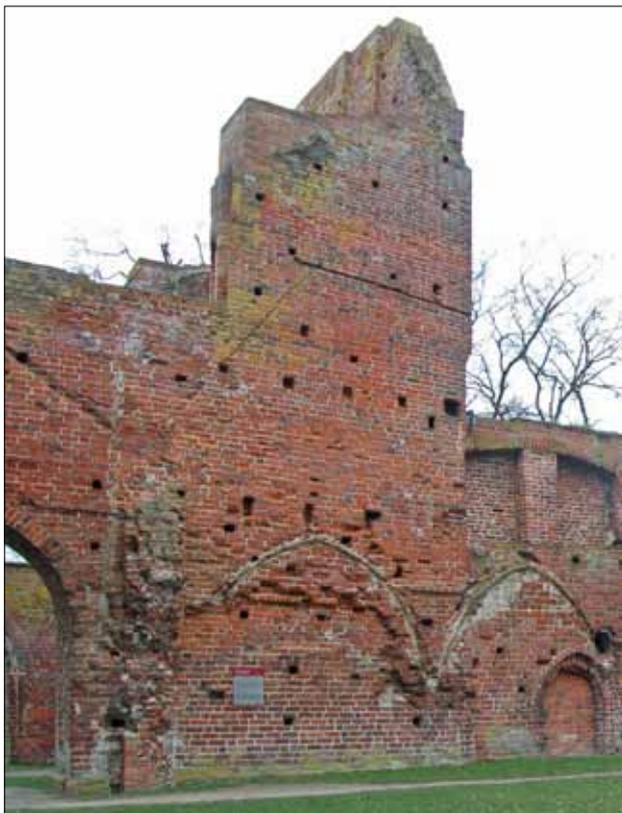
<sup>38</sup> Pyl 1880-1882, S. 596.

<sup>39</sup> Ebda., S. 559.

<sup>40</sup> Eine im Jahre 1996 auf naturwissenschaftlicher Basis (Thermolumineszenz-Methode) versuchte Datierung des ursprünglichen Backsteinmaterials des Ostflügels brachte keine sicheren Anhaltspunkte. Zu den Ergebnissen: Holst 2002, S. 255.

<sup>41</sup> An einer anderen Stelle der Ostflügelwestmauer ist bis heute eine Befundsituation erhalten, die ebenfalls darauf hindeutet, dass die Einwölbungen aller Räume zwar vorbereitet, zunächst aber offenbar nicht überall (wenn überhaupt) ausgeführt worden sind: Die wölbungsvorbereitenden Schildwandanschlüsse der Längsmauern wurden demnach bis in Höhe des Obergeschosses übermauert, auf den Übermauerungen zunächst eine geschosstrennende hölzerne Balkendecke aufgelegt.

<sup>42</sup> Dieser Altarraum wurde auch als „Abtskapelle“ gedeutet (Baier/Ende/Krüger 1973, S. 144 sowie Lissok 2006, S. 24). Für die Gewölberippen ist ein Formsteintyp verwendet worden, mit dem im 15. Jahrhundert auch das vierzackige Sterngewölbe der Sakristei in der Greifswalder Nikolaikirche hergestellt wurde (Brandt/Lutze 2010, S. 25).



**Abb. 25** Greifswald, Klosterruine Eldena. Südlicher Querhausarm der Klosterkirche. Das in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts für die Erweiterung des Dormitoriums geschaffene Obergeschoss über dem Kreuzgang erhielt ein Pultdach, dessen Abdruck an der Westseite des Querhausfragments sichtbar ist. Blick nach Südosten. Foto: A. Lutze (2009)

gleichen Zeit entstand in der südlichen Querhausmauer eine große, korbbogig überfangene Öffnung, durch die die Mönche vom Dormitorium aus das Geschehen in der Kirche verfolgen konnten (Abb. 5).

Offenbar noch während der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts kam es in beiden Geschossen des Ostflügels zu nicht unerheblichen Umbauten. So wurden die östlichen Fenster des Kapitelsaals sehr stark aufgeweitet (Abb. 18). Zeitgleich erfolgte auch eine wesentliche Vergrößerung des Dormitoriums. Zu diesem Zweck erhielt der östliche Kreuzgangarm ein zweites Geschoss, dessen Pultdachanschluss an der Westseite des Südquerhauses noch immer deutlich zu erkennen ist (Abb. 25). Der somit neu geschaffene Raum wurde durch sechs sehr breite, flachbogig geschlossene Durchgangsöffnungen in der Westmauer des Klausurflügels mit dem alten Schlafsaal verbunden (Abb. 13, 15 und 17).

Nach der Aufhebung des Klosters im Jahre 1535<sup>43</sup> sind diese Durchgänge vermutlich noch im 16. Jahrhundert zugesetzt worden, womit wohl die Beseitigung des Geschosses über dem Kreuzgang in Verbindung steht. Wahrscheinlich in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts wurde auch das Erdgeschoss abgetragen. Anstelle der Kreuzganggewölbe errichtete man hier nun sechs Stützpfeiler, um den Schub der Einwölbung im Erdgeschoss des Ostflügels aufzufangen. Das Gebäude blieb bis zum Jahre 1837, zuletzt als Scheune, in Nutzung, bevor eine Brandkatastrophe zu seiner Aufgabe führte.<sup>44</sup> Es wurde dem Denkmalensemble der einige Jahre zuvor entstandenen romantischen Parkanlage mit den restlichen Teilen der Ruine angeschlossen.<sup>45</sup>

In den folgenden Jahrzehnten waren wiederholt diverse Instandsetzungen notwendig. Die nach den Maßnahmen 1890/1900 und 1969 dritte größere Sanierung fand 1996 in Vorbereitung des 800. Gründungsjubiläums des Klosters im Jahre 1999 statt. Die Maßnahme wurde von bauhistorischen Untersuchungen im Rahmen eines durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft finanzierten Wissenschaftsprojektes der Greifswalder Universität begleitet. Bei den notwendigen Maurerarbeiten kam der Gestaltung aller Mauerkronen eine besondere Bedeutung zu. Für deren Erneuerung war zunächst angedacht, die unterschiedlichen Mauerhöhen so wiederherzustellen, wie sie



**Abb. 26** Greifswald, Klosterruine Eldena. Westliche Längsmauer des Ostflügels unmittelbar nach Erneuerung der stufen- und muldenförmig ausgebildeten, zum Teil bereits mit Erdschicht gefüllten Mauerkronen. Südlich vor der Querhaussüdmauer (rechts) ist der Tribüneneinbau von 1969 zu sehen. Blick nach Norden. Foto: A. Lutze (1996)

<sup>43</sup> Dehio 2000, S. 190.

<sup>44</sup> Lissok 2006, S. 30. Siehe dazu auch die Beiträge von Felix Schönrock und Michael Lissok in diesem Heft.

<sup>45</sup> Ein Plan des Parks, bereits mit den Umrissen des Ostflügels, findet sich im Beitrag von Michael Lissok in diesem Heft (S. 59).

zu Beginn der Sanierung erhalten gewesen sind. Da dies jedoch zu einem größeren Verlust auch ursprünglicher Bausubstanz geführt hätte, wurden die neuen Mauerkronen schließlich etwas höher als die alten angelegt. Während das Mauerwerk am südlichen, u-förmigen Abschnitt des Ostflügels einen flachen, mit Grasmatten belegten Abschluss erhielt, wurden in den übrigen Bereichen die seit der Instandsetzung 1890/1900 vorhandenen muldenförmigen Vertiefungen erneuert, um sie mit Erdreich für eine Begrünung zu füllen (Abb. 26).

## Literaturverzeichnis

Baier/Ende/Krüger 1973

Baier, Gerd; Ende, Horst; Krüger, Renate: Die Denkmale des Kreises Greifswald. Leipzig 1973

Bei der Wieden / Schmidt 1996

Bei der Wieden, Helge; Schmidt, Roderich (Hg.): Mecklenburg/Pommern. [= Handbuch der historischen Stätten Deutschlands. Band 12]. Stuttgart 1996

Brandt/Lutze 2010

Brandt, Dirk; Lutze, André: Stadtpfarrkirche St. Nikolai. In: Greifswalder Beiträge zur Stadtgeschichte, Denkmalpflege, Stadtsanierung. Jahrgang 4. Sonderheft. Greifswald 2010, S. 24-27

Dehio 2000

Dehio, Georg: Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler. Mecklenburg-Vorpommern. München/Berlin 2000

Holst 2005

Holst, Jens Christian: Zur Baugeschichte der Dorfkirche in Krummin auf Usedom. In: 700 Jahre Kloster Krummin - eine Spurensuche. Crominino 1305-2005. Hg. Dirk Zache. Krummin/Karlshagen 2005, S. 18-28

Holst 2002

Holst, Jens Christian: Erfahrungen mit der bauhistorischen Anwendung der Thermolumineszenzdatierung. In: Historischer Hausbau zwischen Elbe und Oder. [= Jahrbuch für Hausforschung. Band 49]. Marburg 2002, S. 241-259

Kloer 1929

Kloer, Hans: Das Zisterzienserkloster Eldena in Pommern. Berlin 1929

Kratzke 2004

Kratzke, Christine: Das Zisterzienserkloster Dargun in Mecklenburg-Vorpommern. [= Studien zur internationalen Architektur- und Kunstgeschichte. Band 25]. Petersberg 2004

Lissok 2006

Lissok, Michael: Greifswald. Klosterruine Eldena. [= Kleine Kunstführer Nr. 2282]. Regensburg 2006

Lukoschek 2001

Lukoschek, Hans: Vom Ahornweg zur Wendelsteinstraße. Geschichtliche und topographische Bemerkungen zu Greifswalder Straßen, Persönlichkeiten und Gebäuden. Kommentiertes Straßenverzeichnis der Hansestadt Greifswald. Berlin 2001

Petersohn 1979

Petersohn, Jürgen: Der südliche Ostseeraum im kirchlich-politischen Kräftespiel des Reichs, Polens und Dänemarks vom 10. bis 13. Jahrhundert. Mission - Kirchenorganisation - Kulturpolitik. [= Ostmitteleuropa in Vergangenheit und Gegenwart. Band 17]. Köln/Wien 1979

Pyl 1880-1882

Pyl, Theodor: Geschichte des Cisterzienserklosters Eldena im Zusammenhange mit der Stadt und Universität Greifswald. Teile 1 und 2 in einem Band. Greifswald 1880-1882

Rug 1983

Rug, Wolfgang: Der „Bernhardinische Plan“ im Rahmen der Kirchenbaukunst der Zisterzienser im 12. Jahrhundert. Diss. Univ. Tübingen (1970). Tübingen 1983

Schröder 1981

Schröder, Ulrich: Architektur der Zisterzienser. In: Die Zisterzienser. Ordensleben zwischen Ideal und Wirklichkeit. Hg. Kaspar Elm, Peter Joerißen und Hermann J. Roth. [= Katalog zur Ausstellung des Landschaftsverbandes Rheinland, Rheinisches Museumsamt, Brauweiler]. Köln 1981, S. 311-344

Untermann 2001

Untermann, Matthias: Forma Ordinis. Die mittelalterliche Baukunst der Zisterzienser. Berlin/München 2001

## Klausur - Amtshaus - Scheune Zur Entwicklung des Ostflügels der Eldenaer Klosteranlage im Wandel der Zeit

Felix Schönrock

Der mit einem großen Teil seiner Umfassungsmauern noch erhaltene östliche Klausurflügel der Eldenaer Klosteranlage gehört zu den ältesten Backsteinbauten der Region und beansprucht schon deshalb besonderes Interesse. Vor allem in den nachreformatorischen Jahrhunderten durchlief er eine mit etlichen Nutzungswechseln verbundene, äußerst bewegte bauliche Entwicklung. Während in den bisherigen Abhandlungen Fragen zur ursprünglichen Binnenstruktur des Ostflügels und zur Nutzung der in ihm vorhandenen Räumlichkeiten in mittelalterlicher Zeit im Vordergrund standen, ist seine Geschichte seit der Säkularisierung des Zisterzienserklusters Eldena - abgesehen von den wiederkehrenden Hinweisen auf einzelne Eckdaten - noch kaum betrachtet worden.<sup>1</sup> Gerade sie soll daher im Zentrum der folgenden Ausführungen stehen.

Im Jahre 1265 und somit ziemlich genau vor 750 Jahren baten die Eldenaer Mönche die Gräfin von Schwerin um einen bereits früher versprochenen Kelch und teilten in diesem Zusammenhang u. a. mit, dass der Konvent nunmehr sein neues Kloster bezogen habe.<sup>2</sup> Angesichts stilistischer und mauerwerkstechnischer Beobachtungen ist es höchstwahrscheinlich, dass damit der östliche Flügel der Klausur gemeint war. Folglich wurde er offenbar im genannten Jahr vollendet bzw. bezogen. Abgesehen von dieser für die Entstehungszeit des Ostflügels höchst aufschlussreichen Information ist das für Eldena überlieferte mittelalterliche Urkundenmaterial hinsichtlich der weiteren baulichen Entwicklung sowie der Nutzung dieses Klostergebäudes allerdings wenig ergiebig. Daher war beispielsweise Theodor Pyl bei seinen Betrachtungen zur Struktur und Funktion der hier vorhandenen Räumlichkei-

ten weitgehend auf Vergleiche der Eldenaer Befunde mit den Verhältnissen in besser erhaltenen Zisterzienserabteien angewiesen.

Erst für die Zeit um und nach 1500 fließen die schriftlichen Quellen für die Eldenaer Klosterbaulichkeiten reichlicher.<sup>3</sup> Im Jahre 1528, und somit nicht lange bevor sich die Reformation in Pommern durchsetzte, entsandte der Konvent einen Vertreter nach Deventer, der dort Novizen für das Kloster gewinnen sollte. Unter den jungen Leuten, die er zur Übersiedelung nach Pommern bewegen konnte, befand sich auch Antonius Rømmelding. Aus seiner Feder stammen autobiografische Aufzeichnungen, die wertvolle Einblicke in das Klosterleben in den Jahren vor der Aufhebung der Abtei gewähren. Der Inhalt des als verschollen geltenden Manuskriptes ist zu großen Teilen bereits früh gedruckt und auch in späterer Zeit immer wieder hervorgeholt worden.<sup>4</sup> Im Kloster brachte Rømmelding es bis zum Sakristan und erlebte in dieser Eigenschaft im Jahre 1535 die Aufhebung der Zisterzienserabtei Eldena. Sie vollzog sich im Rahmen einer Visitation, zu der außer den beiden pommerschen Herzögen Philipp I. und Barnim IX. u. a. auch Johannes Bugenhagen erschienen war. Rømmelding war während der dabei vorgenommenen Inventarisierung bzw. Ausräumung der Schränke in der Sakristei zugegen, worin sich nach seinem Bericht neben kostbaren Messgewändern, Kelchen und Abtsstäben auch ein Bargeldvorrat von etwa 1400 Mark befand.<sup>5</sup> Die Sakristei ist sicherlich mit dem schmalen Raum identisch, der sich im Erdgeschoss des Ostflügels direkt an den südlichen Querhausarm der Kirche anschloss (Abb. 1).

Der umfangreiche Güterbesitz des Klosters wurde nach seiner Säkularisierung in ein herzogliches Amt umgewan-

<sup>1</sup> Pyl 1880/1881, S. 539-544; vgl. S. 520-539. Die Ausführungen Pyls zur Binnenstruktur des Ostflügels und zur Nutzung seiner Räume im Mittelalter befinden sich ebenfalls im genannten Band (S. 100-108). Vgl. auch Pyl 1882, S. 757-764.

<sup>2</sup> MUB II, Nr. 1005. Während die Urkunde im Mecklenburgischen Urkundenbuch dem Jahr 1264 zugeordnet wurde, ist sie nach den Ausführungen Theodor Pyls 1265 entstanden (Pyl 1882, S. 596).

<sup>3</sup> Mit der Spätzeit der Geschichte der Abtei hat sich neben Theodor Pyl auch Alfred Uckeley beschäftigt, der 1906 zu dieser Thematik einen längeren Aufsatz publizierte (Uckeley 1906). Über das Tagebuch des Antonius Rømmelding sowie zu Fragen der Herkunft und des weiteren Lebenslaufes seines Verfassers finden sich darin umfangreiche Informationen.

<sup>4</sup> Zuerst von Daniel Cramer in seinem zu Beginn des 17. Jahrhunderts erschienenen „Pomrischen Kirchenchronicon“ (Cramer 1603, S. 79-84 und S. 98-106). Ihm folgend, hat später Julius Heinrich Biesner erneut Teile der Rømmeldingschen Aufzeichnungen abgedruckt (Biesner 1834, S. 420-427). Die verschiedenen Druckfassungen wurden von Alfred Uckeley ausführlich diskutiert (Uckeley 1906, S. 33-36). Allerdings ist in jüngerer Zeit bezweifelt worden, dass das den Drucken zugrunde liegende Manuskript je existierte (Kiesewetter/Kunz/Schönrock 1998, S. 207).

<sup>5</sup> Uckeley 1906, S. 46-48; vgl. S. 72 f.

delt, dessen Zentrum die Eldenaer Baulichkeiten bildeten. Allerdings hatten sie in den folgenden Jahrzehnten noch andere Funktionen zu erfüllen und insofern ging ihre Bedeutung deutlich darüber hinaus. So fanden hier wichtige Ereignisse des höfischen Lebens statt, wie beispielsweise im Jahre 1567 die Prüfung des Herzogs Kasimir IX. oder 1601 die Erbhuldigung für Herzog Philipp Julius.<sup>6</sup> Außerdem diente Eldena als Versammlungsort, wenn wegen wesentlicher Angelegenheiten der nahe gelegenen Stadt Greifswald Verhandlungen zu führen waren. Unter anderem wurde der für die Greifswalder Kirchengeschichte bedeutende Vergleich zwischen dem Greifswalder Rat und Herzog Philipp I. vom Jahre 1553 in Eldena abgeschlossen.<sup>7</sup> Aber auch in den Jahren 1603 und 1604 dienten die Klosterbaulichkeiten im Zusammenhang mit innerstädtischen Streitigkeiten als Ort für Beratungen zwischen der Landesherrschaft und der ratsfeindlichen Opposition.<sup>8</sup> Wie der hier näher betrachtete Ostflügel der Klausur in den Jahrzehnten nach der Säkularisierung konkret genutzt wurde, kann allerdings nicht sicher gesagt werden, zumal sich die in den Mobilieninventaren von 1544 und 1546 genannten Räume zum großen Teil nicht eindeutig bestimmten Klostergebäuden zuweisen lassen.<sup>9</sup> Immerhin zeigt die Beschreibung der Eldenaer Amtsgebäude von 1611, dass dieser Teil des ehemaligen Klosterkomplexes damals zum größten Teil oder gar völlig der Kornlagerung diente.<sup>10</sup> In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts vollzogen sich mehrere Veränderungen, die von grundlegender Bedeutung waren.

Erstens trat der pommersche Herzog Bogislaw XIV. nach längeren Verhandlungen das Amt Eldena und damit auch die Bauten der einstigen Zisterzienserabtei im Jahre 1634 an die Greifswalder Universität ab.<sup>11</sup> Diese Gabe zeugt zum einen von der Großzügigkeit des Landesherrn, lässt sich andererseits jedoch sehr maßgeblich vor dem Hintergrund der zu dieser Zeit bestehenden starken Verschuldung



**Abb. 1** Greifswald, Klostersruine Eldena. Nördlicher Bereich des Klausur-Ostflügels. Außenseite der Ostmauer mit den zugesetzten Fenstern der Sakristei. Hier wurden bis zur Aufhebung der Abtei liturgische Geräte und Bargeld aufbewahrt. Blick nach Westen. Foto: D. Brandt (2015)

des Amtes gegenüber der Hochschule erklären. Durch die Schenkung erledigte sich nicht nur dieses Problem, sondern auch das weiterer finanzieller, mit dem Amt verbundener Verpflichtungen, die künftig durch die Hochschule zu vertreten waren. Zur Verwaltung des nun erhaltenen umfangreichen Grundbesitzes setzten die Professoren noch im gleichen Jahr einen akademischen Amtmann ein.<sup>12</sup> Im Jahre 1646 ging die Universität zudem zur Verpachtung des Eldenaer Ackerwerkes über, wobei der akademische Amtmann und der Eldenaer Pächter in der folgenden Zeit mehrfach ein und dieselbe Person waren.<sup>13</sup>

Zweitens - und das wirkte sich auf die Entwicklung der Eldenaer Bauten viel unmittelbarer aus - wurde die Region seit den späten 1620er Jahren direkt in die Wirren des Dreißigjährigen Krieges hineingezogen. Im Juni 1630

<sup>6</sup> Der Hinweis auf die Prüfung Kasimirs IX. findet sich u. a. bei Theodor Pyl (Pyl 1882, S. 758). Wegen der Erbhuldigung von 1601 vgl. Jahresbericht 1828, S. 333.

<sup>7</sup> Dieser Vergleich, durch den u. a. die Kompetenzen bei der Besetzung der Pfarrstellen an den Stadtkirchen geregelt wurde, ist bei Johann Carl Dähnert abgedruckt (Dähnert 1767, S. 256-258).

<sup>8</sup> Biederstedt 1993, S. 76-114, hier vor allem S. 90 f. und 95 f.

<sup>9</sup> Gleiches gilt für das Inventar der in Eldena vorhandenen Mobilien von 1533 [Landesarchiv Greifswald (im Folgenden: LAG) Rep. 40/II, Nr. 36, fol. 6-13]. Im genannten Band sind auch die beiden anderen Inventare vorhanden (fol. 24 f. und fol. 14-21).

<sup>10</sup> Protokoll zur Besichtigung der Eldenaer Gebäude vom Oktober 1611 [Archiwum Państwowe w Szczecinie (im Folgenden: APS) Zesp. 3 (AKW), Tit. 79, Nr. 15, fol. 3-14].

<sup>11</sup> Die Schenkungsurkunde vom 15. Februar 1634 befindet sich im Greifswalder Universitätsarchiv [(im Folgenden: UAG) Urkunde Nr. 123]. Zu den Hintergründen der Schenkung vgl. u. a. die Aufzeichnungen in UAG Altes Rektorat St. 2, St. 3 und St. 4.

<sup>12</sup> Zur Entwicklung Eldenas in den ersten Jahren nach der Schenkung des Amtes an die Greifswalder Hochschule existiert umfangreiches Schriftgut, das im Universitätsarchiv aufbewahrt wird (u. a. in UAG Kurator K 5893).

<sup>13</sup> Zur Verpachtung Eldenas existiert eine umfangreiche Aktenserie (UAG Kurator K 2566-2601). Die genannten Unterlagen umfassen den Gesamtzeitraum von 1646-1945. Vgl. u. a. UAG Kurator K 2698 und K 2699.



**Abb. 2** Greifswald, Klosterruine Eldena. Westmauer des Klausur-Ostflügels. Die an der Außenseite vorhandenen Pfeiler bestehen aus Back- und Feldsteinen. Ähnliches Mauerwerk gibt es auch an anderen Gebäudeteilen der Ruine, die in den Jahrzehnten um 1600 entstanden. Blick nach Südosten. Foto: D. Brandt (2015)

landete der schwedische König Gustav II. Adolph mit beachtlichem Truppenkontingent bei Peenemünde auf Usedom. Das war der Auftakt zu dem lang anhaltenden Engagement der Schweden in diesem Krieg, in dessen Ergebnis Vorpommern und damit auch der ehemalige Klosterkomplex an Schweden fiel.<sup>14</sup>

Für das Ausmaß der noch 1630 durch kaiserliche Truppen in Eldena angerichteten Plünderungen ist ein Protokoll über die Besichtigung des Amtes vom 18. Juli 1631 aufschlussreich.<sup>15</sup> Insbesondere die als Pferdestall benutzte Kirche, in der nicht nur Altar und Gestühle beschädigt, sondern auch die meisten Gräber aufgebrochen worden waren, hatte darunter stark gelitten. Die Bauten des Klausurgevierts und damit auch der hier näher interessierende Ostflügel waren dagegen glimpflicher davongekommen. Allerdings hatten die Soldaten von ihren Böden einen nicht unerheblichen Teil des Bretterbelages gestohlen.

Schlimmer stand es um die außerhalb der einstigen Klausur gelegenen Eldenaer Bauten, wobei das in den Akten immer wieder genannte „Neue Wohnhaus“ gänzlich abgebrannt worden war.

Jedoch standen Eldena die eigentlichen Zerstörungen noch bevor. Sie erfolgten 1638, als schwedische Soldaten damit begannen, zwecks Gewinnung von Baumaterial für den Ausbau der Wiecker Schanze, die Klosterbaulichkeiten abzubrechen.<sup>16</sup> Da im Zuge dieser Arbeiten nicht nur die Dächer über dem Ostteil der Kirche, sondern auch die Dachkonstruktionen sämtlicher Klausurflügel abgetragen wurden, schien ihr Schicksal nunmehr besiegelt zu sein.<sup>17</sup> Nur wenige Jahre später wurde die einstige Klosterkirche endgültig unbenutzbar, nachdem die jetzt schutzlos der Witterung ausgesetzten Gewölbe über der Vierung bzw. dem Chor einstürzten. Da 1638 auch die sonstigen Gebäude weiter verwüstet wurden, dürfte zu

<sup>14</sup> Einen kurzen Überblick über die Schwedenzeit und insbesondere über die Vorgänge im 17. Jahrhundert gibt u. a. Herbert Langer (Langer 1998).

<sup>15</sup> APS Zesp. 3 (AKW), Tit. 79, Nr. 14, fol. 6 f. Vgl. auch die sonstigen, in der genannten Akte enthaltenen Unterlagen.

<sup>16</sup> Biesner 1834, S. 524.

<sup>17</sup> Ein 1646 aufgenommenes Inventar bietet einen guten Überblick über das Ausmaß der 1638 angerichteten Zerstörungen (UAG Kurator K 2566, fol. 62-78; die Angaben zu den Eldenaer Baulichkeiten auf fol. 63-69).

dieser Zeit ein Tiefpunkt in der baulichen Entwicklung Eldenas erreicht gewesen sein.

Bei den Wiederaufbauarbeiten der folgenden Jahre ging es zunächst um das Beschaffen einer neuen Wohnung für den Amtmann, der ja von Eldena aus seine Geschäfte verrichten sollte. In diesem Zusammenhang ergab sich zumindest für den Ostflügel der Klausur, dessen Mauern und Gewölbe sich noch in einigermaßen brauchbarem Zustand befanden, eine neue Perspektive. Im Herbst 1639 erhielt er wieder ein Dachwerk, wohl noch im gleichen Jahr erledigte man die wichtigsten Maurer- und sonstigen Arbeiten.<sup>18</sup> Spätestens jetzt wurde der zum Klausurinnenhof hin vorhanden gewesene Kreuzgang endgültig abgebrochen und die westliche Längsseite mit den noch stehenden Pfeilern gesichert (Abb. 2). Eine Vorstellung von den Gegebenheiten dieser neuen Amtmannswohnung vermittelt das bereits erwähnte Inventar von 1646. Dort ist nachzulesen, dass sie aus einer großen und einer kleinen Stube sowie mehreren Kammern und einer Küche bestand. Offenbar befanden sich die Wohnräume in der Nordhälfte des Flügels, während die gewölbten Erdgeschossräume in seiner südlichen Hälfte als Stallungen dienten.<sup>19</sup> Es bleibt festzuhalten, dass der Ostflügel nach seinem Wiederaufbau im Jahre 1639 eine Zeit lang die Eldenaer Amtsmänner beherbergte und dadurch zu einem der zentralen Gebäude des Amtes avancierte. Dies änderte sich bereits, als 1646 die außerhalb des Klausurgevierts gelegene Renterei wieder aufgebaut und als Amtshaus eingerichtet wurde.<sup>20</sup> Jedoch nutzten die Amtsmänner die im Ostflügel vorhandenen Wohnräume auch bis in das folgende Jahrzehnt gelegentlich, und noch zu Beginn der 1690er Jahre dienten sie zur Unterbringung unterschiedlicher Hofangestellter.<sup>21</sup> Auch in den Eldenaer Inventaren aus den ersten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts fanden

der als „Altes Amtshaus“ bezeichnete nördliche Abschnitt des Ostflügels und die in ihm vorhandenen Wohnräume Erwähnung.<sup>22</sup> Allerdings ist bisher unbekannt, wen diese Räumlichkeiten in den Jahren nach 1692 beherbergten. Dagegen lässt sich nachweisen, dass spätestens seit 1683 der südliche Teil dieses Flügels, dessen Dach man im genannten Jahr neu eindeckte, als Gersten- und Haferscheune genutzt wurde.<sup>23</sup> In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts diente sehr wahrscheinlich das gesamte Gebäude diesem Zweck.

Da der östliche Flügel der ehemaligen Klausur somit kontinuierlich für Wohn- bzw. Wirtschaftszwecke bestimmt war, blieb er von den verheerenden Abbruchwellen, in deren Zuge ein großer Teil des Eldenaer Klosterkomplexes in der zweiten Hälfte des 17. sowie in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts zerstört wurde, verschont. Diesen der Materialgewinnung dienenden Arbeiten fielen bereits 1665 die Ruinen des westlichen und südlichen Klausurflügels weitgehend zum Opfer, im Jahre 1684 ist sehr wahrscheinlich ein großer Teil der Umfassungsmauern des Langhauses der Kirche abgebrochen worden.<sup>24</sup> Außerdem sind die Abbrucharbeiten der Jahre 1728 bis 1736 zu erwähnen, bei denen weite Bereiche von Chor und Vierung des ehemaligen Gotteshauses beseitigt wurden.<sup>25</sup>

Für den hier näher betrachteten Teil des einstigen Klosters ergaben sich in den 1780er Jahren wesentliche Veränderungen, als der Eldenaer Pächter Philipp von Lindemann beabsichtigte, die Gerstenscheune, die nun sehr wahrscheinlich den gesamten Ostflügel ausmachte, erweitern zu lassen. Bereits im September 1780 brachte er dieses Anliegen bei der akademischen Administration vor, wenig später gab es entsprechende Kostenanschläge und Zeichnungen (Abb. 3).<sup>26</sup> Aus diesen Unterlagen geht her-

<sup>18</sup> Das geht u. a. aus den Eintragungen des Registers über die Einnahmen und Ausgaben des Eldenaer Amtes im Jahre 1639 hervor (UAG Kurator K 5741, fol. 159-169). Vgl. UAG Kurator K 5893, fol. 14 f.

<sup>19</sup> Warum sie verschiedentlich als Keller bezeichnet wurden, lässt sich nach gegenwärtigem Kenntnisstand nicht klären.

<sup>20</sup> Abschrift des Registers der in den Jahren 1646/1647 in Eldena für Bauzwecke verausgabten Gelder (UAG Kurator K 5652, fol. 29-35).

<sup>21</sup> Vor allem wohl 1654 und in den folgenden Jahren (UAG Kurator K 2574, fol. 22; vgl. fol. 67 und 71). Zu nennen ist auch die provisorische Unterbringung der Eldenaer Höker und Hirten in diesen Räumen in den Jahren 1691 und 1692 (UAG Kurator K 2579, fol. 204-207; vgl. fol. 191 f., 226 und 228). Vgl. Quellenanhang S. 28 f.

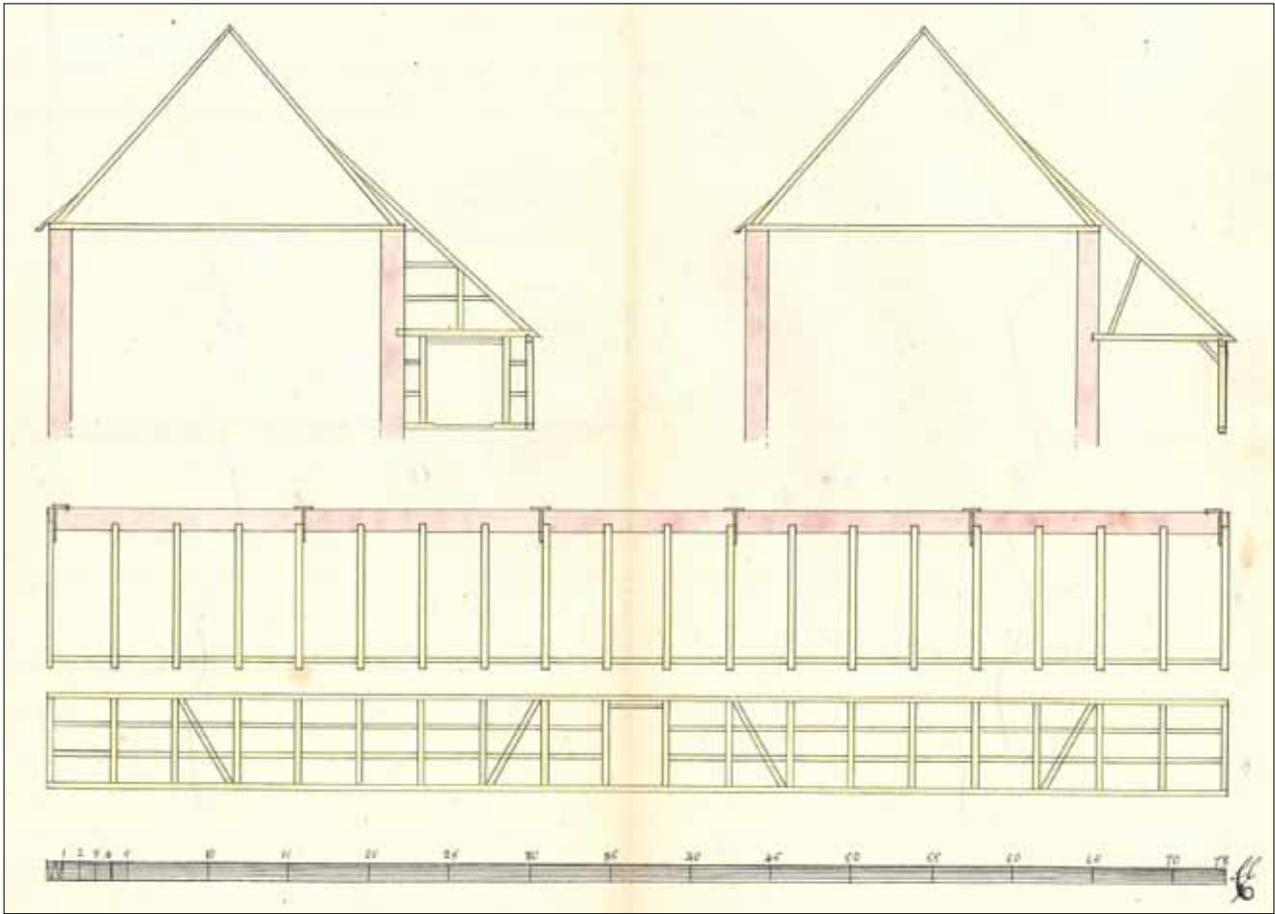
<sup>22</sup> Inventar der Gebäude des Eldenaer Amtshofes vom 16. März 1714 (UAG Kurator K 2581, fol. 4-9). Daneben gibt es die Beschreibungen vom 3. November 1719, vom 29. Januar 1725 sowie vom 7. November 1737 (UAG Kurator K 2582, fol. 21-32 und fol. 121-137; vgl. UAG Kurator K 2583, fol. 46-54).

<sup>23</sup> UAG Kurator K 2579, fol. 83-85; vgl. fol. 52-58.

<sup>24</sup> Siehe u. a. UAG Kurator K 2575, fol. 283. Vgl. LAG Rep. 40/VI, Nr. 34, S. 162 f. Die für die Abbrüche von 1684 aufschlussreichen Quellen befinden sich zum großen Teil im Greifswalder Universitätsarchiv (UAG Kurator K 2561, fol. 24, 29 f. und 31-56).

<sup>25</sup> UAG Altes Rektorat Hbg. 284, fol. 125-129, 141, 145-147. Vgl. die Aufzeichnungen in UAG Kurator K 2561 und K 2582. Daneben sind die den genannten Zeitraum betreffenden Einnahme- und Ausgaberegister sowie die Rechnungsbücher der Universität für diesen Sachverhalt aufschlussreich.

<sup>26</sup> Schreiben von Lindemanns vom September 1780 (UAG Kurator K 2586, fol. 195; vgl. fol. 196v., 201-204 sowie 209-211). Die abgebildete Zeichnung befindet sich ebenfalls in der genannten Akte (fol. 213).



**Abb. 3** Greifswald, Kloster ruine Eldena. Zeichnungen für die Erweiterung der Gerstenscheune. Im Herbst 1780 oder zu Beginn des Jahres 1781 entstanden die Entwurfszeichnungen des Meisters Heller, auf deren Grundlage nur wenige Jahre später an der Ostseite des früheren Klausurflügels ein Anbau entstand. Der durch ihn gewonnene Raum könnte als Dreschdiele gedient haben. Abbildung: UAG Kurator K 2586, fol. 213

vor, dass der geplante einstöckige Fachwerkanbau vor die Ostmauer des einstigen Klausurflügels gesetzt und etwa 17 Fuß breit werden sollte. Im Jahr 1784 wurde diese Planung realisiert, wobei man nun die an der Ostseite bis dahin immer noch vorhandenen Pfeiler abbrach und in die Mauer Balkenaufleger für das Pultdach des neuen Anbaus sowie mehrere eiserne Anker einfügte.<sup>27</sup> Die damals geschaffenen Vertiefungen für die Dachbalken sind noch gegenwärtig gut erkennbar (Abb. 4).

Im 19. Jahrhundert sollte sich sowohl die bauliche Beschaffenheit als auch die Nutzung des Ostflügels abermals grundlegend wandeln. Zunächst wurden in den Jahren 1816 bis 1818 die notwendigen Mauerwerksreparaturen an seinem Nordende und somit im Grenzbereich

zur Ruine der Kirche durchgeführt. Aus den sich darauf beziehenden Unterlagen geht u. a. hervor, dass die Gewölbe der ehemaligen Sakristei wohl kurz zuvor eingestürzt waren.<sup>28</sup> Wahrscheinlich sind sie im Zuge der genannten Reparaturen endgültig beseitigt worden.

Vor dem Hintergrund der sich um und nach 1800 herausbildenden geistesgeschichtlichen Strömung der Romantik begann sich die Einstellung zu den baulichen Zeugen des Mittelalters auch in Schwedisch-Pommern, das 1815 an Preußen übergang, zu verändern. Insbesondere ab 1824 setzten sich verschiedene Professoren und Beamte der Greifswalder Universität zunehmend für die Erhaltung, Erforschung und würdige Herrichtung der Ruinen Eldenas ein.<sup>29</sup> Ihre Bemühungen wurden durch den preußischen

<sup>27</sup> UAG Kurator K 2586, fol. 323 f. und 654.

<sup>28</sup> Siehe u. a. das Schreiben des Eldenaer Pächters an die akademische Administration vom August 1816 (UAG Kurator K 2590, fol. sine). Die übrigen Unterlagen wegen der im November 1818 fertigen bzw. überprüften Reparaturen finden sich in derselben Akte.

<sup>29</sup> Siehe hierzu auch den Beitrag von Michael Lissok in diesem Heft (S. 58 ff.). Die Anfänge dieser Bestrebungen reichen allerdings etwas weiter zurück. Beispielsweise wurde bereits im Vertrag über die Verpachtung des Eldenaer Gutes vom 12. Oktober 1815 festgelegt, dass weder der Pächter noch dessen Leute die Ruine beschädigen durften (UAG Kurator K 2563, fol. 30).



**Abb. 4** Greifswald, Klostrerruine Eldena. Ostmauer des östlichen Klausurflügels. Die an der Außenseite eingehauenen Vertiefungen entstanden 1784 und dienten als Auflager für die Dachbalken des im genannten Jahr errichteten Anbaus. Im Zuge dieser Arbeiten wurden auch die wahrscheinlich noch aus dem Mittelalter stammenden Pfeiler dieser Längsfront abgebrochen. Blick auf den Mittelteil nach Nordwesten. Foto: D. Brandt (2015)

Kronprinzen und späteren König Friedrich Wilhelm IV., der u. a. 1827 Eldena besuchte, energisch unterstützt.<sup>30</sup> Wenig später erfolgten erste umfangreiche Aufräum- und Sicherungsarbeiten, die bis 1831 andauerten. Für den nach wie vor als Scheune genutzten und immer noch als Teil des Wirtschaftshofes geltenden Ostflügel wirkten sie sich insofern aus, als dass im Jahr 1829 eine in der Mauer zwischen dem südlichen Querhausarm der ehemaligen Klosterkirche und diesem Gebäude vorhandene Öffnung zugesetzt wurde (Abb. 5).<sup>31</sup>

Mit der Gründung einer landwirtschaftlichen Akademie in Eldena, die ihren Lehrbetrieb im Mai 1835 aufnahm, eröffneten sich für den Wirtschaftshof gänzlich neue Perspek-

tiven.<sup>32</sup> Jedoch ereignete sich fast ganz am Anfang dieser Entwicklung in Eldena eine folgenreiche Katastrophe, als im August 1837 der größte Teil des Wirtschaftshofes durch Feuer vernichtet wurde.<sup>33</sup> Auch der Ostflügel des ehemaligen Klausurgevierts brannte aus, wobei wahrscheinlich die letzten der in verschiedenen Erdgeschossräumen bis dahin immer noch erhaltenen Deckengewölbe zerstört worden sind. Nur wenige Tage nach dem verheerenden Brand wandte sich der inzwischen mit der Aufsicht über die Erhaltung der Eldenaer Ruinen betraute Wilhelm Schilling an Universitätskanzler Malte von Putbus.<sup>34</sup> Er bat, die Einbeziehung des abgebrannten Ostflügels in die Ruinenanlage zu genehmigen und wies darauf hin, dass

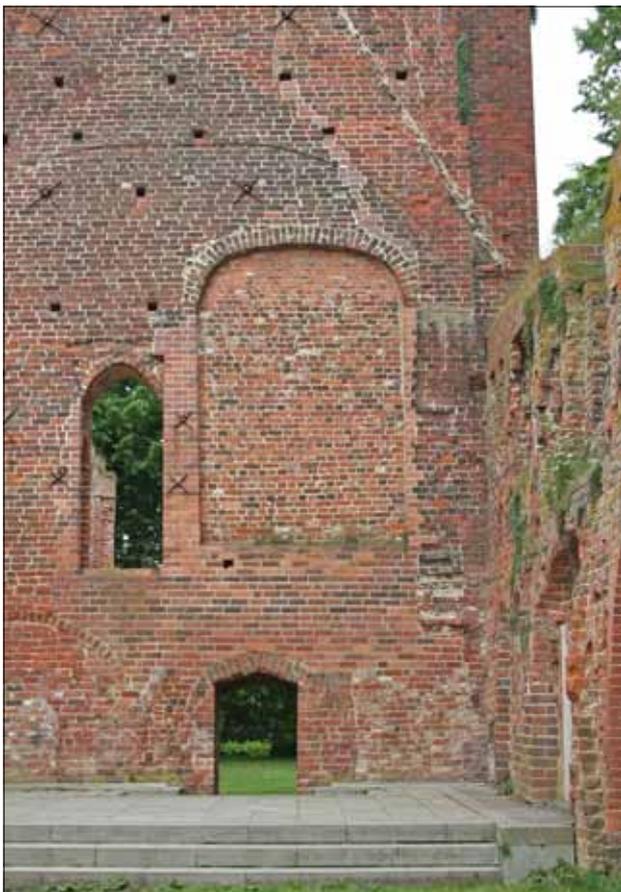
<sup>30</sup> Der Kronprinz bzw. König sollte Eldena später noch mehrfach besuchen, so in den Jahren 1830 und 1843 (UAG Kurator K 2563, fol. 105-111, 134-136 und 158-161).

<sup>31</sup> Bericht Wilhelm Schillings an Malte von Putbus vom 17. Januar 1830 (UAG Kurator K 2563, fol. 100-103; vgl. fol. 105-111).

<sup>32</sup> Einen kurzen Überblick über die Geschichte der Eldenaer Landwirtschaftsakademie und die für sie geplanten bzw. errichteten Baulichkeiten bietet neben anderen André Lutze (Lutze 2006).

<sup>33</sup> Schulze 1888, S. 102 f.

<sup>34</sup> Schreiben Wilhelm Schillings an Malte von Putbus vom 17. August 1837 (UAG Kurator K 2563, fol. 131 f.). Das Konzept des Antwortschreibens des Kurators vom 24. August des genannten Jahres, mit dem er die Einbeziehung des abgebrannten Ostflügels in die Ruinenanlage genehmigte, findet sich in der gleichen Akte (fol. 130).



**Abb. 5** Greifswald, Klostrerruine Eldena. Südmauer des südlichen Querhausarms der Klosterkirche. Eine nachträglich in die Mauer eingefügte große Öffnung wurde 1829 wieder ausgemauert. Die Maßnahme diente der statischen Sicherung des Giebels. Blick auf die Südseite nach Norden. Foto: D. Brandt (2015)

der preußische Kronprinz bei seinem Besuch in Eldena im Jahre 1830 eine solche Veränderung als wünschenswert bezeichnet hatte. Obgleich die erbetene Genehmigung noch im selben Monat erteilt wurde, zogen sich die zwecks Aufräumung und Sicherung der Brandruine nötigen Maßnahmen länger hin. Zunächst musste der bald nach dem Brand vorgeschlagene Teilabbruch des Ostflügels - Akademiedirektor Schulze beabsichtigte, auf der Fläche einen Stall zu errichten - abgewendet werden. Sodann fertigte Bauinspektor Menzel die für das Vorhaben erforderlichen Planungsunterlagen an. Unter seiner Leitung sind die Arbeiten, bei denen nicht nur die verbliebenen Mauern gesichert, sondern auch verschiedene Grabplatten senkrecht in die Wände eingelassen wurden, sehr wahrscheinlich 1843 ausgeführt worden.<sup>35</sup> Im Ergebnis dessen entstand schließlich ein der heutigen Situation nahe kommendes Bild des einstigen Klausurgebäudes.

### Supplik des Eldenaer Amtmanns Wolfgang von Holle mit Bericht über die Situation der Gebäude in Eldena vom 27. Juni 1692 [UAG Kurator K 2579, fol. 204 f.]

Prod. 28 Jun. 1692

Magnifice D[omi]ne Rector

Ew[er] Magnif[icence] sende hiebei den begerten aufsatz was ohngefehr die neuen Zimmer wieder Kosten werden, stelle es der löbl. Universitet anheim ob sie solche selber wollen verfertigen laßen, undt einen Vortheil dadur[c]h suchen, sie müßen aber ohnumbgenglich gebauet werd[en], den der Vogdt lieget anitzo mit den Seinigen im brauhaus, undt ist daselbst bier, seih undt derogleichen fast alles preis, 1 Hirte ist beim Krüger in, welchen dazu zwingen muste ihn e[i]nzunehmen, einer lieget beim leinweber in, so denselben auch mit gewaldt nehmen muste, 2 Hökers undt 1 Hirte liegen in der Alten Ambtsstuben, so ein gewölbe ist, wen Sie mit allen Kindern darein kommen, können sie nicht sich einer für den andern behelffen, ihr Zeug haben Sie nebst betlagern auff scheun Dielen undt scheun fächern, ihr Vieh gehet mir in der Koppel undt auffn Hoeffe zum größesten schaden, Hakelwerk undt Zeune werden mir Heimlich auffgebrandt, Sie Haben mir alle auffgesaget, wen Sie keine wonungen bekommen, in summa dieses ackerwerk kan ohne solche leute undt derer wonungen nicht fortgesetzt werden, Ich [?] habe einen Gertner angenomme[n], welchen diese[n] Sommer zur Wÿke eingedungen, undt negsten winter in das alte AmbtsHaus nebst einen Ziegeler zu ziehen versprochen, selbe leute aber dürften kein Vieh Halten, die Ziegelscheune kan ich ohne abeitsleute auch nicht fortsetzen, undt dem Gertner Habe meistens darumb angenommen, das Er den baumgarten Hinwieder mit Jungen b[e]umen, so viel müglich, besetzen sol, sonst Habe mehr unheil als nutzen von ihm, solche stube were vns auch hochnötig, weil alhie schlechte Keller, undt obst, Kohl undt derogleiche[n] vns Järllich verfrieret, eine finster Kammer so in alten Ambthause, wirdt zum gefangknis gebrauchet, noch eine Kleine ander Kammer hat der Ziegeler, ich habe Zimmerleute beim Hirten Hause, undt wenn selbe aus der arbeit gingen, würde ich dadurch in die größeste Confusion gerahten. Wegen der abgebr-

<sup>35</sup> UAG Kurator K 2563, fol. 144-149, 158 und 160 f.; vgl. fol. 124-128, 134-136, 139 und 141. Vgl. auch UAG Kurator K 2562, fol. 104 f. und fol. 116 f.

ten Zimmer laße mich ohnpartheische untersuchung undt einholung [?] urtels gerne gefallen, allein wiederruffe so dan vorher hiemit das guhtliche so angeboten, undt bleibe dan dabei, was mir von recht kan zuerkandt werden, weil auch Hiernegst meine raisons einsende

Eldena den 27  
juny a[nn]o 1692.

Verbleibe Ew[er] Magn[ificence]  
schuld[igster] Die[ner]

Wolffgang von Holle  
mpp

## Literaturverzeichnis

Biederstedt 1993

Biederstedt, Rudolf: Die Entstehung ständiger Bürgervertretungen in Greifswald und anderen vorpommerschen Städten 1600-1625. [= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Pommern. Reihe V. Band 27]. Köln/Weimar/Wien 1993

Biesner 1834

Biesner, Julius Heinrich: Abriß der Geschichte Pommerns und Rügens, nebst angehängter Specialgeschichte des Klosters Eldena. Stralsund 1834

Cramer 1603

Cramer, Daniel: Das Dritte Buch der Pommerischen Kirchen Chronica / In welchem erzehlet wird Was von Anno 1517. biß ins 1600. Jahr nach Christi Geburt / bey Euangelischer Reformation in Pommern / vnnd allen zugehörigen Herrschafften / wieder das Babstthumb verlaufen. Stettin 1603

Dähnert 1767

Dähnert, Johann Carl: Sammlung gemeiner und besonderer Pommerscher und Rügischer Landes = Urkunden Gesetze, Privilegien, Verträge Constitutionen und Ordnungen. Zur Kenntniß der alten und neueren Landes = Verfassung insonderheit des Königlich = Schwedischen Landes = Theils. Band 2. Stralsund 1767

Jahresbericht 1828

Dritter Jahresbericht der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde. Vorgelegt am 14. Junius 1828. In: Neue Pommersche Provinzialblätter. Hg. Ludwig Giesebrecht und Johann C. L. Haken. Band 3. Stettin 1828, S. 223-391

Kiesewetter/Kunz/Schönrock 1998

Kiesewetter, Nicole; Kunz, Tobias; Schönrock, Felix: Ein interdisziplinäres Forschungsprojekt zum Kloster Eldena. In: Spiritualität und Herrschaft. Hg. Oliver H. Schmidt, Heike Frenzel und Dieter Pötschke. [= Studien zur Geschichte, Kunst und Kultur der Zisterzienser. Band 5]. Berlin 1998, S. 206-222

Langer 1998

Langer, Herbert J.: Die „Schwedenzeit“ in Mecklenburg und Pommern. In: Schwedenzeit. Hg. Stadtgeschichtliches Museum Wismar. Wismar 1998, S. 9-14

Lutze 2006

Lutze, André: Eldena (seit 1939 OT von Greifswald), ehemalige Landwirtschaftsakademie. In: Das steinerne Antlitz der Alma Mater. Die Bauten der Universität Greifswald 1456-2006. Hg. Michael Lissok und Bernfried Lichtnau. Berlin 2006, S. 158-163

MUB II

Meklenburgisches Urkundenbuch. Hg. Verein für Meklenburgische Geschichte und Alterthumskunde. Band II: 1251-1280. Schwerin 1864

Pyl 1880/1881

Pyl, Theodor: Geschichte des Cistertienserklosters Eldena im Zusammenhange mit der Stadt und Universität Greifswald. Teil 1. Greifswald 1880/1881

Pyl 1882

Pyl, Theodor: Geschichte des Cistertienserklosters Eldena im Zusammenhange mit der Stadt und Universität Greifswald. Teil 2. Greifswald 1882

Schulze 1888

Schulze, Hermann: Friedrich Gottlob Schulze=Gävernitz, Gründer und erster Direktor der landwirthschaftlichen Akademien zu Jena und Eldena. Ein Lebensbild. Breslau 1888

Uckelej 1906

Uckelej, Alfred: Die letzten Jahre des Klosters Eldena. In: Pommersche Jahrbücher. Hg. Rügisch = Pommerscher Geschichtsverein zu Greifswald und Stralsund. Band 7. Greifswald 1906, S. 27-87

## Die Gruft in der Mittelachse Zu einer besonderen Bestattungsform im Zisterzienserkloster Eldena

Torsten Rütz

### Das Kloster als Friedhof

Nur noch einige in den Wänden der ehemaligen Kirche und des Ostflügels eingelassene Grabplatten weisen heute darauf hin, dass das Kloster Eldena über fünf Jahrhunderte auch ein Begräbnisplatz war.

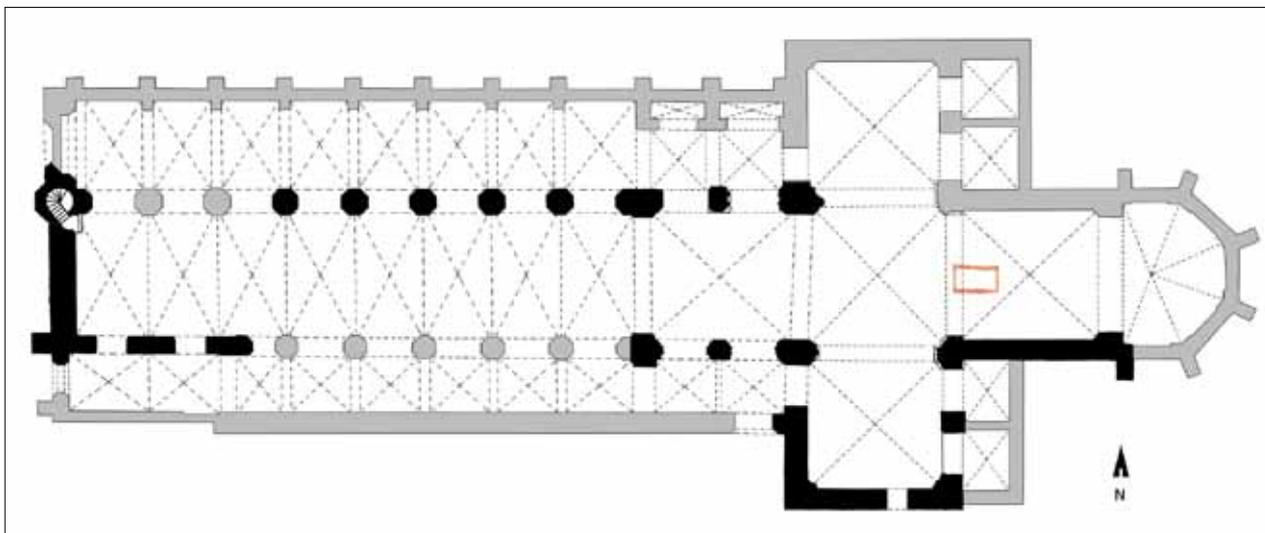
Bereits nach den ersten Aufräumarbeiten zur Sicherung und Neugestaltung des Ruinengeländes in den 1820er Jahren berichtete man über die Aufdeckung von 14 Gräbern.<sup>1</sup> Zudem wurden bei den durch Hans Kloer geleiteten Ausgrabungen 1926/1927 auch zwei Bestattungen im Ostflügel angetroffen.<sup>2</sup> In den Jahren 1996 und 1997 sind dann innerhalb der Ostteile der ehemaligen Kirche 14 weitere ungestörte Gräber teilweise oder vollständig erfasst worden.<sup>3</sup>

Die weitaus größte Zahl von Bestattungen konnte jedoch außerhalb des Klostergevierts, auf einer Fläche östlich der Kirche, archäologisch dokumentiert werden. Hier wurden im Zuge des Baus von Ver- und Entsorgungsleitungen in den Jahren 1995 und 2009 über 170 Gräber freigelegt.<sup>4</sup>

Damit sind Beisetzungen in der Kirche, im Kapitelsaal und auf dem östlich gelegenen Klosterfriedhof nachweisbar. Für die ebenfalls üblichen Bestattungsplätze im Kreuzgang und im Klosterinnenhof fehlen bisher die archäologischen Befunde. Dass Reformation und Säkularisierung des Klosters nicht das Ende des Begräbnisplatzes Eldena bedeuteten, belegen die Schriftquellen. In der Klosterkirche fanden noch bis in die 1640er Jahre Gottesdienste statt und so dürfte die Kirche bis in diese Zeit auch Ort der letzten Ruhe gewesen sein.<sup>5</sup>

### Die Gruft im Eldenaer Chor

Bei den archäologischen Untersuchungen 1996 wurde in der Mittelachse der Kirche, im östlichen Chorjoch, etwa unter dem ehemaligen Triumphbogen liegend, eine aus Backsteinen errichtete Grabkammer aufgedeckt (Abb. 1).<sup>6</sup> Umgeben war dieser Befund von sich teilweise überlagernden Sargbestattungen, deren stratigrafisches Verhältnis zur Gruft ungeklärt blieb (Abb. 2).



**Abb. 1** Greifswald, Klostrerruine Eldena. Grundriss der Klosterkirche (erhaltene Teile dunkler dargestellt). Die Gruft im Chor ist rot hervorgehoben. Maßstab ca. 1:400. Abbildung: nach Kloer 1929. Grafische Bearbeitung: T. Rütz (2015)

<sup>1</sup> Schilling 1829, S. 301.

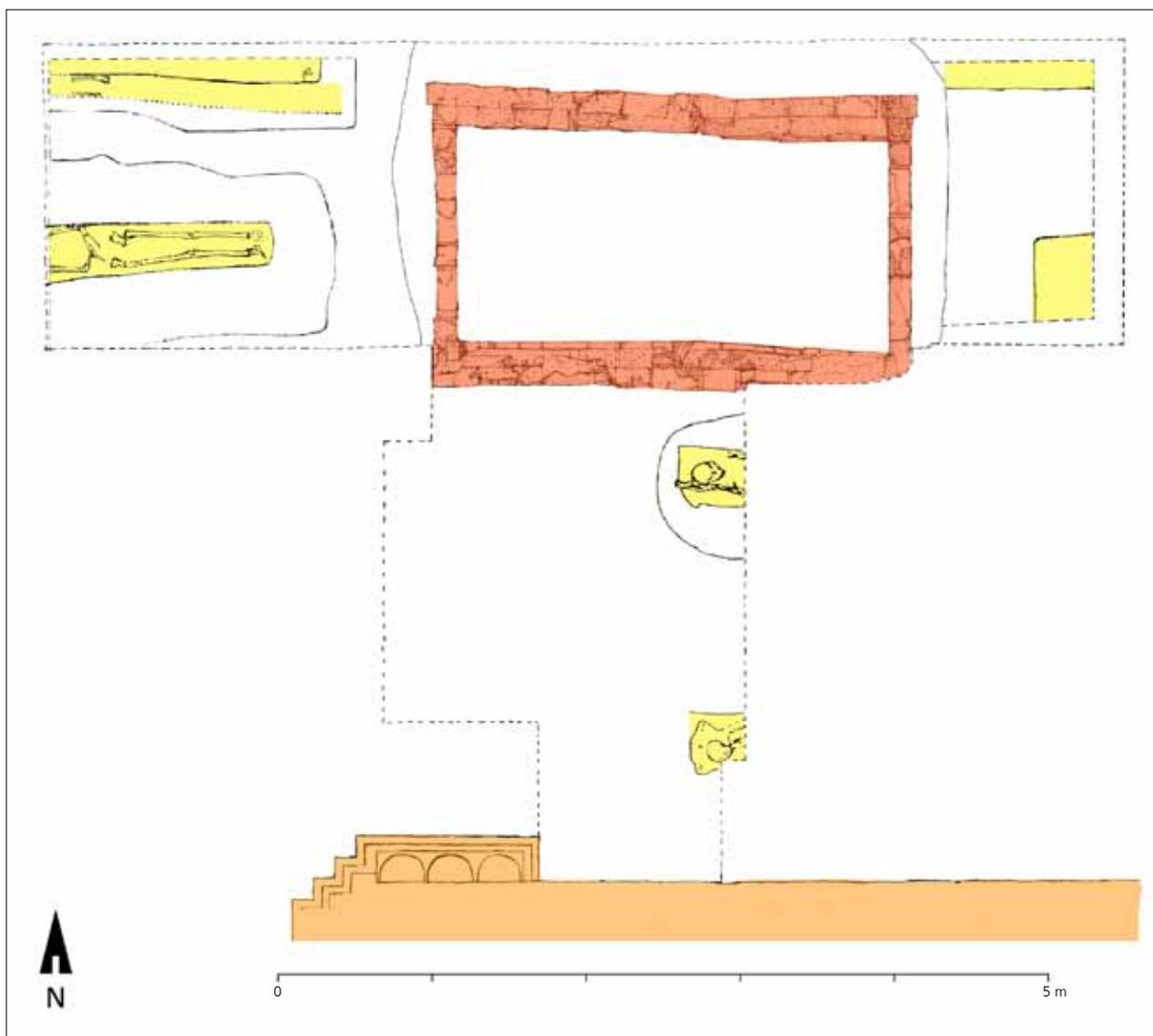
<sup>2</sup> Kloer 1929, S. 84 f.

<sup>3</sup> Die beiden Untersuchungen wurden im Rahmen eines Projektes der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) durch das Institut für Vor- und Frühgeschichte der Universität Greifswald durchgeführt (Mangelsdorf 1999). Die Originaldokumentation befindet sich im Universitätsarchiv Greifswald (UAG, Nachlass Mangelsdorf Nr. 7).

<sup>4</sup> Schäfer 1996, Kaute 2011.

<sup>5</sup> Siehe Biesner 1834, S. 542-549.

<sup>6</sup> Schnitt 1/1996; Mangelsdorf 1999, S. 228 f. Der Befund wurde 1926/1927 von Hans Kloer ebenfalls schon freigelegt.



**Abb. 2** Greifswald, Klostersruine Eldena. Grabungsplan 1996, Schnitt 1 mit Gruft (rot hervorgehoben) und Erdbestattungen (gelb hervorgehoben). Am unteren Rand ist die Südwand des Chores dargestellt. Zeichnung: S. Hauff / T. Rütz (Befundaufnahme 1996). Grafische Bearbeitung: T. Rütz (2015)

Die nach Abschluss der Dokumentation wieder verfüllte rechteckige Kammer weist eine Innenlänge von 2,70 m und eine Innenbreite von 1,40 m auf. Ihre ein Stein dicken Längswände sind mit 1,20 m Höhe noch vollständig erhalten und gründen ohne Feldsteinfundament direkt auf dem anstehenden Boden (Abb. 3). An der Oberkante ist die aus Mörtel und eingezwickelten Backsteinen gebildete und für das Auflager einer Holzschalung leicht hinter die innere Wandflucht zurücktretende, geschrägte Ansatzfläche eines halbsteinig ausgeführten, flachen Kappengewölbes erhalten (Abb. 4). Die nur Halbstein dicken Stirnwände reichten ursprünglich zwei bis drei Backsteinschichten hö-

her als die Längswände und schlossen die Kappe an den Schmalseiten ab. Ein Fußboden aus Backsteinen, wie ihn Kloer beschreibt, wurde nicht angetroffen.<sup>7</sup>

Das Backsteinmaterial weist die für das Mittelalter typischen Quetschfalten vom Einpressen des Tons bzw. Lehms in die Holzform auf und ist relativ unsauber hergestellt, u. a. mit Dellen an den Kanten. Die Steine wurden mäßig scharf gebrannt, gelegentlich waren Stapelspuren vom Aufschichten im Ziegelofen erkennbar. Der Mauerverband der Längswände ist unregelmäßig, neben fast reinen Läuferreihen sind Schichten mit mehreren Bindern nebeneinander verlegt worden. In einigen Lagen war jedoch auch

<sup>7</sup> Kloer 1929, S. 84. Auch auf der einzigen von Kloer angefertigten Fotografie der Grabkammer (Bildarchiv des Caspar-David-Friedrich-Instituts der Universität Greifswald) ist kein Ziegelboden (mehr?) zu erkennen.



**Abb. 3** Greifswald, Klostrerruine Eldena. Blick nach Südosten auf die freigelegte Gruft. Im Hintergrund ist die Chorsüdwand der Klosterkirche zu sehen. Foto: T. Rütz (1996)



**Abb. 4** Greifswald, Klostrerruine Eldena. Grufkkammer im Zustand nach der Freilegung. Auf den Längswänden sind die geschrägten Flächen des Gewölbeauflagers erkennbar. Blick nach Osten. Foto: T. Rütz (1996)

die Tendenz zum typischen Verband des Mittelalters aus zwei Läufern, die auf einen Binder folgen, festzustellen. Der sehr harte Setzmörtel wurde auf der Innenseite einheitlich und wenig sorgfältig, gratig über die jeweils untere Steinschicht gestrichen. Auf der Außenseite waren die Fugen des dicht an die Baugrubenkante gesetzten Mauerwerkes dagegen nicht abgestrichen. Insgesamt lässt sich anhand des Materials und der Oberflächenbeschaffenheit eine Datierung in die Zeit um 1400 begründen.

Die Wände der Kammer sind vermutlich mehr als einmal gekalkt worden. Außerdem gab es Hinweise darauf, dass man das Kappengewölbe nochmals geöffnet und erneut verschlossen hat, vermutlich um eine weitere Bestattung vorzunehmen.<sup>8</sup>

### Gemauerte Kammern unter dem Kirchenfußboden

Bis in die Neuzeit wurden die Toten entweder in Tücher gehüllt oder in Holzsärgen in einfachen Erdgräbern beigesetzt. Eine besondere Stellung des Bestatteten konnte in der möglichst großen Nähe zu den Heiligen, die beispielsweise durch Reliquien in der Kirche präsent waren, zum Ausdruck kommen, ebenso durch die Kennzeichnung der Grabstelle etwa durch eine aufwändig gearbeitete Grabplatte. Neben Erdbestattungen bildeten jedoch auch gemauerte Gruftanlagen eine typische Befundgruppe bei Grabungen in Kirchen. Diese stammen in Norddeutschland jedoch nahezu ausschließlich aus nach-reformatorischer Zeit und waren in Größe und Form sehr vielfältig. Außer schmalen Kammern, die mit einer Grabplatte abgedeckt wurden, entstanden auch Anlagen, die durchaus die Größe von Hauskellern erreichen konnten und gewölbt waren.

Zunächst sind es offensichtlich Bischöfe oder Fürsten gewesen, die im Spätmittelalter in gemauerten Grabkammern beigesetzt wurden. Eine Vorform dürften sogenannte steinerne Rahmengräber repräsentieren, die z. B. im Bremer Dom den Erzbischöfen des 12. und 13. Jahrhunderts als Grablege dienten.<sup>9</sup> Die Grabumrandungen bestanden hier aus Halbstein dicken Mauern, die bereits wenig oberhalb der Bestattung endeten und mit Steinplatten und darüber mit Erde abgedeckt wurden. So übernahmen die Backsteinmauern die Funktion des sonst üblichen hölzernen Sarges und sicherten die Unversehrtheit der im vollen Ornat bestatteten Kleriker.

<sup>8</sup> Siehe Befundbericht Holst 1996.

<sup>9</sup> Brandt 1988.

Typologisch jünger sind gemauerte Gräfte, die bis in Höhe des Kirchenfußbodens reichen und entweder durch die Grabplatte oder, wie im Fall der Eldenaer Anlage, durch ein gemauertes Gewölbe nach oben verschlossen wurden. Zunächst waren die Kammern nur wenig breiter als der Sarg. Ein relativ frühes norddeutsches Beispiel dafür ist die Bestattung des Bischofs Heinrich Bocholt von 1341. Dieser legte testamentarisch fest, dass er im Chor des Lübecker Domes beigesetzt werden wollte, der während seiner Amtszeit nach langer Bauunterbrechung vollende-



**Abb. 5** Lübeck, Dom. Blick in die für den Bischof Heinrich Bocholt im Chor geschaffene Grufkkammer (nach 1340). Foto: H. Göbel (Gemeindearchiv Lübecker Dom)

tet werden konnte. Ein Bronzegrabmal, das den liegenden Körper des Bischofs vollplastisch und lebensgroß darstellt, kennzeichnet seinen Bestattungsplatz vor dem Hauptaltar. Direkt darunter befindet sich die für ihn errichtete, nur 0,9 m breite und 1,75 m tiefe Grufkkammer, deren Wände zusätzlich eine Bemalung aufweisen (Abb. 5).<sup>10</sup>

### Bestattungsplätze des pommerschen Herzogshauses

Neben kirchlichen Würdenträgern hatten auch die Landesherren ein besonderes Interesse daran, ihre Grabstätten und das damit verbundene Totengedächtnis aufwändig zu gestalten.

Die wichtigste Grablege des pommerschen Herzogshauses war, neben St. Otten und St. Marien in Stettin,<sup>11</sup> die St.-Petri-Kirche im vorpommerschen Wolgast. Unter dem Chor von St. Petri ist eine große, gewölbte Gruft aus dem



**Abb. 6** Wolgast, St. Petri. Ältester Teil der Herzogsgruft (um 1400). Erkennbar ist die Abbruchspur der ehemaligen Stirnwand, die im 16. Jahrhundert bei der Verlängerung der Gruft nach Westen entfernt wurde. Blick nach Nordwesten. Foto: T. Rütz (1999)

16. Jahrhundert erhalten.<sup>12</sup> Um sie zu betreten, durchquert man heute einen sechs Meter langen, gewölbten Gang, dessen Zugang von Westen erst in den 1920er Jahren geschaffen wurde. Als Kern dieses Ganges ist eine mittelalterliche Grabkammer erkennbar, deren Schmalwände nachträglich herausgebrochen wurden, aber anhand der Abbruchspuren rekonstruierbar sind (Abb. 6). Die Beseitigung der Querwände erfolgte im 16. Jahrhundert zunächst nach Westen für die Erweiterung der mittelalterlichen Kammer und später auch nach Osten zur Verbindung mit der neu entstandenen, großen renaissancezeitlichen



**Abb. 7** Kenz, ehemalige Wallfahrtskirche. Kurz nach 1405 entstandene hölzerne Tumba für Herzog Barnim VI. Foto: T. Rütz (1999)

<sup>10</sup> Fehring 1992.

<sup>11</sup> Wehrmann 1937.

<sup>12</sup> Durch eine Inschrift an der Nordwand datiert auf 1587.



**Abb. 8** Kenz, ehemalige Wallfahrtskirche. Wenige Meter vor dem Altar wurde im Jahr 2010 etwa in der Mittelachse der Kirche das Kappengewölbe der Gruft für Herzog Barnim VI. teilweise freigelegt. Blick nach Osten. Foto: D. Brandt (2010)



**Abb. 9** Kenz, ehemalige Wallfahrtskirche. Blick nach Westen in die Gruft für Herzog Barnim VI. Erkennbar ist eine Schmalseite und das noch vollständig erhaltene Kappengewölbe. Foto: D. Brandt (2010)

Gruft.<sup>13</sup> Es kann nur wenig Zweifel daran bestehen, dass auch die mittelalterliche, wohl um 1400 im Zuge des Neubaus der Kirche entstandene Grabkammer ursprünglich dem Herzogshaus als Begräbnisstätte diente.

Auch in der ehemaligen Wallfahrtskirche in Kenz ist ein Pommerscher Herzog bestattet worden. Barnim VI. war während einer Wallfahrt dorthin 1405 gestorben und wurde bald danach in der dortigen Kirche bestattet.<sup>14</sup> Bis heute erinnert ein hölzernes, in seiner Form sehr ungewöhnliches Grabmal für den verstorbenen Landesherrn an dieses Ereignis. Es zeigt ihn als vollplastische Figur in



**Abb. 10** Kenz, ehemalige Wallfahrtskirche. Kircheninnenraum mit der in der Mittelachse stehenden Tumba für Herzog Barnim VI. Blick nach Osten. Foto: A. Stubenrauch (nach: Baltische Studien 1904, Tafel 1)

einem Sarkophag liegend, dessen dachartig schräg gestellte Deckelseiten aufklappbar sind und so den Blick auf das lebensgroße Abbild Barnims freigeben (Abb. 7). Die offensichtlich zugehörige Grabkammer konnte erst vor wenigen Jahren freigelegt und dokumentiert werden (Abb. 8 und 9).<sup>15</sup> Sie ist 2,70 m lang, etwa 1,55 m breit und besitzt, wie in Wolgast erhalten und in Eldena nachgewiesen, ein steinernes Kappengewölbe. Ursprünglich

<sup>13</sup> Siehe Befundbericht Holst 1999.

<sup>14</sup> Siehe dazu ausführlich Buske 1977/1978.

<sup>15</sup> Brandt u. a. 2013.

dürfte das heute auf der Südseite aufgestellte Grabmal direkt über der Grabkammer in der Mittelachse der Kirche gestanden haben (Abb. 10).<sup>16</sup> Es machte die bereits kurz vor 1400 entstandene, also nicht für den Herzog errichtete Kirche nachträglich auch zu seinem Memorialbau.<sup>17</sup>

### Herzogliche Bestattungen in Zisterzienserkirchen

Nach der Regel des Zisterzienserordens war die Bestattung in ihren Kirchen eigentlich nur Königen und Bischöfen erlaubt. Jedoch blieb das Wohlwollen der zahlreichen Gönner nicht ohne Wirkung, und die Beisetzung adliger Stifter in den Kirchen wurde bald zur geduldeten Praxis. So bestimmten sowohl die mecklenburgischen Herzöge mit Doberan als auch die Askanier in Brandenburg mit Lehnin und Chorin Zisterzienserniederlassungen zu ihren Hausklöstern und somit zum bevorzugten Begräbnisplatz der Familien.

In Chorin sind obertägig keine Hinweise auf die dort bis in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts bestatteten Markgrafen sichtbar. Als man 1884/1885 gezielt danach suchte, wurden insgesamt neun gemauerte Grabkammern angetroffen, jeweils drei in den beiden Querschiffarmen sowie drei weitere vor dem Hochaltar. Welche der darin aufgefundenen Bestattungen den Markgrafen der johanneischen Linie zugeordnet werden können, ist bis heute umstritten.<sup>18</sup>

Im ehemaligen Doberaner Kloster dagegen haben zahlreiche Zeugnisse landesherrlicher Begräbnisse überdauert. Die mittelalterliche Fürstengrablege befand sich seit dem Neubau der Kirche Ende des 13. Jahrhunderts im Nordquerhaus. Anfang des 14. Jahrhunderts wurden mindestens zwei Mitglieder der Familie aber auch vor dem Hochaltar bestattet. Bei gezielten Nachgrabungen 1856 trat im Nordquerhaus neben einfachen Erdgräbern auch eine besondere, mit Backsteinen umgrenzte Grabstelle zutage.<sup>19</sup>

Ganz ähnlich waren die 1843 freigelegten Bestattungen im hohen Chor gestaltet.<sup>20</sup> Offensichtlich besaß jedoch keine dieser Anlagen eine bis unter den Fußboden reichende Gruftkammer, sondern nur eine gemauerte Einfassung in Form der bereits genannten Beispiele aus dem Bremer Dom. Erst die östlich des Hauptaltars befindliche, wohl in der Zeit um 1420/1430 entstandene jüngere Grablege der Herzöge verfügt über eine gemauerte achteckige und hier sogar sockelartig aus dem Boden gehobene Kammer. Darüber erhebt sich eine aufwändige, laubenartige Architektur mit einem eigenen Altar.<sup>21</sup>

### Eine Herzogsgruft in Eldena?

Auch wenn Eldena niemals zum Hauskloster der Landesherren aufstieg, war es nach Stettin und Wolgast der wichtigste Beisetzungsort pommerscher Herzöge und ihrer Frauen. Durch Schriftquellen nachgewiesen sind die Bestattungen von sieben Angehörigen des Herzogshauses.<sup>22</sup> Bei der ersten dokumentierten Auffindung der bereits beschriebenen Gruft im Jahre 1827 fand man sechs Individuen, außerdem einen Stein mit „hebräischen“ Schriftzügen, eine Wolgaster Kupfermünze sowie Reste von Holzsärgen mit Beschlägen.<sup>23</sup> Nach der erneuten Öffnung der Anlage 1927 erwähnt Kloer verstreut liegende Schädel und Gebeine sowie männliche und weibliche Beckenteile.<sup>24</sup> 1996 wurden dann die Knochen von mindestens 13 bis 17 Erwachsenen und von 3 bis 6 Kindern geborgen.<sup>25</sup> Auf Grundlage der bisherigen anthropologischen Auswertung und ohne weitere naturwissenschaftliche Untersuchungen ist es nicht möglich, die Gruft mit der Herzogsfamilie in Verbindung zu bringen. Abgesehen davon, dass die im 13. und in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts Verstorbenen sehr wahrscheinlich noch in einfachen Erdgräbern beigesetzt worden sind, berichtet der Konservator Wilhelm Schilling

<sup>16</sup> Fotoaufnahmen zeigen die Tumba noch bis in das 20. Jahrhundert hinein in der Mittelachse der Kirche, allerdings deutlich weiter entfernt vom Altar als die 2010 gefundene Grabkammer.

<sup>17</sup> Siehe Buske 1977/1978.

<sup>18</sup> Siehe Wittkopp 2000, S. 162-164. Ob und welche Grabkammern tatsächlich mittelalterlich sind, erscheint ebenso ungeklärt.

<sup>19</sup> Lisch 1857, S. 208.

<sup>20</sup> Lisch 1844, S. 428-431.

<sup>21</sup> Diese eigentümliche und bisher nicht eingehend untersuchte Grabarchitektur ist letztlich als Abbild des Heiligen Grabes in Jerusalem zu interpretieren (siehe Minneker 2007).

<sup>22</sup> Bestattet wurden im Kloster Eldena die Herzöge Wartislaw III. (geb. um 1210 - gest. 1264), Bogislaw VI. (geb. um 1350 - gest. 1393) und seine Ehefrau Jutta (gest. 1388), Wartislaw VI. (geb. um 1345 - gest. 1394) sowie Erich II. (geb. um 1425 - gest. 1474). Überliefert ist dies außerdem für die Ehefrau Kasimirs II., Ingardis (gest. nach 1236), sowie Anna (geb. um 1476 - gest. 1503), die Frau Bogislaws X. und Tochter des polnischen Königs Kasimir (Wehrmann 1937, S. 103 f.).

<sup>23</sup> Kloer 1929, S. 7.

<sup>24</sup> Ebda., S. 84.

<sup>25</sup> Mangelsdorf 1999, S. 229.



**Abb. 11** Greifswald, Klostersruine Eldena. Blick nach Westen auf die in der Mittelachse des einstigen Chores der Klosterkirche freigelegte Gruft. Foto: T. Rütz (1996)

über insgesamt fünf ›ausgemauerte‹ Gräber, die bei den Aufräumarbeiten im Osten der Kirche gefunden wurden.<sup>26</sup> Es existieren demnach, vermutlich im Querhaus, weitere gemauerte Grabkammern, die jedoch nicht zwingend aus mittelalterlicher Zeit stammen müssen.

Der Vergleich mit den Befunden aus Wolgast und Kenz macht allerdings auch für Eldena sehr wahrscheinlich, dass die Gruft für ein Mitglied der herzoglichen Familie gebaut wurde. Größe und Position innerhalb des Kirchengebäudes sind bei den drei genannten Anlagen sehr ähnlich, auch ihre Entstehungszeiten dürften nahe beieinander liegen. Dass man auch in Zisterzienserkirchen steinerne Grabkammern als herzogliche Grablegen errichtete, zeigen die angeführten Beispiele in Chorin und Doberan.

Legt man für die Eldenaer Grabkammer eine Datierung um 1400 zugrunde, erscheint ihr Bau im Zusammenhang mit dem Tod Herzog Bogislaws VI. im Jahre 1393 und/oder dem seines Bruders Wartislaw VI. im Jahr darauf am plausibelsten (Abb. 11).

Das Wissen um Eldena als Grablege pommerscher Herzöge hatte im Übrigen auch für die Restaurierungsgeschichte der Klostersruine eine nicht zu unterschätzende Bedeutung. Für die Befürworter des Erhalts der mittelalterlichen Baureste waren die Gräber immer ein wichtiges Argument, um die Sicherung der Ruine zu fordern. Der preußische Kronprinz machte sich diese Begründung anlässlich eines Besuches in Eldena 1827 zu eigen und drängte darauf, ›daß der hässlichen Entstellung der ehrwürdigen Klostersruine und der darin befindlichen Fürstlichen Grabstätten baldigst ein Ende gemacht werde‹.<sup>27</sup> Dieser unmissverständlichen Aufforderung konnte sich die Universität Greifswald als Eigentümerin der Ruine nicht mehr entziehen und leitete bald danach Maßnahmen zu ihrer Erhaltung ein.

### Literaturverzeichnis

Baltische Studien 1904

Das Grabdenkmal des Herzogs Barnim VI. in der Kirche zu Kenz (Kr. Franzburg). In: Zehnter Jahresbericht der Kommission zur Erforschung und Erhaltung der Denkmäler in Pommern. In: Baltische Studien. Neue Folge. Band 8. Stettin 1904

Biesner 1834

Biesner, Julius Heinrich: Abriß der Geschichte Pommerns und Rügens, nebst angehängter Specialgeschichte des Klosters Eldena. Stralsund 1834

Brandt 1988

Brandt, Karl Heinz: Ausgrabungen im St.-Petri-Dom zu Bremen. Band 2: Die Gräber des Mittelalters und der frühen Neuzeit. Stuttgart 1988

Brandt u. a. 2013

Brand, Dirk; Lutze, André; Schirren, Michael: Am Wasser gebaut ... Archäologische Dokumentationsarbeiten in der ehemaligen Wallfahrtskirche St. Marien in Kenz

<sup>26</sup> Schilling 1829, S. 301.

<sup>27</sup> Bericht der Professoren Kosegarten und Hornschuch an den Universitätskanzler Malte von Putbus vom 30. Juni 1827. Zitiert nach Möbius 1980, S. 16.

- bei Barth, Lkr. Vorpommern Rügen. In: Kulturerbe in Mecklenburg und Vorpommern. Band 7. Jahrgang 2011. Schwerin 2013, S. 109-114
- Buske 1977/1978  
 Buske, Norbert: Kenz als mittelalterlicher Wallfahrtsort und späterer Gesundbrunnen. In: Herbergen der Christenheit. Band 11. Berlin 1977/1978, S. 7-32
- Fehring 1992  
 Fehring, Günter P.: Das Grab des Bischofs Heinrich II. von Bochoht († 1341) im Dom zu Lübeck. Überlieferung, Gruft, Gruftinhalt. In: Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte. Band 22. Bonn 1992, S. 9-11
- Holst 1996  
 Holst, Jens Christian: Klosterruine Eldena. [= Bauhistorischer Befundbericht] Typoskript. 1996
- Holst 1999  
 Holst, Jens Christian: Stadt Wolgast / Peene, Kirche St. Petri, Gruft der Herzöge von Pommern-Wolgast. [= Bauhistorischer Befundbericht] Typoskript. 1999
- Kaute 2011  
 Kaute, Peter: Bemerkenswerte Bestattungen vom Kirchhof des Klosters Eldena, Hansestadt Greifswald. In: Archäologische Berichte aus Mecklenburg-Vorpommern. Band 18. Neustrelitz 2011, S. 149-161
- Kloer 1929  
 Kloer, Hans: Das Zisterzienserkloster Eldena in Pommern. Berlin 1929
- Lisch 1844  
 Lisch, Georg Christian Friedrich: Blätter zur Geschichte der Kirche zu Doberan. In: Jahrbücher des Vereins für Mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde. Band 9. Schwerin 1844, S. 408-451
- Lisch 1857  
 Lisch, Georg Christian Friedrich: Das Grab des mecklenburgischen Fürsten Pribislav in der Kirche zu Doberan. In: Jahrbücher des Vereins für Mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde. Band 22. Schwerin 1857, S. 206-212
- Mangelsdorf 1999  
 Mangelsdorf, Günter: Neue Ausgrabungen in der Klosterruine von Eldena bei Greifswald. In: Von der Steinzeit zum Mittelalter. Hg. Günther Mangelsdorf. [= Greifswalder Mitteilungen. Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte und Mittelalterarchäologie. Band 3]. Frankfurt/Main 1999, S. 225-291
- Minneker 2007  
 Minneker, Ilka: Vom Kloster zur Residenz. Dynastische Memoria und Repräsentation im spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Mecklenburg. Münster 2007
- Möbius 1980  
 Möbius, Friedrich: Caspar David Friedrichs Gemälde „Abtei im Eichenwald“ und die frühe Wirkungsgeschichte der Ruine Eldena bei Greifswald. Zu aktuellen Aspekten des Denkmalbegriffs und der Denkmalpflege. Mit einem Anhang zur Rekonstruktion der Anfänge der Denkmalpflege in Eldena. [= Abhandlungen der sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig. Band 68. Heft 2]. Berlin 1980
- Schäfer 1996  
 Schäfer, Heiko: Zu der Ausgrabung des Jahres 1995 im pommerschen Kloster Eldena. In: Baltische Studien. Pommersche Jahrbücher für Landesgeschichte. Neue Folge. Band 82. Marburg 1996, S. 36-41
- Schilling 1829  
 Schilling, Wilhelm: Zu den Aufräumarbeiten der Klosterruine Eldena. In: Neue Pommersche Provinzialblätter. Band 4. Stettin 1829, S. 300-304.
- Wehrmann 1937  
 Wehrmann, Martin: Die Begräbnisstätten der Angehörigen des pommerschen Herzogshauses. In: Baltische Studien. Neue Folge. Band 39. Stettin 1937, S. 100-118
- Wittkopp 2000  
 Wittkopp, Blandine: Kirchenpolitik und Herrschaftssicherung. Klöster in Brandenburg zur Zeit Ottos IV. Neues zur Askaniergrablege in Chorin und ein Überblick zum Stand archäologischer Forschung in den Klöstern Brandenburgs. In: Mitteilungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte. Band 21. Berlin 2000, S. 157-167

## Die Grabplatten im Ostflügel der Klosterruine Eldena

Jürgen Herold

### Einführung

Zu den zahlreichen Bestattungsorten im ehemaligen Zisterzienserkloster Eldena zählte, wie Skelettfunde beweisen, auch der Kapitelsaal im Ostflügel der Anlage.<sup>1</sup> Die heute im Bereich der ehemaligen Sakristei aufgestellten Grabplatten stehen mit diesen Gräbern jedoch in keinem Zusammenhang (Abb. 1). Sie stammen, wie auch die anderen in der Ruine noch anzutreffenden Platten (Abb. 2), aus der Klosterkirche. Die meisten von ihnen wurden dort bei der Sicherung der baulichen Reste unter Leitung des Akademischen Konservators Wilhelm Schilling in den Jahren 1828 bis 1830 entdeckt und freigelegt.<sup>2</sup>

Bei der Herrichtung des Klostergeländes als Baudenkmal hat man alle damals geborgenen Grabplatten im Vierungsbereich der Kirche in einer kreuzförmigen Anordnung ausgelegt.<sup>3</sup>

Als dann der Ostflügel 1837 durch einen Brand beschädigt wurde, ist er nicht wieder aufgebaut, sondern dem Denkmalensemble als Ruine angeschlossen worden. Damals zeigten die flach am Boden liegenden Grabplatten bereits Verwitterungsschäden. Um sie besser zu schützen, kam es zu dem Entschluss, sie senkrecht aufzustellen. Drei wurden in die Wände der ehemaligen Sakristei eingelassen. Im südlichen Querhaus hat man zwei in die Südwand eingemauert, eine an der Westwand aufgestellt. Die restlichen sechs sind in die südliche Chorwand eingefügt worden.<sup>4</sup>

Vier Platten bedeckten einst die Gräber von Äbten im Chor der Kirche, die übrigen waren verschiedenen Gönnern des Klosters - Angehörigen des Adels, des Weltklerus und des Stadtbürgertums - gewidmet, die durch Wohltätigkeit gegenüber dem Konvent die Gunst einer Grabstel-



**Abb. 1** Greifswald, Klosterruine Eldena. Nördlicher Bereich des Klausur-Ostflügels. Die heute in den Wandflächen eingemauerten Grabplatten (links und rechts) stammen ursprünglich aus der Kirche des Klosters. Blick nach Norden. Foto: D. Brandt (2015)

<sup>1</sup> Kloer 1929, S. 84 f.; Herold 2008, S. 360.

<sup>2</sup> Schilling 1829; derselbe 1830.

<sup>3</sup> Ein Plan des Parks von 1829/1830 findet sich im Beitrag von Michael Lissok in diesem Heft (S. 59).

<sup>4</sup> Herold 2008, S. 358-360.



**Abb. 2** Greifswald, Kloster ruine Eldena. Chorsüdmauer (links) und südlicher Querhausarm der Klosterkirche. Die meisten der hier wie auch im Ostflügel angebrachten Grabplatten wurden 1828 bis 1830 bei Aufräumarbeiten im Bereich der Kirche geborgen. Blick nach Süden. Foto: D. Brandt (2015)

le in der Klosterkirche erlangten. Anders als man lange Zeit annahm, existieren keine Grabplatten von einfachen Mönchen des Klosters, die den Regeln des Ordens gemäß im Klausurbereich beigesetzt wurden.<sup>5</sup>

Als in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts die Klosterkirche mehr und mehr verfiel, begann man außer Baumaterial auch Grabplatten zu entnehmen, um sie in anderen Kirchen als Abdeckung für Bestattungen weiterzuverwenden. Wie viele von ihnen, auch zu anderen Zwecken, im Lauf der Zeit entfernt und wohin sie verbracht wurden, lässt sich heute kaum mehr nachvollziehen. Die beiden Platten für die Äbte Hartwig und Johannes Rotermond, die sich seit den 1670er Jahren in der Greifswalder Nikolaikirche befinden, sind aber sichere Belege für diese Praxis.<sup>6</sup>

### Grabplatte für Nikolaus Friso (um 1290)

Von den drei Grabplatten, die 1843 in der ehemaligen Sakristei angebracht wurden, fällt jene in der Westwand, dem Nikolaus Friso gewidmete besonders auf (Abb. 3 und 4), da sie nicht nur eine der ältesten im südwestlichen Ostseeraum, sondern auch singulär in ihrer Gestaltung ist.

Die Platte aus rötlichem Kalkstein von der Insel Öland war schon bei ihrer Bergung nicht mehr vollständig erhalten. Ein größerer Teil mit dem unteren Ende fehlte, das Übrige war in drei Stücke zerbrochen. Das größte Fragment umfasst etwa die obere Hälfte, ein kleineres ungefähr das sich nach unten anschließende Viertel. Das kleinste, ein keilförmiges, ehemals an der linken Kante zwischen den beiden größeren Teilen sitzendes Stück, ist inzwischen verloren, die Fehlstelle in Mörtel nachgebildet. Seit 1969 verdeckt eine Bühnenplattform den unteren Bereich des noch vorhandenen Steins. Die außen umlaufende, im unteren Teil verlorene Inschrift in gotischer Majuskel wird von zwei Linien gerahmt. Sie beginnt nach vier Vierpässen als Zeilenfüller und einem griechischen Kreuz in der Mitte der oberen Schmalseite.

+ HIC · IACE/T · NICOLAVS FRISO Q(V)I · ISTI [· ALTARI  
- - - ] / [ - - - ] / [ - - - ] L[.] [P(RO) SER]VITIO · C(ON)  
DONAVIT<sup>7</sup>

Hier liegt Nikolaus Friso, der für diesen Altar (...) zum Dienst vermachte.

<sup>5</sup> Dazu ausführlich Herold 2008, S. 362-369.

<sup>6</sup> Herold/Magin 2009, Nr. 53, 124 (<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0238-di077g014k0005301> und <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0238-di077g014k0012405>).

<sup>7</sup> Bei der Wiedergabe der Inschriften werden Schriftverluste und (wo möglich) Schriftergänzungen durch eckige, aufgelöste Abkürzungen durch runde Klammer gekennzeichnet; für Worttrenner stehen Hochpunkte, für Zeilenwechsel Schrägstriche.



**Abb. 3** Greifswald, Klostersruine Eldena. Nördlicher Bereich im Klausur-Ostflügel. Grabplatte für Nikolaus Friso in der Westwand. Die Aufnahme zeigt die 1843 eingemauerten Teile vollständig. Abbildung: Landesamt für Kultur und Denkmalpflege M-V / Landesdenkmalpflege (Aufnahme um 1930)

Den oberen Teil des Innenfeldes nimmt die Ritzzeichnung eines Wimpergs ein, der von halben Fialen flankiert wird. Wimperg und Fialen sind mit Lilien bekrönt, die Schrägen ihrer Dachlinien mit Krabben besetzt. Das Giebfeld des Wimpergs schmückt ein Vierpass in einem Kreis, darunter sind nebeneinander zwei Spitzbögen dargestellt, die jeweils einen spitzen Kleeblattbogen überfangen. Die Bögen sitzen in der Mitte und an den Seiten auf schlanken Säulen auf. Zwischen diesen sind als Ritzzeichnungen eine männliche und eine weibliche Person mit einander leicht zugeneigten Häuption dargestellt.

Die Säulen, die Lilien und Krabben des Wimpergs und der Fialen sowie einige andere Flächen und die Buchstaben waren mit einer wahrscheinlich dunklen Masse gefüllt, die Buchstaben vielleicht sogar mit Buntmetall ausgelegt.

Theodor Pyl folgend nahm man lange Zeit an, dass die Platte das Grab eines um 1350 verstorbenen Mönchs mit Namen Nikolaus Friso bedeckte.<sup>8</sup> Dagegen spricht jedoch nicht nur der Umstand, dass einfache Mönche weder in der Klosterkirche noch unter Grabplatten bestattet wurden, sondern auch die inschriftlich festgehaltene Stiftung für einen Altar, der sich bei der Grabstelle befand. Und nicht zuletzt verweist die schrift- und kunstgeschichtliche Einordnung der Platte auf eine Entstehung bereits um 1290. Aus der urkundlichen Überlieferung ist ein Nikolaus Friso - vermutlich ein älterer Verwandter des Mönchs - bekannt, der zwischen 1291 und 1299 ohne leibliche Nachkommen starb. Die Platte hatte er wohl noch zu Lebzeiten (worauf auch das verwendete Formular ohne Jahreszahl hindeutet) für seine Grabstelle und die seiner namentlich nicht bekannten Ehefrau bei dem durch seine Stiftung bedachten Altar in der Eldener Klosterkirche anfertigen lassen.<sup>9</sup>



**Abb. 4** Greifswald, Klostersruine Eldena. Nördlicher Bereich des Klausur-Ostflügels. Grabplatte für Nikolaus Friso in der Westwand. Die heute durch die moderne Bühne teilweise verdeckte Platte wurde aus rotem Öland-Kalkstein gefertigt. Foto: Jürgen Herold (2005)

<sup>8</sup> Pyl 1880-1882, S. 131 f.

<sup>9</sup> Herold 2008, S. 362 f.; Herold/Magin 2009, Nr. 2 und <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0238-di077g014k0000204>.

### Grabplatte für Albert Schinkel (gest. 1397)

Die hochrechteckige Figurengrabplatte aus grauem gotländischem Kalkstein hatte schon mehrere Ortswechsel erfahren, ehe sie in die Ostwand der ehemaligen Sakristei eingelassen wurde (Abb. 5). Im Sommer 1822 war sie durch den Eldenaer Amtshauptman Olthoff in das Kollegengebäude der Greifswalder Universität gebracht worden. Aber schon zwei Jahre später kam der Plan auf, sie in die Klosterruine zurückzuführen. Nach der Herrichtung der Klosteranlage zum Denkmal lag sie zusammen mit den anderen Platten im Vierungsbereich der Kirchenruine, 1843 wurde sie in die Nordwand der Sakristei links vom Durchgang eingefügt,<sup>10</sup> 1969 beim Einbau der Bühne in die Ostwand versetzt.<sup>11</sup>

Die rechte untere Ecke ist abgebrochen, aber noch vorhanden, die Schadstellen an der Bruchlinie sind mit Mörtel ausgeflickt. Die Inschrift in gotischer Minuskel, außen zwischen einfachen Linien umlaufend, wurde erhaben in vertiefter Zeile angebracht.

Anno · domini · M<sup>o</sup> · ccc<sup>o</sup> · xcvi<sup>o</sup> · / xi<sup>o</sup> · kalendas · maii  
[·] obiit · albertu[s ·] schinkel · cuius / anima · per ·  
pam · mise/ricordiam · dei · requi[e]scat · in · pace ·  
· perpetua · ame(n)

Im Jahr des Herrn 1397 am elften Tag vor den Kalenden des Mai (21. April) starb Albert Schinkel. Seine Seele ruhe durch das gültige Erbarmen Gottes in ewigem Frieden. Amen.

Die Ecken sind, mit Ausnahme der rechten oberen, als Rosetten gestaltet. Im Innenfeld sieht man unter einem Kleeblattbogen, der auf Konsolen ruht, als Ritzzeichnung die Figur des Verstorbenen in einem wadenlangen Gewand, darüber ein Mantel, und einfachen Schuhen, die Hände vor der Brust in Gebetshaltung. Die Figur auf der Grabplatte zeigt Albert Schinkel somit in weltlicher Kleidung. Demnach war er weder ein Abt, wie bei der Entdeckung der Grabplatte zunächst angenommen, noch ein Mönch, wie man bis in jüngere Zeit glaubte, gleichwohl dem schon im 19. Jahrhundert Theodor Pyl widersprochen hatte. Über seine Person ist nur bekannt, dass er einem auf Relzow bei Anklam ansässigen ritterschaftlichen Geschlecht angehörte, dem auch Enwald Schinkel (gest. 1535), der letzte Abt des Eldenaer Klosters, ent-



**Abb. 5** Greifswald, Klosterruine Eldena. Nördlicher Bereich des Klausur-Ostflügels. Grabplatte für Albert Schinkel in der Ostwand. Die Platte aus grauem Gotland-Kalkstein wurde bereits 1822 geborgen und befand sich vorübergehend in der Greifswalder Universität, gelangte kurze Zeit später aber wieder zurück in die Ruine. Foto: Jürgen Herold (2004)

stammte. Offensichtlich hatte auch er als Wohltäter des Klosters das Privileg einer Grabstelle in der Klosterkirche erlangt.<sup>12</sup>

### Grabplatte für den Abt von Eldena Lambert von Werle (gest. 1499)

Die hochrechteckige Grabplatte für Lambert von Werle wurde ebenfalls aus grauem Kalkstein von der Insel Gotland gefertigt. Bei der Auffindung zwischen 1828 und 1830 war sie bereits zertrümmert. Geborgen wurden damals sieben größere und kleinere Bruchstücke, die zusammen

<sup>10</sup> Siehe Kloer 1929, Tafel 17.

<sup>11</sup> Herold 2008, S. 358 und 360.

<sup>12</sup> Herold 2008, S. 366 f.; Herold/Magin 2009, Nr. 71 und <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0238-di077g014k0007109>.



**Abb. 6** Greifswald, Klostersruine Eldena. Nördlicher Bereich im Klausur-Ostflügel. Grabplatte für Lambert von Werle. Die Aufnahme zeigt die stark zertrümmerte Platte im Zustand vor 1969, eingemauert in der Nordwand rechts neben dem Durchgang zur Kirche. Abbildung: Landesamt für Kultur und Denkmalpflege M-V / Landesdenkmalpflege (Aufnahme um 1930)

etwa drei Viertel der Platte ergaben und zusammengefügt einen treffenden Gesamteindruck von der ursprünglichen Gestalt vermitteln (Abb. 6). 1843 wurden die Fragmente in die Nordwand der Sakristei rechts neben dem Durchgang eingesetzt, wobei man eine der Fehlstellen durch das Bruchstück einer anderen Platte ausfüllte. Beim Einbau der Bühne sind 1969 alle Teile wieder aus der Wand genommen und südlich des Chors abgelegt worden, wo sie über viele Jahre hin ungeschützt dem Wetter und mutwilliger Beschädigung ausgesetzt waren. In den 1990er Jahren konnten nur noch drei größere, stark verwitterte Stücke geborgen werden, die heute im Lapidarium des Pommerschen Landesmuseums in Greifswald zu sehen sind (Abb. 7).

Die Inschrift mit der Sterbenachricht des Abts (A) war in gotischer Minuskel außen umlaufend erhaben in ver-

tiefer Zeile angebracht, die Zwischenräume hatte man vermutlich mit einer dunklen Masse ausgefüllt. In den Ecken befanden sich Medaillons mit den Symbolen der vier Evangelisten.

- A Anno d(omi)n[i] M · v<sup>c</sup> · Jn / Jubileo xij k(a)l(end)  
as Januarij o(biit) d(omi)n(us) (lam)bertus de  
werle(n) · / xxxij(us) abbas Jn hilda q(ui) cum /  
dece(m) a(n)nis (m)i(nus) sex me(n)sib(us) rex(e)  
ra[t - - - ] d(omi)num orate p(ro) eo
- B MISEREMINI MEI SALTEM VOS [AMICI] MEI<sup>13</sup>
- C AIAX

Im Jahr des Herrn 1500, dem Jubeljahr, am 12. Tag vor den Kalenden des Januar (21. Dezember 1499) starb Herr Lambert von Werle, zweiunddreißigster Abt in Eldena, der sechs Monate weniger als zehn Jahre (dieses Kloster) regierte (...) den Herrn. Betet für ihn. (A)

Habt doch wenigstens ihr, meine Freunde, Erbarmen mit mir. (B)



**Abb. 7** Greifswald, Pommersches Landesmuseum. Von der aus grauem Gotland-Kalkstein gefertigten Grabplatte für Lambert von Werle sind heute nur noch drei Fragmente erhalten. Foto: Jürgen Herold (2005)



**Abb. 8** Greifswald, Klosterruine Eldena. Grabplatte für Lambert von Werle. Ausschnitt Abb. 6: Unten rechts war das Hündchen des Abts mit eigener Namensinschrift dargestellt. Auch auf den wenigen erhaltenen Fragmenten sind solche Details bereits weitgehend verwittert.

Das Innenfeld bietet als Ritzzeichnung die Figur des Verstorbenen im Abtshabit unter einer von Säulen getragenen Bogenarchitektur dar. In seiner rechten Hand hält er den Abtsstab, in seiner linken ein Beutelbuch. Von der linken Schulter herab zieht sich ein Spruchband mit Inschrift B, in einer Schriftart eingehauen, die man in der Epigrafik als frühhumanistische Kapitalis bezeichnet und die im deutschen Nordosten nur selten anzutreffen ist.

Lambert von Werle gehörte einer aus Werl bei Soest eingewanderten Familie an. Als Eldenaer Mönch ist er erstmals für das Jahr 1477 nachgewiesen. Obwohl 1486 zum Abt gewählt, musste er zunächst dem Gegenkandidaten Gregor Groper weichen. Nach Gropers Absetzung im Herbst 1490 wurde Lambert zum zweiten Mal gewählt und behielt nun die Abtswürde bis zu seinem Tod. Die Grabplatte setzte nicht nur ihm ein Denkmal, sondern auch seinem Hündchen Ajax (Abb. 8), das rechts unten mit einer Namensinschrift dargestellt ist (C).<sup>14</sup>

### Schluss

Grabplatten gehören zu den ältesten Bild- und Schriftdenkmälern unserer Region. Dass die Eldenaer Klosterruine kein sicherer Ort für sie ist, verrät nicht nur das Schicksal der Platte für Lambert von Werle. Auch die übrigen sind gefährdet, sei es durch mutwillige Beschädigung oder

durch allmähliche Verwitterung. Davon zeugt nicht nur der Vergleich mit älteren Fotos, sondern auch jeder, der die Ruine regelmäßig besucht, kann sich davon ein Bild machen. Noch ist es nicht zu spät, für eine bessere Sicherung und Unterbringung zu sorgen, damit diese kulturhistorisch und für die frühe Geschichte der Stadt Greifswald außerordentlich bedeutsamen Denkmale auch künftigen Generationen erhalten bleiben.

### Literaturverzeichnis

Herold 2008

Herold, Jürgen: Äbte, Ritter, Bürger und Priester - aber keine Mönche: Die Grabplatten des Klosters Eldena im Licht der Inschriftenforschung. In: „Die Dinge beobachten ...“. Archäologische und historische Forschungen zur frühen Geschichte Mittel- und Nordeuropas. Festschrift für Günter Mangelsdorf zum 60. Geburtstag. Hg. Felix Biermann, Ulrich Müller und Thomas Terberger. [= Archäologie und Geschichte im Ostseeraum. Band 2]. Rahden (Westf.) 2008, S. 357-370

Herold/Magin 2009

Herold, Jürgen; Magin, Christine: Die Inschriften der Stadt Greifswald. Gesammelt und bearbeitet von Jürgen Herold und Christine Magin. [= Die deutschen Inschriften. Band 77]. Wiesbaden 2009

Kloer 1929

Kloer, Hans: Das Zisterzienserkloster Eldena in Pommern. Berlin 1929

Pyl 1880-1882

Pyl, Theodor: Geschichte des Cisterzienserklosters Eldena im Zusammenhange mit der Stadt und Universität Greifswald. Teile 1 und 2 in einem Band. Greifswald 1880-1882

Schilling 1829

Schilling, Wilhelm: Zu den Aufräumarbeiten der Klosterruine Eldena. In: Neue Pommersche Provinzialblätter. Band 4. Stettin 1829, S. 300-304

Schilling 1830

Schilling, Wilhelm: Aufräumarbeiten im Kloster Eldena. In: Jahresbericht der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde. Band 4. Stettin 1830, S. 110-114

<sup>14</sup> Herold/Magin 2009, Nr. 153 und <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0238-di077g014k0015306>.

## Die Klosterruine Eldena in Bilddokumenten und Werken der Bildenden Kunst des 19. Jahrhunderts

Michael Lissok

### Eldena im Blick und Bild von Künstlern, Denkmalpflegern und Gelehrten

Reich und vielfältig ist die Rezeptionsgeschichte der Klosterruine Eldena. Sie setzt um 1800 ein und mit ihr entstand im 19. Jahrhundert eine stattliche „Sammlung“ an Zeichnungen, Ölgemälden und Grafiken, darunter sind Werke herausragender Künstler. Hinzu kommen etliche Bildzeugnisse von den Anfängen wissenschaftlicher Erforschung und Dokumentation der mittelalterlichen Backsteingemäuer vor den Toren Greifswalds. Ihnen ist gleichfalls hohe Bedeutung beizumessen, beginnen sie doch bereits mit einer der frühesten Maßnahmen praktizierter Denkmalpflege in Pommern, die von archäologischen Untersuchungen begleitet wurden. Dass sich auch Pioniere der Denkmalpflege und Kunstgeschichte mit Eldena beschäftigt haben, findet seinen Beleg in einer Reihe von Bilddokumenten, die Unikate sind und großen Quellenwert haben.

### Die Ruine in der romantischen Bildkunst

Keine Frage, weltberühmt geworden ist Eldena durch Caspar David Friedrich (1774-1840). Als bedeutendster Maler der deutschen Romantik wurde dieser zugleich zum „künstlerischen Entdecker“ der Klosterruine. Von Friedrich interpretierend dargestellt, erscheinen Partien der Ruine in einigen seiner Hauptwerke, sind sie deren zentrale, symbolträchtige Motive, wie beispielsweise auf dem Gemälde „Abtei im Eichwald“, das 1809/1810 entstand.<sup>1</sup> Ein Spätwerk des Künstlers, das sich in der Galerie des Pommerschen Landesmuseums in Greifswald befindet, zeigt ebenfalls dieses Motiv, nach dem es auch seinen Titel erhielt: „Ruine Eldena im Riesengebirge“ (um 1830/1834, Abb. 1).<sup>2</sup> Dem Bildtitel ist ebenso zu entnehmen, dass hier der ruinöse Kirchenbau durch Friedrich von der vorpommerschen Ostseeküste in eine Mittelgebirgsregion Böhmens transloziert wurde. Der Künstler verfolgte nicht die

Absicht, die mittelalterliche Klosterarchitektur realistisch in ihrer authentischen Umgebung abzubilden. Seine Intentionen zielten auf eine metaphorische Überhöhung und Verfremdung dieses Motivs hin sowie auf dessen Integration und Verschmelzung mit anderen symbolträchtigen und sinngebenden Bildelementen, die mit der Realität „vor Ort“, d. h. in Eldena, nichts zu tun hatten. So verhält es sich auch bei den Arbeiten Friedrichs zu zwei Tages-, Jahres- und Lebenszeitenzyklen, auf denen die westlichen Partien des Kirchenmittelschiffs mit der hoch aufragenden Fassade in einer unwirklich-düsteren Winter- und Todeslandschaft erscheinen (Abb. 2 und 3).<sup>3</sup>

Aufgrund solcher Friedrichscher Bildfindungen wurde die Westfassade der Klosterkirche gleichsam zu einem Signet der Romantik. Friedrich hatte sich den desolaten Sakralbau schon früh künstlerisch erschlossen und angeeignet. Mehrfach hielt er das Backsteingemäuer von verschiedenen Standpunkten aus zeichnerisch fest und gewann so einen Motivschatz, auf den er bis ans Ende seines Schaffens zurückgreifen sollte.<sup>4</sup> Vorrangig wurden dabei einzelne Gebäudepartien auf dem Papier fixiert und nicht das gesamte rudimentäre Klosterensemble. Die wohl früheste erhaltene Zeichnung trägt das Datum des 5. Mai 1801. Wenig später brachte Friedrich die Ruine in seine schwermütigen Kompositionen ein, wie er es etwa bei dem um 1802/1803 entstandenen Sepiabild „Ruine Eldena mit Begräbnis“ tat (Abb. 4).<sup>5</sup> Auch auf diesem Blatt stehen die Westteile der Kirche in einer frei erfundenen Szenerie.

Bei aller künstlerischen Freiheit und Phantasie, die für Friedrichs Bleistift-, Feder- und Tuschzeichnungen kennzeichnend sind, erweisen sich manche von ihnen auch als Bildquellen, die es gleichfalls heranzuziehen und zu befragen gilt, will man genauere Informationen zum Zustand der Ruine im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts erhalten und einen realen Eindruck von den topografischen Verhältnissen zu dieser Zeit in Eldena bekommen. Mit seinem

<sup>1</sup> Über das Gemälde und weitere Bezüge zu Eldena in Friedrichs Werk siehe Möbius 1980.

<sup>2</sup> Frenssen 2011, S. 29 f. Dort wird das Gemälde „um 1830“ datiert und erscheint Friedrichs Skizze von 1815 abgebildet, die dem Künstler als Vorlage gedient hatte.

<sup>3</sup> Ebda., S. 23-26.

<sup>4</sup> Ebda.; Kornow/Lissok 2008, S. 22-29; Lissok 2006, S. 31-34.

<sup>5</sup> Dieses Sepiabild wurde auch früher datiert, d. h. „um 1800“. Dies wird aber von der jüngeren Friedrich-Forschung angezweifelt bzw. abgelehnt, genauso wie die Frühdatierung einer Skizze Friedrichs von der Ruine in die Zeit sogar noch vor 1800 (siehe Grummt 2011, Kat.-Nr. 341, Kat.-Nr. 850).



**Abb. 1** Caspar David Friedrich: Ruine Eldena im Riesengebirge; Ölgemälde; 1830/1834 (um 1834); 72 x 103 cm. Abbildung: Pommersches Landesmuseum K1/191

scharfen Auge und zeichnerischen Können war Friedrich zugleich der erste „Dokumentarist“ der Klosterruine. Er registrierte sie noch bevor 1827 die Sanierungsmaßnahmen einsetzten und ihr Umfeld in einen Park verwandelt wurde.<sup>6</sup> So erscheinen auf mehreren Arbeiten Friedrichs die zwei Hütten, welche sich an die Westfassade der Kirche lehnten, bis man sie 1827/1828 abriß, und auch die später entfernten Verbindungswände zwischen den gekappten nördlichen Pfeilern vom Langhaus.<sup>7</sup> Ebenso sind auf manchen der Blätter die grasbewachsenen Schuttberge zu erkennen, die einst zum Erscheinungsbild des desolaten mittelalterlichen Gebäudes gehört hatten. Zeichnungen und Sepien von Friedrich zeigen auch die auf dem Terrain vorhandenen Zeugnisse einer dürftigen Haus- und Landwirtschaft mit Flechtzaun, Holzstapeln sowie einigen Baum- und Buschanpflanzungen. Der hier wahrnehmbare Kontrast zwischen der einstigen historischen Größe und Erhabenheit, den die gotischen Klosterbauten trotz ihres

fortgeschrittenen Verfalls weiterhin zu vermitteln bzw. zu suggerieren vermochten, und der Banalität ihres „wüsten“ Umfeldes mit den beiden ärmlichen Hütten war sicherlich der maßgebliche Eindruck, der auf Friedrich und nachfolgende Künstler eine besonders reizvolle und inspirierende Wirkung ausgeübt hat. Hinzu kam die Nähe der Ruine zum Meer. Zu Friedrichs Zeiten und noch bis um 1900 reichte die Ostseebucht der Dänischen Wiek weit näher an das Gelände der früheren Zisterzienserabtei heran, als es heute der Fall ist, nachdem am dortigen Uferverlauf extreme Veränderungen vorgenommen worden sind. Von einigen Standpunkten aus konnte man bis ca. 1830 beim direkten Blick auf die Klosterruine, über jenseits von dieser gelegene karge Felder und Wiesen hinweg schauend, zugleich das Meer erspähen, so wie dies Friedrich auf einigen seiner Eldena-Zeichnungen auch dargestellt hat.

Caspar David Friedrichs Werke bilden den Auftakt und zugleich den Höhepunkt einer eindrucksvollen künstle-

<sup>6</sup> Zu den Sanierungsarbeiten und der Umwandlung in eine romantische Parkanlage siehe Lissok 1998, S. 33-45.

<sup>7</sup> Abbildungen dieser Werke u. a. bei Frenssen 2011, S. 24 f. und Kornow/Lissok 2008, S. 26-29.



**Abb. 2** Caspar David Friedrich: Vorzeichnung zum „Winterblatt“; Bleistift; um 1826; 19,2 x 27,5 cm. Abbildung: Kunsthalle Hamburg 41098



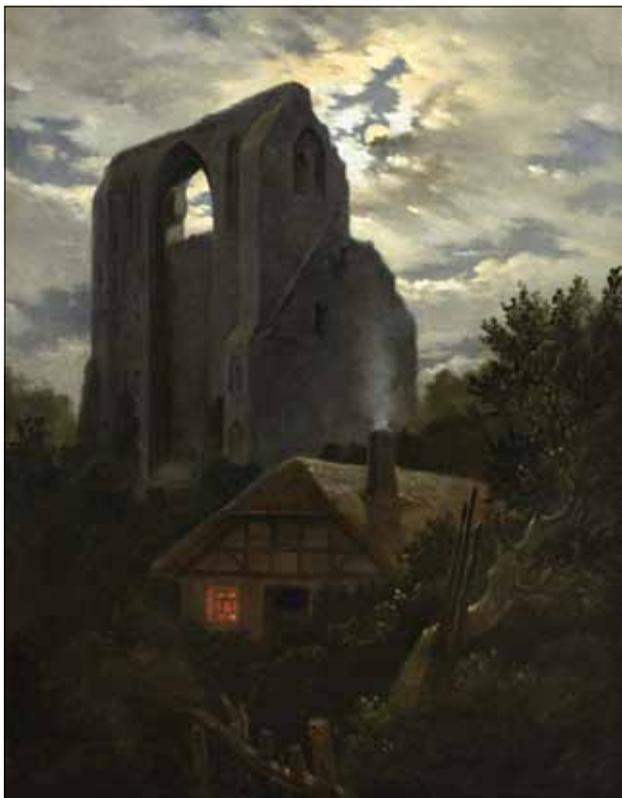
**Abb. 3** Caspar David Friedrich: Das „Winterblatt“ des um 1826 geschaffenen Zyklus; Sepia; 19,2 x 27,5 cm. Abbildung: Kunsthalle Hamburg 41118



**Abb. 4** Caspar David Friedrich: Ruine Eldena mit Begräbnis; Tuschzeichnung; um 1802/1803; 15,5 x 21,9 cm. Abbildung: Staatliche Kunstsammlungen Dresden / Kupferstich-Kabinett C 1936-35



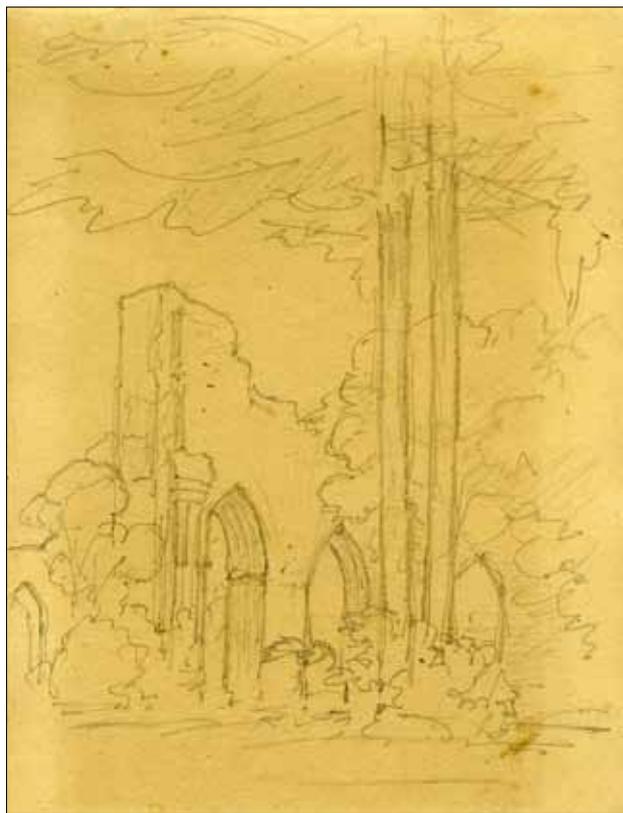
**Abb. 5** Carl Gustav Carus: Skizze der Ruine Eldena bei Greifswald mit Blick von Südwesten; Bleistift; 13. August 1819; 15,3 x 28,6 cm. Abbildung: Staatliche Kunstsammlungen Dresden / Kupferstich-Kabinett C 1963-450



**Abb. 6** Carl Gustav Carus: Ruine Eldena mit Hütte im Mondschein; Ölgemälde; 1819/1820; 43 x 33 cm. Abbildung: Pommersches Landesmuseum aa002307

rischen Rezeptionsgeschichte der Klosterruine. Friedrich direkt auf dem Fuße folgend, suchten bald weitere Maler Eldena auf. Zu ihnen gehörte Carl Gustav Carus (1789-1869), bekannt als Arzt, Naturphilosoph und bildender Künstler. Er war einer der wenigen Vertrauten Friedrichs sowie ein früher Kenner und Bewunderer seiner Landschaftsmalerei. Im Sommer 1819 reiste Carus von Dresden an die Ostsee, um auf Empfehlung Friedrichs vor allem Rügen kennenzulernen.<sup>8</sup> Zuvor besuchte er Greifswald und nahm die Gelegenheit wahr, hinaus zur Ryckmündung nach Wieck und Eldena zu wandern. Dort hat er mit sparsamen und sicheren Bleistiftstrichen die Klosterruine von Südwesten festgehalten (Abb. 5). Carus erfasste deren pittoreske Gesamterscheinung mit einer von den Hütten, die sich an das alte Gemäuer lehnten, und der sie umgebenden Vegetation. Diese Skizze diente ihm als Grundlage für ein Ölgemälde im Hochformat, das er 1819/1820 in Dresden schuf und dort auch ausstellte (Abb. 6). Auf dem Bild ist die Westfassade der Kirche bei Nacht in Untersicht

wiedergegeben, als dunkler, monolithisch wirkender Baukörper, dessen Konturen vom Licht des Mondes umspielt und akzentuiert werden. Vor diesem erhabenen Architekturfragment steht eine Käte. Mit erleuchtetem Fenster und rauchendem Schornstein versinnbildlicht sie die profane Gegenwart und ein Dasein in geborgener Häuslichkeit. Wie Caspar David Friedrich stellte Carus die Ruine ins Zentrum einer spannungsvollen Komposition, in der sich Realität und Fiktion mischen.<sup>9</sup> Die subtile Inszenierung des ruinösen Denkmals bei Nacht im hellen Mondschein zählt zu den romantischen Darstellungs-Topoi, deren Umsetzung im Verlauf des 19. Jahrhunderts noch mehrfach versucht wurde. Außer einer kleineren Replik seines „Mondscheinbildes“ schuf Carus noch zwei weitere Arbeiten mit dem zentralen Motiv der Klosterruine. Darunter ist ein Ölgemälde, das Carus als persönliches Geschenk 1823 an Johann Wolfgang von Goethe nach Weimar sandte.<sup>10</sup> Ein anderer namhafter Künstler, der Eldena in sein Bildrepertoire aufnahm, und dies unter dem Einfluss und in



**Abb. 7** Carl Robert Kummer: Ostteile der Kirchenruine (Eldena); Bleistift; um 1840/1845; 15,4 x 10,8 cm. Abbildung: Pommersches Landesmuseum K2/606a

<sup>8</sup> Zschoche 2012, S. 15-21.

<sup>9</sup> Frenssen 2011, S. 17-22.

<sup>10</sup> Ebda., S. 34 f.; Zschoche, S. 18 und 20.

Nachfolge von Caspar David Friedrich, war Carl Robert Kummer (1810-1889).<sup>11</sup> Der Dresdner Landschaftsmaler war ein Patenkind Friedrichs und einer seiner wenigen Schüler. Zu Kummers künstlerischem Nachlass gehört u. a. ein Skizzenbuch, das er während einer seiner Reisen an die vorpommersche Ostseeküste mit Zeichnungen gefüllt hat. Darin enthalten sind zwei Seiten eines Blattes, auf denen er die östlichsten Langhausjoche und einen Teil des Vierungsbereiches der Kirchenruine skizzierte (Abb. 7 und 8). Die Bäume und Sträucher, welche auf diesen Bleistiftzeichnungen zu sehen sind, gehörten schon zu der Neubepflanzung des 1827 bis 1831 angelegten Parks. Diese zur Verschönerung des Ruinengeländes vorgenommene Begrünung findet sich dann auf den meisten bildlichen Darstellungen aus dem 19. Jahrhundert wieder, entweder in sinnfälliger Verbindung oder im deutlichen Kontrast, ja sogar in Konkurrenz zum gotischen Mauerwerk. So verhält es sich auch bei den Arbeiten des Malers Gustav Pflugradt (1828-1908), der eine Reihe von Skizzen, Ölstudien und



**Abb. 8** Carl Robert Kummer: Ostteile der Kirchenruine (Eldena); Bleistift; um 1840/1845; 15,4 x 10,8 cm. Abbildung: Pommersches Landesmuseum K2/606b



**Abb. 9** Gustav Pflugradt: Blick durch die Bögen der Chorseitenkapellen in den südlichen Querhausarm und Vierungsbereich der Kirchenruine; Bleistiftskizze; 23. August 1894. Abbildung: Original in Privatbesitz. Fotoreproduktion im Landesamt für Kultur und Denkmalpflege M-V / Landesdenkmalpflege

Gemälden mit Ansichten der Klosterruine schuf. Soweit bekannt, entstanden die meisten von ihnen in den letzten Dezennien des 19. Jahrhunderts und einige sogar noch kurz nach 1900 (Abb. 9). Jedoch nicht nur zeitlich stehen diese Arbeiten Pflugradts der Bildkunst der Romantik sehr fern. Wenn Pflugradt an dieser Stelle trotzdem Erwähnung findet, so deshalb, weil ihn mit Caspar David Friedrich, neben dem Metier der Landschaftsmalerei und der gemeinsamen vorpommerschen Herkunft, eine entfernte Verwandtschaft verband.<sup>12</sup> Andere Maler, in deren Oeuvre Eldena und die Klosterruine ebenfalls erscheinen, stehen mit ihrer Biografie und ihrem künstlerischen Schaffen Friedrich und der Romantik weit näher, wie beispielsweise die Greifswalder Anton Heinrich Gladrow (1785-1855) und Bernhard Wilhelm Gotthilf Titel (1784-1862).

Aus der Zeit, als Caspar David Friedrich seine originellen Bildwerke schuf, denen Eldena letztlich seine Berühmtheit verdankt, stammt auch eine kleine Serie von vier Zeichnungen, die die Klosterruine aus verschiedenen Perspek-

<sup>11</sup> Museum 1993, S. 48.

<sup>12</sup> Ebd., S. 44.



**Abb. 10** Eldenas Ruinen (Ostpartien der Kirche von Nordosten); Bleistift, Feder, Tusche auf Papier; zwischen ca. 1810 und 1825; 17,6 x 27,9 cm. Abbildung: Universitätsbibliothek Greifswald, Ansichten aus Pommern, Nr. 143/2



**Abb. 11** Eldenas Ruinen (Ruine von Süden); Bleistift, Feder, Tusche auf Papier; zwischen ca. 1810 und 1825; 17 x 26,9 cm. Abbildung: Universitätsbibliothek Greifswald, Ansichten aus Pommern, Nr. 143/1

tiven zeigen (Abb. 10 und 11). Über ihren Autor und die genauen Umstände ihrer Entstehung ist bis dato nichts bekannt.<sup>13</sup> Im Bestand der Greifswalder Universitätsbibliothek tragen die auf Karton geklebten Zeichnungen den Vermerk „Nachlass Pyl“. Sie müssen also einst im Besitz des bekannten Historikers und Kunstsammlers Karl Theodor Pyl (1826-1904) gewesen sein, der auch das erste monografische Werk zur Geschichte der Zisterzienserabtei Eldena und deren Bauten verfasst hat. Die betreffenden Skizzen dokumentieren das Aussehen der Ruine im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts, also zu der Zeit, als Caspar David Friedrich und Carl Gustav Carus sie aufgesucht haben. Gerade im Vergleich mit deren Arbeiten mögen diese Zeichnungen künstlerisch belanglos sein, als instruktive Bildquellen sind sie jedoch von großem Wert. In einem recht unbeholfenen zeichnerischen Duktus, aber dabei relativ genau bzw. verlässlich, geben sie über etliche Details Auskunft und können zur Klärung mancher Fragen beitragen, welche den Zustand der Klosterbauten vor ihrer „Denkmalwerdung“ betreffen. So haben wir etwa auf einer Skizze mit dem angeschnittenen östlichen Klausurflügel die bisher älteste bekannte Abbildung dieses Klosterbereichs (Abb. 11). Durch sie erhält man zumindest eine ungefähre Vorstellung davon, wie dieser Bau beschaffen war, als er für rund 150 Jahre ökonomischen Zwecken gedient hatte. Auch sind zwei der Ansichten ein weiterer Beleg dafür, in welchem engem topografischen Verhältnis Ruine und Boddengewässer einst standen und auch wahrgenommen wurden.

### Grafiken und Illustrationen

Entscheidend hat natürlich die Druckgrafik zur weiten Verbreitung und Popularisierung von Bildern der Klosterruine beigetragen, durch die sie als „Sehenswürdigkeit“ Eingang ins kollektive Gedächtnis fand. Wirklich interessant wurde Eldena auch für das druckgrafische Gewerbe und die Verlage, nachdem sich die Ruine in einem denkmalwürdigen Zustand zeigte und von einer Parkanlage umgeben war, die ihr ein ästhetisches Ambiente verlieh. Damit für die Öffentlichkeit erschlossen und zum Besuch einladend, wurde das Baudenkmal für viele Zeitgenossen Caspar David Friedrichs erst sehenswert. Zu ihnen zählte sicherlich auch

die Mehrheit derer, welche das Dorf Eldena wegen seiner reizvollen landschaftlichen Umgebung als Ausflugsziel schätzten und eifrig frequentierten. Bereits in den frühen 1830er Jahren stand die Gegend südlich der Ryckmündung im Ruf, ein bevorzugter „Belustigungsort des greifswaldischen Publikums“ zu sein.<sup>14</sup> Besonderer Anziehungspunkt war hier der Elisenhain, ein Forst mit prächtigem Buchen- und Eichenbestand, in dem während der Frühlings- und Sommersaison für diverse „Lustbarkeiten“ gesorgt wurde, es Speise- und Getränkekioske sowie Konzerte und Tanzveranstaltungen gab.<sup>15</sup> Ein weiteres Angebot für Unterhaltung- und Erholungsuchende kam mit der frühen Einrichtung einer Badeanstalt an einem Strandabschnitt bei Eldena hinzu. Doch darüber hinaus geschah noch weit mehr in bzw. mit Eldena, denn das Dorf erhielt im Verlauf der 1830er und 1840er Jahre einen gänzlich anderen Charakter. Mit Gründung der königlich-preussischen Landwirtschaftsakademie zu Eldena, die 1835 ihren Lehrbetrieb aufnahm, entstand es quasi neu und größer - als ein Musterdorf, dessen moderne Bebauung und Infrastruktur die Aufmerksamkeit auf sich lenkte und Neugierige von nah und fern anzog.<sup>16</sup> Wer aber vorrangig reges Leben und Kultur nach Eldena brachte, das waren die Lehrer und Studenten der Agrarhochschule sowie die Angestellten des Akademiegutes. Zudem wurde Eldena der bevorzugte Versammlungs- und Ausstellungsort für einige einflussreiche regionale und überregionale Vereine.

Dieser hier nur knapp skizzierte immense Bedeutungszuwachs, den Eldena erfuhr, wirkte sich auf die druckgrafische Produktion stimulierend aus, d. h. er förderte die Anfertigung und Vervielfältigung von Darstellungen der attraktiv gewordenen Ortschaft. Hauptgegenstand war und blieb dabei selbstverständlich die Klosterruine, die auch das neue Ortsbild Eldenas beherrschte und diesem einen unverwechselbaren Akzent verlieh. Ihre grafische Wiedergabe bezeugt das Weiterwirken der Spätromantik, hier aber in der Version eines biedermeierlich-schlichten bzw. realistischen Veduten-Stils. Dazu gehörte es, dass die Ruinen-Ansichten mit Genre- und Folkloremotiven angereichert wurden. Schließlich orientierte sich die Herstellung dieser Grafiken am Geschmack eines breiten Publikums. Als bildkünstlerisches Massengut hatten sie vielen zu ge-

<sup>13</sup> Bisher wurde nur eine der vier Skizzen, und zwar jene mit der Kirchenwestfassade als Hauptmotiv, publiziert, diese jedoch mit nicht zutreffenden Angaben bezüglich Schöpfer und Entstehungsdatum versehen (siehe Schmekel 1990, S. 52).

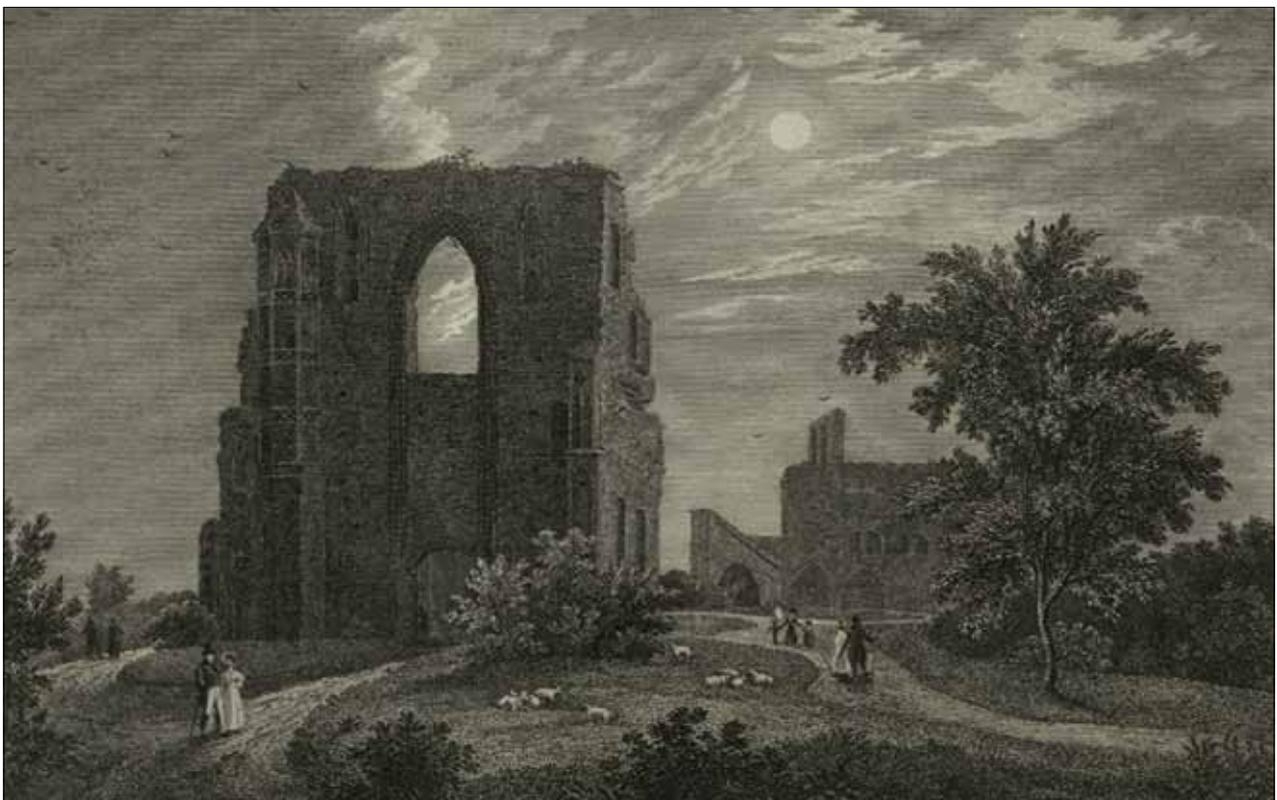
<sup>14</sup> Biesner 1834, S. 549.

<sup>15</sup> Schmekel 1990, S. 63-67.

<sup>16</sup> Teucher 1992.



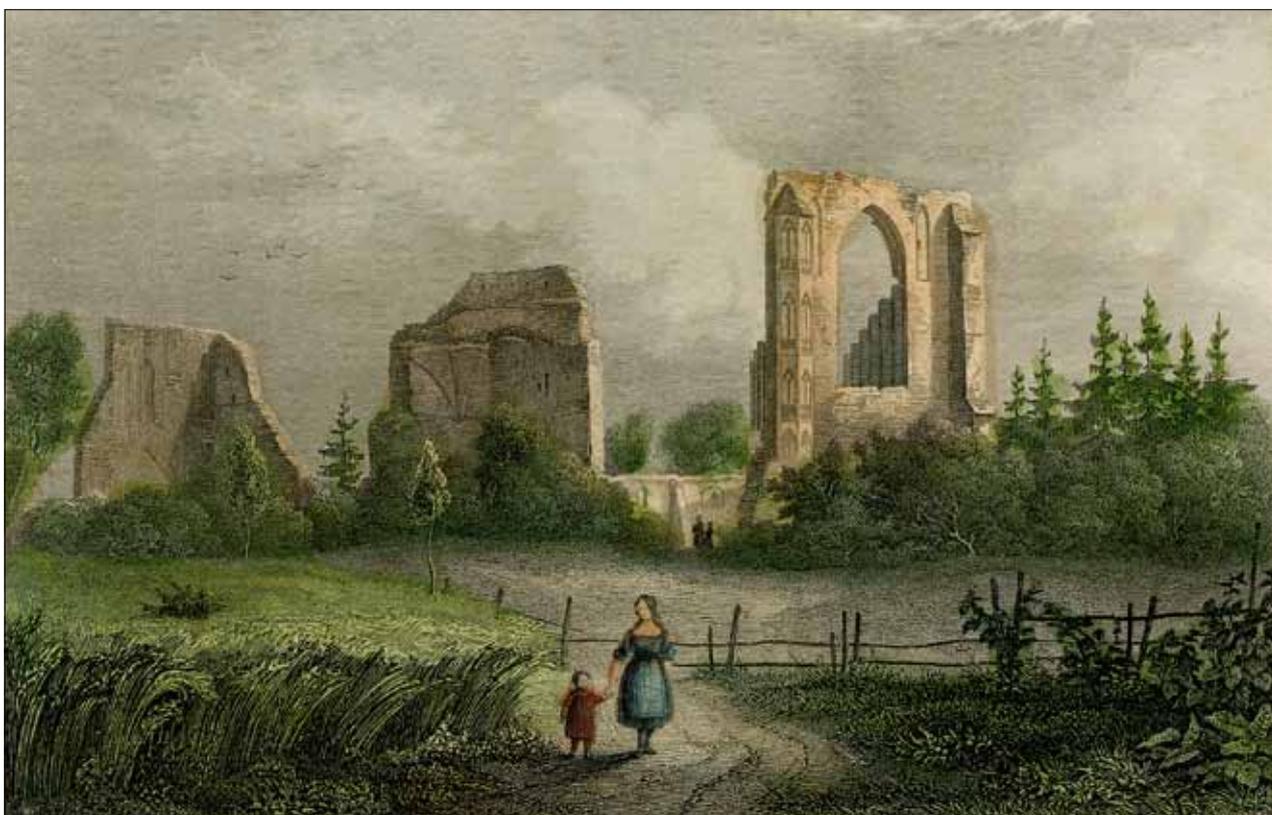
**Abb. 12** Hans Fincke: Ruine vom Kloster Eldena; Stahlstich nach einer Zeichnung von Johann Wilhelm Brüggemann; um 1830/1835; 7,1 x 10,1 cm. Abbildung: Kulturhistorisches Museum Stralsund



**Abb. 13** W. H. Rosmäsler: Eldena (mit Partie des Ostflügels!); Stahlstich; „gez. und gest. v. Roßmäsler, Berlin, 1838“; 10,6 x 15,9 cm. Abbildung: Universitätsbibliothek Greifswald 520/Pa 446 4°



**Abb. 14** Ludwig Eduard Lütke: Eldena; Lithografie; um 1836/1838; 13,2 x 19,7 cm. Abbildung: Universitätsbibliothek Greifswald 558/Ob 542i



**Abb. 15** Wilhelm Witthöft: Ruinen des Klosters Eldena; kolorierter Stahlstich nach einer Zeichnung von Bernhard Peters; um 1840; 15 x 19 cm. Abbildung: Pommersches Landesmuseum IV E2k



**Abb. 16** Xaver E. Engelmann: Die Klostersruine Eldena; Stahlstich; 10 x 22,5 cm; aus: Leipziger Illustrierte Zeitung, 1850. Abbildung: Pommersches Landesmuseum K2/2710

fallen, damit auch möglichst viele von ihnen verkauft werden konnten. Wie zu erwarten, trifft man bei den Grafiken auf große Unterschiede in der künstlerischen und drucktechnischen Qualität. Ebenso kamen die üblichen Produktions- und Geschäftsmethoden zur Anwendung. So wurden manche der Grafiken in Varianten oder als nur leicht veränderte Kopien mehrfach aufgelegt bzw. nachgedruckt.

Eine der ersten grafischen Darstellungen der Klostersruine ist ein Stahlstich von Hans Fincke (1800-1849), der nach einer Zeichnung des Stralsunder Künstlers Johann Wilhelm Brüggemann (1786-1866) angefertigt wurde (Abb. 12). Die romantisch-pittoreske Prägung des Blattes verrät den Landschaftsmaler. Brüggemann stellte das Denkmal bei Nacht im Mondschein dar, mit einer dominant in Szene gesetzten Westfassade. Links neben dem Kirchenfragment und dessen „durchleuchtetem“ Spitzbogenfenster spiegelt sich das Mondlicht auf der Wasseroberfläche der Ostseebucht wider und erhellt die Segel eines Bootes. Wenige Jahre nach Anfertigung der Vorzeichnung zu dieser Grafik dürfte der freie Blick auf die See wegen des dann schon höheren und dichteren Wuchses der Parkbepflanzung nicht mehr möglich gewesen sein. Bereits umgeben vom üppigen Grün der 1827 bis 1831 geschaffenen Parkanlage sowie belebt durch promenierende Besucher und eine kleine Schafherde erscheint die Klostersruine bei W. H. Rosmäsler (Abb. 13).<sup>17</sup> Auch er hat-

te sie zuvor „nach der Natur gezeichnet“. Zu haben war Rosmäslers idyllische Eldena-Ansicht als Schwarz-Weiß-Druck und in einer kolorierten Fassung. Herausgegeben wurden sie zusammen mit Veduten von weiteren Sehenswürdigkeiten Pommerns und Begleittexten in grafischen Mappen und kostspieligen „Prachtbänden“.<sup>18</sup> Frühe grafische Darstellungen der Ruine enthält auch ein lediglich sechs Lithografien umfassendes Album, das der Berliner Grafiker Ludwig Eduard Lütke (1801-1850) auf den Markt brachte. Diese Bilderfolge sollte primär über die Einrichtungen der jüngst eröffneten Landwirtschaftsakademie informieren,<sup>19</sup> doch wurde eine der Lithografien auch exklusiv der Klostersruine gewidmet. In die Darstellung hat Lütke wohl sein Porträt mit eingefügt, man sieht ihn dort als Zeichner vor der Kirchenfassade im Westen sitzen und mit einigen neugierigen Spaziergängern plaudern (Abb. 14).

Es liegt in der Natur der Sache, dass im Zusammenhang mit der Edition von Alben voller „Erinnerungsblätter“ und durch die Veröffentlichung anderer illustrierter Werke, die zur populären Reiseliteratur zählen bzw. diesem Genre nahe stehen, diejenigen Ansichten der Klostersruine entstanden sind, welche höchste Auflagenzahlen erreichten und größte Verbreitung fanden. Dazu gehören beispielsweise der um 1840 von Bernhard Peters (1817-1866) und Wilhelm Witthöft (1816-1874) gefertigte Stahlstich (Abb. 15) und

<sup>17</sup> Rosmäsler zählte im 19. Jahrhundert zu den bekanntesten Vedutenzeichnern und Stahlstechern. Sein Name wurde in unterschiedlicher Schreibweise wiedergegeben (Rosmäsler, Rosmässler, Roßmäsler), auch über seine Vornamen bzw. Initialen besteht Unklarheit (Hannes 2014).

<sup>18</sup> Deren Titel: „Die Provinz Pommern in landschaftlichen Darstellungen, nach der Natur gezeichnet, gestochen und herausgegeben von W. H. Rosmässler.“ Zur Person des Autors und seinen Editionen siehe Hannes 2014, S. 4 f.

<sup>19</sup> „Ansichten von Eldena in 6 Blättern nach der Natur und auf Stein gezeichnet von Lütke“; gedruckt im Verlag von C. A. Koch, Greifswald, um 1836/1838. Abbildungen u. a. bei Schmekel 1990, S. 44, 47, 65 und 151-153.

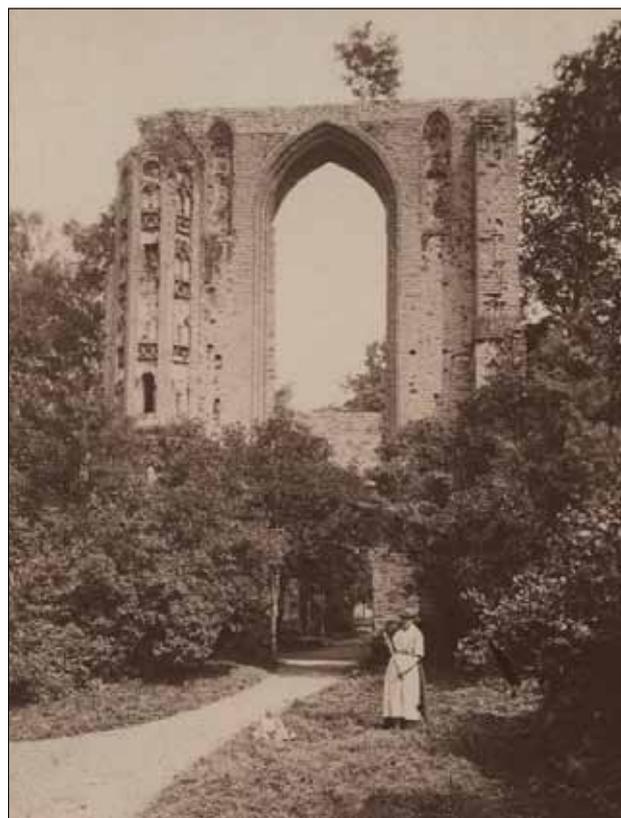
seine etwas jüngeren Varianten aus der Lithographischen Anstalt von Ernst Sanne zu Stettin sowie die Lithografie des Malers und Schriftstellers Robert Geissler (1819-1893).<sup>20</sup> 1850 gelangte eine Darstellung der Ruine auch in die Presse. Abgedruckt wurde dieser Stahlstich in einer Ausgabe der Leipziger Illustrierten Zeitung, eines der dazumal meistgelesenen deutschsprachigen Blätter. Auf dem „Pressebild“ erscheint das Baudenkmal von einer leicht erhöhten Position aus gesehen als Panorama-Kulisse im Breitformat (Abb. 16). Die entsprechend tiefe Horizontlinie wird vom Uferstreifen markiert, der gegenüber Eldena liegt und dort die Dänische Wieck umzieht.

### Frühe Fotografien

Autoren der beiden ältesten bisher bekannten fotografischen Aufnahmen von der Ruine sind zwei Lichtbild-Akteure, die in ihren Heimatorten zur ersten Riege professionell tätiger Fotografen gehörten: Carl Giese, welcher sein Atelier in Greifswald hatte, und der in Stralsund ansässige Christian Beerbohm (1838-1914). Beide haben die Westfassade der Klosterkirche abgelichtet, was nicht verwundert, handelt es sich doch um den visuell auffälligsten und imposantes-



**Abb. 17** Christian Beerbohm: Die Westfassade der Kirchenruine in Eldena; Fotografie; 1877; 20 x 15,2 cm. Abbildung: Stadtarchiv Stralsund HF-938



**Abb. 18** Carl Giese: Westfassade der Kirchenruine in Eldena; „Bildpostkarte“; Original-Fotoabzug auf Karton geklebt; vermutlich 1870er Jahre; 14,8 x 10,5 cm. Abbildung: Landesamt für Kultur und Denkmalpflege M-V / Landesdenkmalpflege

ten Teil des fragmentarischen Bauensembles, der für eine ausdrucksstarke Darstellung und effektvolle künstlerische Interpretation am besten geeignet erscheint.<sup>21</sup> Während Beerbohms Aufnahme eher als sachliches Bilddokument aufzufassen ist (Abb. 17), schuf Giese ein „Kunst-Foto“, das nach dem Muster grafischer Veduten inszeniert wurde, auch weil es zur Herstellung von Postkarten dienen sollte (Abb. 18). So platzierte Giese vor der Ruine auch „Staffagefiguren“, nahm er eine junge Frau in ländlicher Tracht und ein Kleinkind mit ins Bild. Beide Fotos sind Bildquellen, die auch exakt Auskunft zum Zustand der Westfassade zwischen den Jahren 1830 und 1885 geben. Auf ihnen zeigt sich das markante Spitzbogenfenster noch zu fast einem Drittel vermauert. Aus dem Fenster verschwand das dort eingebrachte Mauerwerk erst 1885, im Ergebnis von Restaurierungsarbeiten, bei denen ebenfalls die frühneuzeitlichen Wandpartien zwischen den nördlichen Langhauspfeilern entfernt wurden.

<sup>20</sup> Von diesen Grafiken entstanden auch kolorierte Fassungen für Alben, wie sie etwa 1868/1869 Robert Geissler mit Ansichten von Greifswald, Stralsund und Stettin herausbrachte.

<sup>21</sup> Während von Giese nur diese eine Aufnahme der Klosterkirche bekannt ist, verwahrt das Stralsunder Stadtarchiv noch eine weitere Fotografie Beerbohms mit den darauf festgehaltenen Ostteilen der Kirche.

### Ruinenbilder im Kontext der Akademie

Auf die tiefgreifenden Veränderungen infolge der Etablierung einer Agrarhochschule in Eldena wurde bereits hingewiesen. Die seinerzeit sehr fortschrittliche Bildungseinrichtung bestand von 1835 bis 1876 und ist heute weitgehend vergessen.<sup>22</sup> Nukleus und Mittelpunkt der Landwirtschaftsakademie war ein Gut der Universität Greifswald mit umfänglichen Ländereien, das seinen Ursprung wiederum im Wirtschaftsbetrieb der 1535 säkularisierten Zisterzienserabtei hatte. Dieses Gut befand sich in direkter Nachbarschaft der Klosterruine. Bei seiner Erweiterung wurden vor allem während der 1840er und 1850er Jahre mehrere große Ökonomiebauten errichtet.<sup>23</sup> Einige der neuen Gebäude tangierten den Freiraum um das mittelalterliche Baudenkmal, grenzten diesen ab und beschränkten ihn zugleich (Abb. 19).

Von der Agrarhochschule und ihren Mitgliedern wurde die Klosterruine quasi übernommen, als ein ehrwürdiges Monument, dessen geschichts- und identitätsstiftendes Potential es auch für die innere Festigung der jungen Akademie und für ihren Ruf nach außen zu nutzen galt. In diesem Kontext entstanden ebenfalls Bilddarstellungen



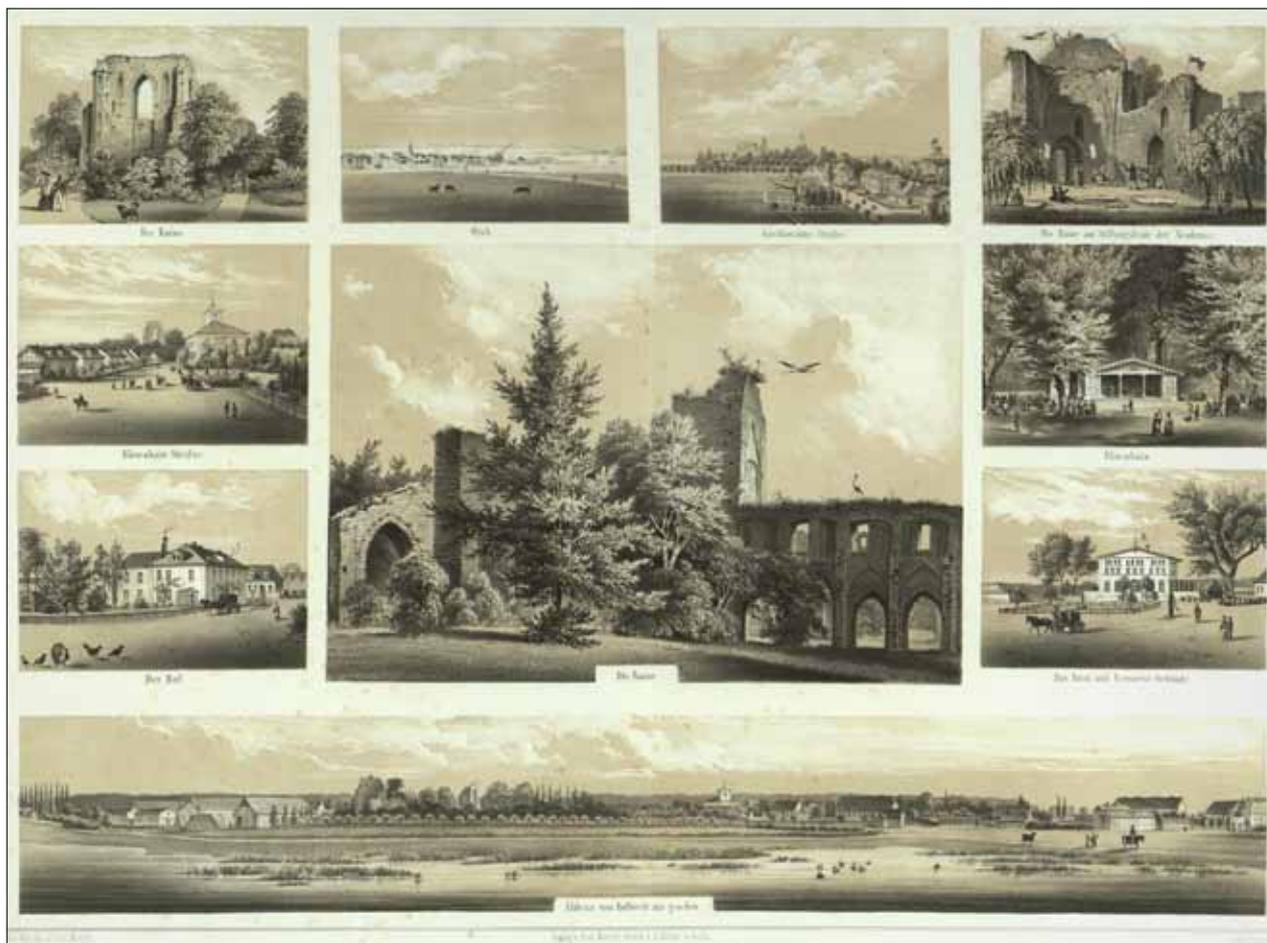
**Abb. 20** Prunkvase für den Akademie-Direktor Friedrich Gottlob Schulze; KPM Berlin, 1836/1837; 60 cm hoch; Dekor mit Eldena-Veduten nach Carl August Peter Menzel. Abbildung: Pommersches Landesmuseum aa001525



**Abb. 19** Bernhard Wilhelm Gotthilf Titel: Ruine Eldena; Bleistift; um 1840; 28,9 x 41,5 cm. Titel zeichnete die Ruine aus einiger Entfernung von Westen her gesehen. Auf dem Blatt ist am rechten vorderen Bildrand auch das Bauernhaus zu erkennen, welches schon von Caspar David Friedrich skizziert wurde und in dessen Gemälde „Klosterruine im Riesengebirge“ erscheint (vgl. Abb. 1). Bemerkenswert ist zudem, dass Titel links neben der Kirchenfassade einige von den neuen Wirtschaftsgebäuden des Akademiegutes mit dokumentiert hat. Abbildung: Pommersches Landesmuseum K2/849

<sup>22</sup> Teucher 1992, S. 1-95.

<sup>23</sup> Lissok 2002, S. 72 f.



**Abb. 21** Paul Menzel: Tableau mit 10 Ansichten von Eldena und Wieck; Lithografie; um 1850/55; „Verlag v. Paul Menzel, Druck v. A. Holzer in Berlin“; 33 x 44 cm. Abbildung: Universitätsbibliothek Greifswald 558/Ed 326 2°max

von der Ruine, die oft parallele bzw. miteinander verknüpfte Entstehungsgeschichten aufweisen und den gleichen Schöpfer haben. Das Sujet betreffend, sind die originellsten von ihnen zweifellos die Veduten, welche eine Prunkvase im Pommerschen Landesmuseum schmücken (Abb. 20). Hergestellt wurde das kostbare Stück in der Königlichen Porzellan-Manufaktur zu Berlin. Eldenas Akademiker verehrten es 1837 Friedrich Gottlob Schulze, dem Mitbegründer und ersten Direktor der Agrarhochschule.<sup>24</sup> Das Vasendekor entwarf der Greifswalder Universitätsbaumeister Carl August Peter Menzel (1794-1853), welcher für die Akademie-Bauten verantwortlich war und auch in Eldena lehrte.<sup>25</sup> Zusammen mit den miniaturhaften Veduten schuf der künstlerisch vielseitig tätige Menzel auch eine Serie von acht zarten Strichlithografien.<sup>26</sup> Das Titelblatt mit dem Schriftzug „Erinnerungen an Eldena“ ziert eine Ansicht der Klosterruine. Nochmals grafisch

reproduziert wurden fünf der biedermeierlichen Veduten Menzels durch seinen Sohn Paul Menzel (geb. 1827). Dieser brachte sie leicht modifiziert in ein Tableau mit zehn Ansichten von Eldena und dem Nachbardorf Wieck unter, das er um 1850/1855 drucken und auflegen ließ. Das zentrale Bild des Tableaus bietet einen fixierten Blick auf östliche Partien der Kirchenruine und Teile des Klausurflügels (Abb. 21). Mit dargestellt sind auch das Storchennest auf dem Giebel des südlichen Querhausarms und drei seiner gefiederten Bewohner - ein sentimentales Motiv, das schon bei den Veduten Carl August Peter Menzels auftaucht. Sein Sohn schuf auch eine der schönsten Druckgrafiken vom ruinösen Kloster und widmete sie den Mitgliedern des Kunstvereins von Neu-Vorpommern und Rügen (Abb. 22). Paul Menzels ambitionierte Komposition vermittelt eine romantisch-elegische Stimmung, indem sie das mittelalterliche Gemäuer im Schein des Mondes

<sup>24</sup> Lissok 2001, S. 16-18.

<sup>25</sup> Ebda., S. 32 f.

<sup>26</sup> Ebda., S. 37 f.



**Abb. 22** Paul Menzel: Die Ruine des Klosters und der Abtei Eldena von der Ostseite gesehen; Lithografie; 1858; 29 x 54,7 cm. Abbildung: Pommersches Landesmuseum K2/1296

aus Sicht von Osten effektiv zur Geltung bringt. Erstmals fast komplett mit abgebildet wurde dabei auch die östliche Längsfront der Umfassungsmauer des Klausurflügels. Lange hatte der Ostflügel zum Komplex des Akademiegutes gehört und erst nachdem die in ihm befindliche Scheune bei einem Brand 1837 zerstört wurde, war es möglich gewesen, diesen ebenfalls in das Denkmal- und Parkensemble einzubeziehen.<sup>27</sup>

### Pläne und Baudokumentationen

Geschichtsbewusste und kunstsinnige Vertreter aus den Reihen der Professoren- und Beamtschaft der Greifswalder Universität hatten sich seit 1824 verstärkt um Rettung, Erhaltung und würdige Präsentation der Eldenaer Kirchenruine bemüht.<sup>28</sup> Erste Aktivitäten mit diesem Ziel fanden dann im Sommer 1827 statt, u. a. fertigte ein zukünftiger Baubeamter den Grundriss der Ruine an und lie-

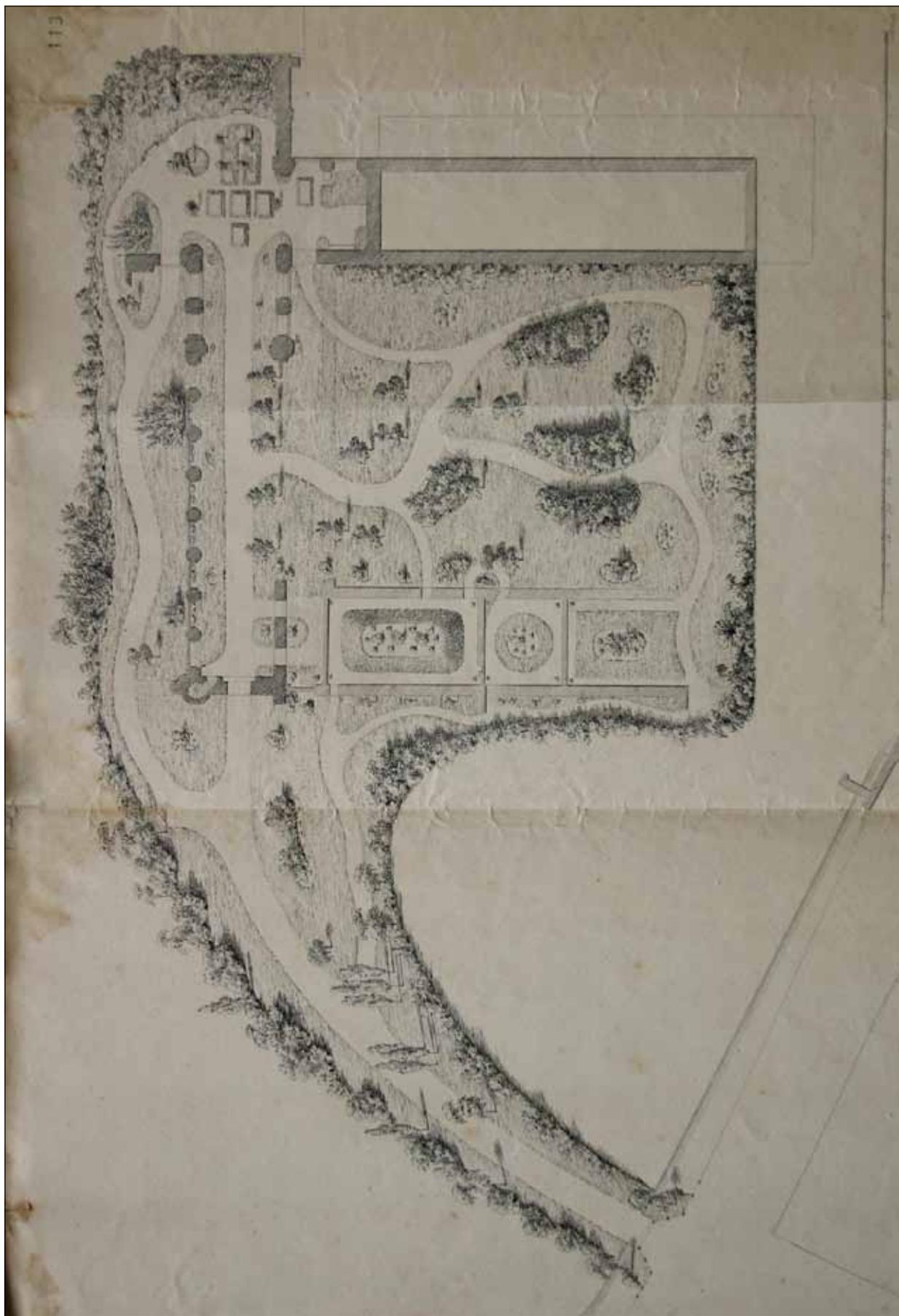
ferte einen Kostenvoranschlag für deren Restaurierung.<sup>29</sup> Dieses Vorhaben, eines der frühesten Projekte praktizierter Denkmalpflege in Vorpommern, wurde bis 1831 umgesetzt.<sup>30</sup> Die zwei Katen und noch ein Schweinestall, welche auf dem Kirchengelände standen, wurden abgerissen sowie das gesamte Terrain gesäubert und planiert. Auch fanden archäologische Grabungen sowie erste Sondierungen und Reparaturen am mittelalterlichen Bauwerk statt. Ihnen folgte die Anlegung eines kleinflächigen Parks, damit das „Erlebnis Klosterruine“ zukünftig im ästhetischen Kontext mit der gestalteten Natur erfolgen konnte. Im Rahmen der Planung und Ausführung dieses komplexen Maßnahmenkatalogs wurden auch mehrere Plan- und Dokumentationszeichnungen angefertigt. Von denen sind die meisten heute nicht mehr greifbar, müssen wohl als verloren gelten. Ihre Existenz ist durch Schriftquellen belegt, u. a. durch Berichte, welche diese

<sup>27</sup> Auf manchen Eldena-Veduten, etwa einer Tuschzeichnung des Greifswalder Malers Anton Heinrich Gladrow (dat. 1828) und denen Carl August Peter Menzels von 1836/1837, trägt der teilweise mit abgebildete Ostflügel noch das Dach, welches durch den Brand im August 1837 zerstört wurde (siehe die Abbildungen bei Schmekel 1990, S. 50; bei Frenssen 2011, S. 29 und 31; bei Lissok 2001, S. 37, 45 und 47; dazu auch Abb. 11 in diesem Beitrag).

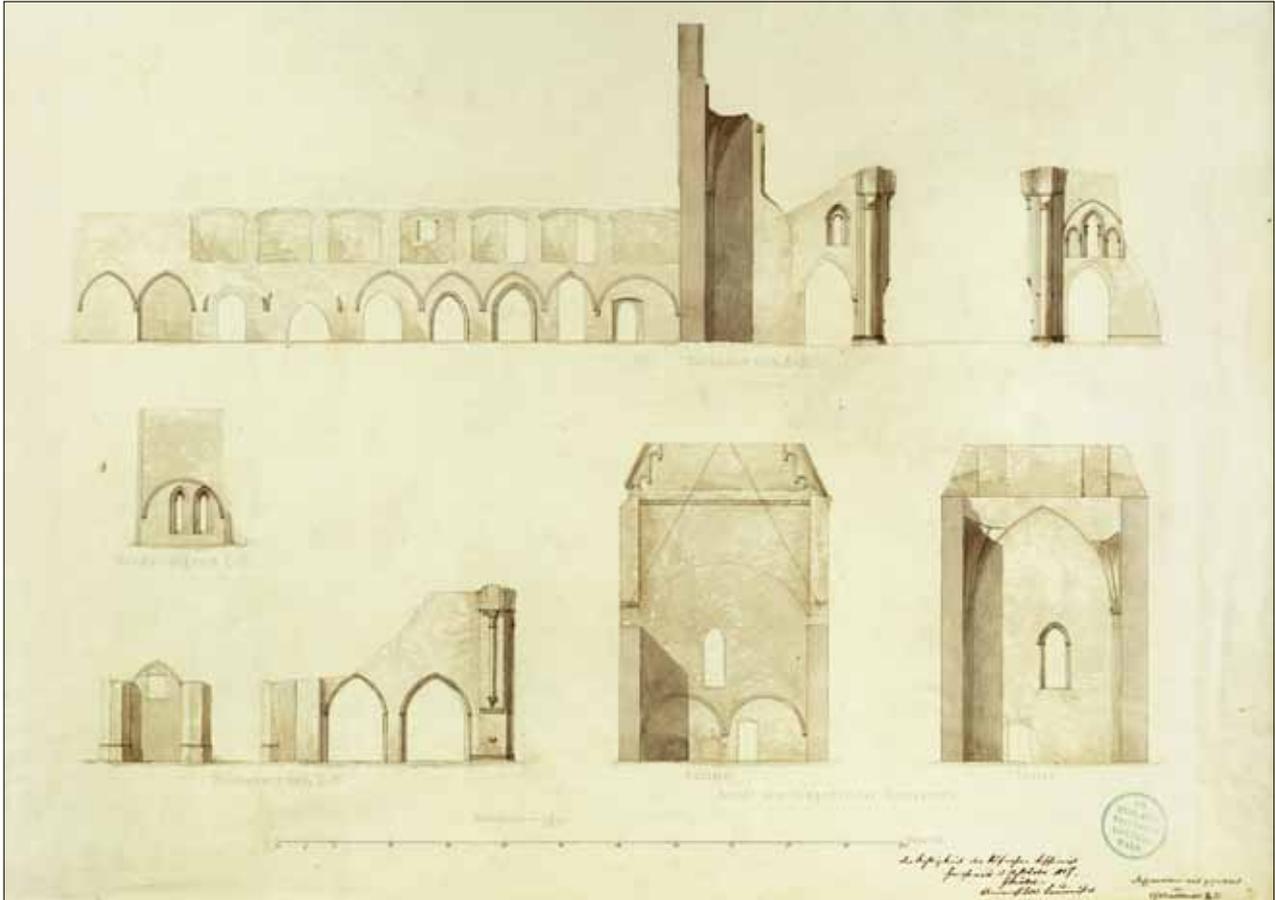
<sup>28</sup> Lissok 1998, S. 33.

<sup>29</sup> Ein nach Greifswald versetzter Baukondukteur namens Glinicke lieferte im Sommer 1827 den Grundriss und Kostenvoranschlag. Der Auftrag dazu kam vom akademischen Amtshauptmann von Eldena, Dr. Wilhelm Holthoff (UAG K Nr. 2563, p. 16, 27 f.).

<sup>30</sup> Lissok 1998, S. 33-42.



**Abb. 23** Christian Johann Gottlieb Giese: Plan der Parkanlage in Eldena mit genauem Grundriss der Klosteranlage; Bleistift, Tusche; 1829/1830; 25 x 35 cm. Abbildung: Universitätsarchiv Greifswald K25639



**Abb. 24** C. G. W. Balthasar: Maßstäbliche Aufnahme von Teilen der Klosterruine („Blatt II.“); Bleistift, Feder, laviert; datiert: „8 / 10 57“ (8. Oktober 1857); 39,7 x 50,6 cm. Abbildung: Universitätsbibliothek Greifswald 558/Ed 326 2°max, a2

explizit erwähnen und dazugehörige kurze Erläuterungen geben. So wissen wir, dass der namhafte Greifswalder Architekt und Maler Christian Johann Gottlieb Giese (1787-1838) damit betraut wurde, Ansichten von der Ruine zu schaffen.<sup>31</sup> In dem Abschlussbericht zum Projekt ist von sieben Zeichnungen die Rede. Dort steht zudem, dass eine davon dem Kronprinzen Friedrich Wilhelm (IV.) während seines Besuches in Eldena 1830 überreicht wurde. Immerhin ist er es gewesen, der zukünftige König von Preußen, welcher die Erhaltung und Pflege der Ruine angemahnt hatte.<sup>32</sup> Erhalten geblieben sind drei Pläne, darunter einer, der die neue Parkanlage exakt wiedergibt (Abb. 23).<sup>33</sup> Diese Zeichnungen dokumentieren zugleich, dass bei den Sanierungsarbeiten auch die Grundmauern des westlichen Klausurflügels ergraben wurden und

sichtbar belassen in den Denkmal- und Parkbereich integriert worden sind. Diesem Zustand war aber keine Dauer beschieden, denn spätestens Mitte der 1860er Jahre muss das Mauerwerk des Flügels wieder gänzlich vom Erdreich und Gras bedeckt gewesen sein.

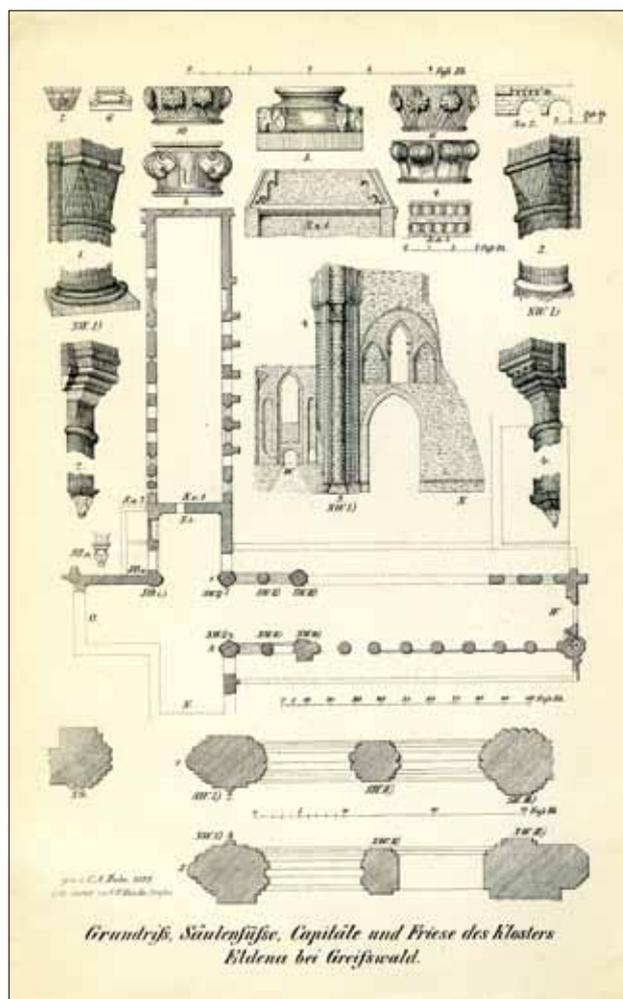
Die älteste sowohl vollständige als auch detaillierte bildliche Erfassung der Klosterruine erfolgte bereits im Zusammenhang mit der wissenschaftlichen Erforschung von Geschichts- und Baudenkmalern des Mittelalters, speziell denen der romanischen und gotischen Backsteinarchitektur. Es handelt sich um vier großformatige Blätter mit lavierten Bleistift- und Federzeichnungen sowie deren Kopien, die im Herbst 1857 angefertigt wurden.<sup>34</sup> Sie sind von bestechender Qualität und somit auch überaus wertvolle Quellen (Abb. 24). Zu verdanken ist

<sup>31</sup> Ein Brief des Hauptverantwortlichen für das Denkmal- und Park-Projekt vom Mai 1828 enthält die Mitteilung, Giese mit heranzuziehen (UAG K Nr. 2563, p. 67; zu Giese siehe Museum 1993, S. 62 f.).

<sup>32</sup> Lissok 1998, S. 38-40.

<sup>33</sup> Auch dieser „Park-Plan“ befindet sich im Archiv der Universität Greifswald. Er wurde dem Abschlussbericht vom Januar 1832 beigelegt (UAG K 2563, p. 113).

<sup>34</sup> Die Originale und ihre nur wenig später angefertigten Kopien werden zusammen in der Universitätsbibliothek Greifswald aufbewahrt. Eine der beiden Baudokumentationen, wohl die mit den Original-Zeichnungen, ist bereits 1858 der Bibliothek übergeben worden.



**Abb. 25** Grundriß, Säulenfüße, Capitälle und Frieße des Klosters Eldena bei Greifswald; Lithografie nach einer Zeichnung von Carl August Hube; 1872; erschienen in einer Publikation von Carl Theodor Pyl (Pyl 1880-1882, S. 70/71). Abbildung: Pommersches Landesmuseum AL005412

ihre Entstehung dem Gedanken- und Informationsaustausch zweier Koryphäen der Geschichtswissenschaften, des Mecklenburgischen Archivrats Georg Christian Friedrich Lisch (1801-1883) und des Greifswalder Professors Johann Gottlieb Ludwig Kosegarten (1792-1860), die sich im Sommer 1857 zu einem Ortstermin in Eldena getroffen hatten. Dabei zeigte sich Lisch von der Klostersruine

derart beeindruckt, dass Kosegarten beschloss, von ihr eine bildliche Dokumentation in Auftrag zu geben.<sup>35</sup> Diese erfolgte unter der Aufsicht des Greifswalder Universitätsbaumeisters Gustav Emil Benedikt Müller, der dazu einen versierten Bauzeichner engagierte. Von diesem ist persönlich bisher nicht mehr bekannt als der Namenszug, den seine akkuraten Zeichnungen tragen: „C G W Balthasar“. Alle Aufnahmen Balthasars wurden sogleich zeichnerisch kopiert. Wie es die Datierungen und Signaturen auf den Duplikaten besagen, geschah dies durch einen „G Wilde“, der mit dem gleichnamigen Greifswalder Buchbinder (!) identisch sein dürfte, welcher zur Aufbewahrung und für den Transport dieser Zeichnungen extra eine Mappe hergestellt hatte.<sup>36</sup> Diese präzisen Denkmalaufnahmen wurden in der Folgezeit mehrfach (teil)kopiert. So hat etwa der vielseitige Gelehrte Carl Theodor Pyl auf diese Zeichnungen zurückgegriffen und sie für seine Forschungszwecke und Publikationsvorhaben genutzt. Von ihm stammt ein großes monografisches Werk zur Geschichte des Klosters Eldena, mit dessen Bauten er sich auch intensiv beschäftigt hatte.<sup>37</sup> Diese und weitere Veröffentlichungen Pyls, wie etwa das 1882 erschienene „Album des Cisterzienserklosters Eldena“, enthalten Lithografien, von denen mehrere nach Zeichnungen des Greifswalder Zeichenlehrers Carl August Hube (1809-1893) entstanden sind (Abb. 25).

Schließlich kam noch zum Ausgang des 19. Jahrhunderts in Eldena die Fotogrammetrie zum Einsatz, ein zu dieser Zeit noch neuartiges fotografisches Verfahren zur Bau- bzw. Denkmalerfassung.<sup>38</sup> Deren Erfinder, Albrecht Meydenbauer (1834-1921), hatte sich während einer längeren Dokumentationskampagne im Sommer 1888 auch dorthin begeben und 12 Aufnahmen angefertigt.<sup>39</sup> Sieben seiner originalen Fotoplatten, auf denen er die Klostersruine festhielt, befinden sich in der Messbild-Sammlung, welche das Brandenburgische Landesamt für Denkmalpflege verwahrt.<sup>40</sup>

<sup>35</sup> Auskunft über das Treffen und die Anfertigung der Bauaufnahmen geben einige Schriftdokumente, darunter ein Brief Prof. Kosegartens an den Rektor und das Konzil vom Juli 1858 (UAG R 327, p. 14).

<sup>36</sup> Dieser Vorgang ist ebenfalls schriftlich überliefert. Offen bleibt hingegen, wann und weshalb die Erstkopie der Dokumentation, welche an den Archivrat Lisch nach Schwerin gegangen war, wieder zurück nach Greifswald gelangte (UAG K 2562, p. 154; zudem Anm. 32).

<sup>37</sup> Pyl 1880-1882.

<sup>38</sup> Albertz 1997.

<sup>39</sup> Dazu liegt als Dokument im Archiv der Greifswalder Universität ein Schreiben von Albrecht Meydenbauer vor (dat.: Berlin, den 4. September 1888), in dem er von seiner Dokumentationstätigkeit in der Klostersruine Eldena berichtet und eine Einschätzung der dort angetroffenen Situation aus Perspektive des Denkmalschutzes gibt (UAG K 2564, p. 204 f.).

<sup>40</sup> Für die Information sei Astrid Mikoleietz, Referatsleiterin Dokumentation im Brandenburgischen Landesamt für Denkmalpflege und Archäologischen Landesmuseum, sehr herzlich gedankt.

## Literaturverzeichnis

Albertz 1997

Albertz, Jörg (Hg.): Architekturphotogrammetrie gestern - heute - morgen. Wissenschaftliches Kolloquium zum 75. Todestag des Begründers der Architekturphotogrammetrie Albrecht Meydenbauer, in der Technischen Universität Berlin am 15. November 1996. Berlin 1997

Biesner 1834

Biesner, Julius Heinrich: Abriß der Geschichte Pommerns und Rügens, nebst angehängter Specialgeschichte des Klosters Eldena. Stralsund 1834

Frenssen/Schröder 2011

Frenssen, Birte; Schröder, Uwe: Carl Gustav Carus, Ruine Eldena mit Hütte im Mondschein / Pommersches Landesmuseum, Greifswald. [= Kulturstiftung der Länder - Patrimonia 355]. Berlin/Greifswald 2011

Grummt 2011

Grummt, Christina: Caspar David Friedrich. Die Zeichnungen. 2 Bände. München 2011

Hannes 2014

Hannes, Hellmuth: Eine Badereise an die Ostsee anno 1835. Der Berliner Stahlstecher Rosmäsler plaudert über das Seebad Swinemünde. In: Pommern. Zeitschrift für Kultur und Geschichte. Heft 2. Lübeck 2014, S. 4-11

Kornow/Lissok 2008

Kornow, Kai; Lissok, Michael: Caspar David Friedrich - Ein Rundgang auf seinen Spuren in Greifswald. Greifswald 2008, S. 22-29

Lissok 1998

Lissok, Michael: Der Ruinenpark in Eldena während der ersten Jahrzehnte seines Bestehens. Versuch der Rekonstruktion eines Denkmals romantischer Gartenkunst und Geschichtsauffassung. In: Multiplicatio et variatio. Beiträge zur Kunst - Festgabe für Ernst Badstübner zum 65. Geburtstag. Hg. Matthias Müller. Berlin 1998, S. 30-45

Lissok 2001

Lissok, Michael: Stiftung Pommersches Landesmuseum. Prunkvase, 1837. [= Kulturstiftung der Länder - Patrimonia 213]. Berlin/Greifswald 2001

Lissok 2002

Lissok, Michael: Die ehemalige Landwirtschaftsakademie in Eldena. Ein Zentrum agrarischer Baukultur im 19. Jahrhundert. In: Historischer Hausbau zwischen Elbe und Oder. [= Jahrbuch für Hausforschung. Band 49]. Marburg 2002, S. 67-84

Lissok 2006

Lissok, Michael: Greifswald. Klosterruine Eldena. [= Kleine Kunstführer Nr. 2282]. Regensburg 2006, S. 31-34

Möbius 1980

Möbius, Friedrich: Caspar David Friedrichs Gemälde „Abtei im Eichenwald“ und die frühe Wirkungsgeschichte der Ruine Eldena bei Greifswald. Zu aktuellen Aspekten des Denkmalsbegriffs und der Denkmalpflege. Mit einem Anhang zur Rekonstruktion der Anfänge der Denkmalpflege in Eldena. [= Abhandlungen der sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig. Band 68. Heft 2]. Berlin 1980

Museum 1993

Museum der Hansestadt Greifswald (Hg.): Caspar David Friedrich und Künstler seiner Zeit. Greifswald 1993

Pyl 1880-1882

Pyl, Theodor: Geschichte des Cisterzienserklosters Eldena im Zusammenhange mit der Stadt und Universität Greifswald. Teile 1 und 2 in einem Band. Greifswald 1880-1882

Schmekel 1990

Schmekel, Ruth: Nun ging ich Greifswald zu. Das Bild einer Stadt in fünf Jahrhunderten. Hamburg 1990

Teucher 1992

Teucher, Hansgeorg: 150 Jahre für die Landwirtschaft. Die Geschichte der landwirtschaftlichen Lehranstalt zu Greifswald-Eldena. Greifswald-Eldena 1992

Zschoche 2012

Zschoche, Hermann: Carl Gustav Carus auf Rügen. Auf den Spuren Caspar David Friedrichs. Husum 2012

---

## Impressum

Herausgeber:	Universitäts- und Hansestadt Greifswald Der Oberbürgermeister Stadtbauamt Abteilung Stadtentwicklung / Untere Denkmalschutzbehörde
Redaktion:	Dirk Brandt Thilo Kaiser Astrid Ewald André Lutze
Lektorat und Layout:	Büro für bauhistorische Untersuchung und Dokumentation - Arbeitsgemeinschaft A. Lutze & D. Brandt GbR
Umschlag:	Hintergrund: Markt 13, Westfassade, Detail (Foto: T. Rütz) Themenbild: Klosterruine Eldena, Klausur-Ostflügel, Ostmauer, nördlicher Abschnitt, Außenseite, Fenster der ehemaligen Sakristei (Foto: D. Brandt, 2015)
Druck:	Hoffmann-Druck GmbH Straße der Freundschaft 8 17438 Wolgast/Mahlzow
Auflage:	500 Stück
ISSN:	1613-3870
Internetpräsenz der Reihe:	<a href="http://www.greifswald.de/standort-greifswald/baenumwelt/denkmalschutz-und-denkmalspflege.html">http://www.greifswald.de/standort-greifswald/ baenumwelt/denkmalschutz-und-denkmalspflege.html</a>



Universitäts- und Hansestadt  
**Greifswald**

---

Herausgeber:

Universitäts- und Hansestadt Greifswald · Der Oberbürgermeister ·  
Stadtbauamt · Abteilung Stadtentwicklung / Untere Denkmalschutzbehörde  
Postfach 31 53 · D-17461 Greifswald · Tel.: +49 (0) 3834 8536 4241/-40 · Fax.: +49 (0) 3834 8536 4213  
E-Mail: [a.ewald@greifswald.de](mailto:a.ewald@greifswald.de) · [stadtbauamt@greifswald.de](mailto:stadtbauamt@greifswald.de)